

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Schule des Lebens

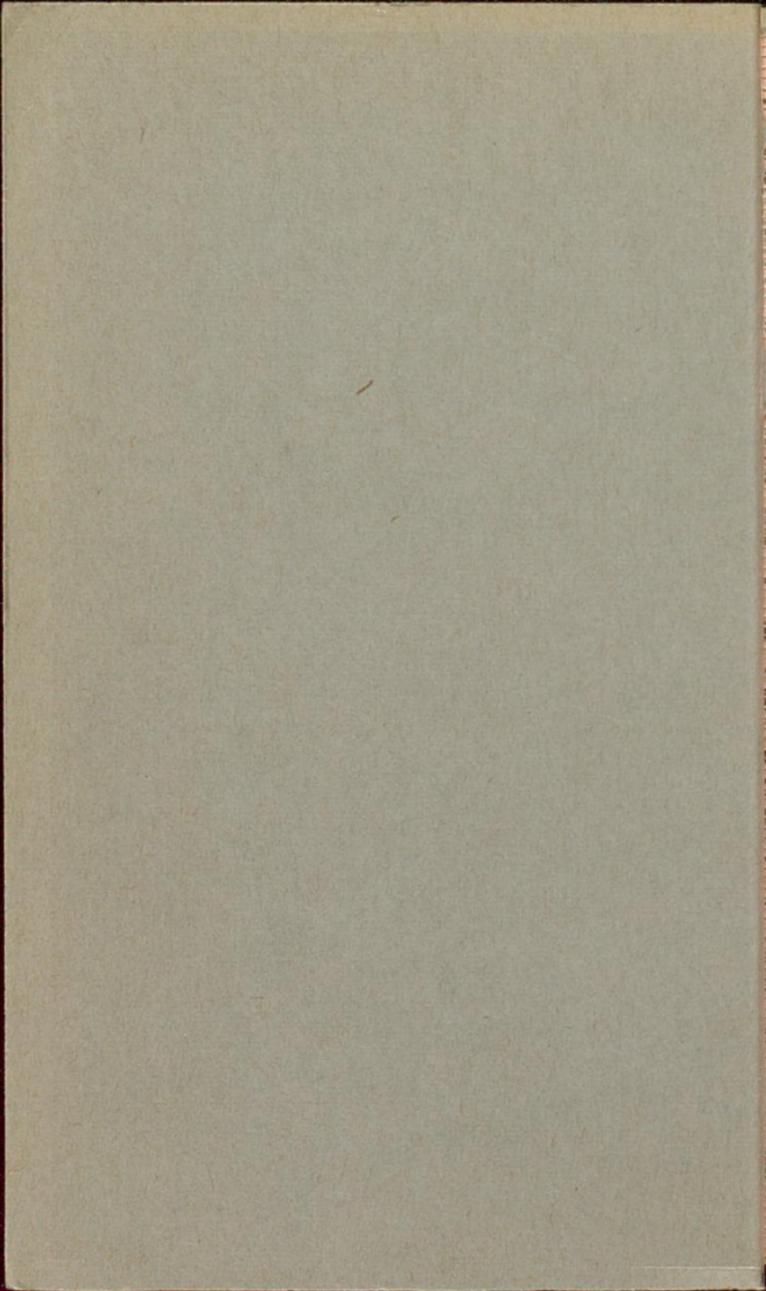
Raupach, Ernst Benjamin Salomo

Leipzig, [1894]

[urn:nbn:de:bsz:31-86976](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86976)

SA

76,
1800



20 Pfennig.

0.24 ö.u. K. B.

Universal-Bibliothek

1800

Die Schule des Lebens.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Ernst Raupach.

Zur Aufführung durchgesehen

von

Carl Friedrich Wittmann.

Georg C. Steinlecke

Buchhandlung und Antiquariat
Leipzig.

München, Verlag von Schönböck & Co.

Vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek sind durch
jede Buchhandlung stets gratis zu beziehen.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pfennig.

Erläuterungen

zu Meisterwerken der deutschen Litteratur
von Dr. Albert Zipper

Goethes Hermann und Dorothea. Nr. 3918.

Wielands Oberon. Nr. 4084.

Lessings Minna von Barnhelm. Nr. 3576.

Herders Eid. Nr. 3946.

Goethes Iphigenie auf Tauris. Nr. 3638.

Goethes Reineke Fuchs. Nr. 4199.

Schillers Wilhelm Tell. Nr. 3788.

Schillers Jungfrau von Orleans. Nr. 3740.

Lessings Emilia Galotti. Nr. 4057.

Schillers Braut von Messina. Nr. 3812.

Schillers Maria Stuart. Nr. 4113.

Schillers Balladen. Für den Schul- und Privatgebrauch herausgegeben und mit alphabetisch geordneten Erläuterungen versehen von Adolf Gy. Nr. 117.

Goethe und Schiller. Beiträge zur Ästhetik der deutschen Klassiker von R. Heinrich von Stein. Nr. 8090.

Die
Schule des Lebens.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Ernst Raupach.

Zur Aufführung durchgesehen von Carl Friedrich Wittmann.

[1896]

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

G

SA 76, 1800



V

Die Schule des Lebens.

Personen.

Don Alfonso, König von Castilien.

Donna Isaura, seine Tochter.

Don Ramiro, König von Navarra.

Die Gräfin Isabelle, Don Alfonso's Nichte.

Der Graf, ihr Gemahl.

Silvio, Don Ramiro's Kämmerer.

Sancho Perez, Goldschmied.

Urraca, seine Mutter.

Pedrisso, sein Diener.

Ein Hauptmann } in Ramiro's Diensten.

Ein Reifiger }

Gonsalvo, ein Edelknecht } in Donna Isaura's Diensten.

Leonor, eine Hofe }

Eine Schenk-wirthin.

Blas, ihr Sohn.

Ein Diener Don Alfonso's.

Ein Herr. Eine Frau. Ein alter Mann.

Navarresische Herren und Frauen, Bürger und Bürgerfrauen von Pampeluna. Kämmerlinge, Edelknaben, Trabanten, Reisige, Herolde und Diener.

Die Schule des Lebens

Personen

Der Kaiser, Kaiser von Österreich
Kaiserin Elisabeth
Fürst von Schwarzenberg
Fürst von Saltschitz
Fürst von Liechtenstein
Fürst von Montenegro
Fürst von Serbien
Fürst von Bulgarien
Fürst von Rumänien
Fürst von Griechenland
Fürst von Dänemark
Fürst von Schweden
Fürst von Norwegen
Fürst von Preussen
Fürst von Bayern
Fürst von Sachsen
Fürst von Anhalt
Fürst von Oldenburg
Fürst von Mecklenburg
Fürst von Holstein
Fürst von Schleswig
Fürst von Lauenburg
Fürst von Meiningen
Fürst von Schwarzburg
Fürst von Coburg
Fürst von Gotha
Fürst von Oldenburg
Fürst von Mecklenburg
Fürst von Holstein
Fürst von Schleswig
Fürst von Lauenburg
Fürst von Meiningen
Fürst von Schwarzburg
Fürst von Coburg
Fürst von Gotha

315
lin
:
32
32
11
11
3
3
(2
M
11
[1
2
3
3
11
3
3

Erster Aufzug.

D u r g o s.

Isaura's Schlafgemach im königlichen Schlosse. Thüren rechts und links; im Hintergrunde in einer mit Vorhängen verschlossenen Nische Isaura's Lager. — Abend.

Erster Austritt.

Isaura und drei Damen, deren eine eine Guitarre hält. Später Leonor.

Isaura (am Tische sitzend und leise gähnend).
Ihr wißt auch nichts zu reden! und anstatt
Ihn zu verschrecken, locket ihr den Schlaf;
Und dein Geklimper klingt wie Ammenlieder.
Ihr seid entlassen. Geht! und gute Nacht!
(Die Damen küssen ihr das Kleid und gehen zur Linken ab. Isaura
läutet. Leonor erscheint zur Rechten.)
Mein Nachtkleid, Leonor! (Leonor entfernt sich wieder.)

Schon wieder Abend
Und hab' ich ausgeschlafen, wieder Morgen.
[Was hilft die eigne Jugend, wenn die Dinge
Kings um uns her schon im Gemuß veralten?]*)
Giebt's denn kein Land auf Erden, wo die Zeit
Ein ewig Fest voll holder Gaukelei
Und Wechsel ist, ja nur ein ew'ger Schlaf,
Ein sanfter Morgenschlaf voll schöner Träume?
Giebt's denn kein solches Land? Mich deucht, es müßte.

(Leonor kommt mit einem Nachtkleide zurück.)

Leonor. Hier ist das Nachtkleid, Herrin.

Isaura (nachdem sie das Nachtkleid gesehen, heftig aufstehend).
Was muß ich sehn. Da ist noch rothes Band.

*) Die eingeklammerten [] Stellen sind bei der Aufführung zu streichen.

Hab' ich dir heute Morgen nicht befohlen,
An allen meinen Kleidern, überall
Mit Himmelblau das Rothe zu vertauschen?

Leonor. Es ist auch geschehen, Herrin, nur an die Nacht-
kleider sind wir noch nicht gekommen. Es war unmöglich.

Isaura. Unmöglich war's, da ich's befohlen hatte?

Leonor. Die Zeit war wirklich zu kurz.

Isaura. Die Zeit zu kurz, da ich's befohlen hatte?

Leonor. Es fehlte an Händen. Alle Mädchen im Schlosse
haben gearbeitet; aber es war nicht hinreichend.

Isaura. Was? Sieb't's nicht tausend Mädchen in der Stadt
Und konnte man sie nicht zur Arbeit rufen?

Leonor. Die würden sich wohl geweigert haben — —

Isaura. Geweigert? Sich geweigert, mir zu dienen?
Wozu sind sie denn auf der Welt, wenn nicht

Um mir zu dienen? Wie, du Unverschämte,
Erkühnst du dich, mir ins Gesicht zu sagen:

Es gäb' in diesem Land ein menschlich Wesen,
Das meinem Dienste sich entziehen dürfte?

Aus meinen Augen! fort! zur Arbeit wieder —

Die Nacht hindurch — so viel ihr euer seid!
Und weh' euch, wenn ich morgen beim Erwachen
Nicht alles finde, wie ich's anbefohlen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Don Alfonso kommt von der Linken.

Alfonso. Was ist geschehen, liebes Kind? Ich hörte
Bis in den Vorsaal deines Zornes Stimme.

Isaura. Ich kann nicht mehr an diesem Hofe leben,
Wo ich verachtet bin, verlacht, verspottet,

Wo die gemeinste Creatur sogar

Mir den Gehorsam zu verweigern wagt.

O besser Tod, als so schmachvolles Leben.

(Sie sinkt weinend in den Sessel.)

Alfonso (zu Leonor). Was ist geschehen? Rede du!

Leonor. Die Prinzessin befahl diesen Morgen, an allen
Kleidern das rothe Band mit blauem zu vertauschen. An
den meisten ist es geschehen, aber nicht an allen; die Zeit
war zu kurz.

Alfonso. Das übrige wird morgen denn geschehn.

Isaura (aufstehend). Du willst mich lieben und kauft
„morgen“ sagen?

Wer weiß, ob morgen die Veränderung mir
Noch Freude macht, ob ich's nicht anders wünsche?
Und wünsch' ich's anders, und ich find' es so,
Dann hab' ich, statt der Freude, nichts als Aerger.
Ich kann nicht mehr an diesem Hofe leben.

Alfonso. Dann solltest du den eignen Hof dir suchen.

Isaura. Wie meinst du das?

Alfonso. Du solltest dich vermählen.

Isaura. O, nichts davon! Ich will davon nichts hören!

(Auf Alfonso's Wink geht Leonor zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Isaura und Alfonso.

Alfonso. Du sollst und mußt mich hören. Die Gesandten
Des Königs von Navarra warten nun
Seit einem Mond auf Antwort, ob ihr Herr
Herkommen darf, um deine Gunst zu werben.
Sie fordern dringend endlichen Bescheid.

Isaura. Warum ist der Bescheid noch nicht gegeben?
Ich habe doch so deutlich mich erklärt,
Daß nur der zweifeln kann, der zweifeln will.
[Am hellen Tag mit Fleiß das Auge schließen,
Um über Dunkelheit sich zu beklagen,
Das wäre doch sehr seltsam.] Oder hab' ich
Es doch vielleicht an Klarheit fehlen lassen?

Alfonso. Klar war der Ausspruch deines Eigensinns,
Doch hab' ich dem Gesandten ihn verschwiegen,
Denn täglich hofft' ich, daß der nächste Tag
Dir bessere Gedanken bringen sollte.

Isaura. Du hast im Entemond auf Schnee gehofft;
Denn was du besser nennst, das nenn' ich schlechter.

Alfonso. Des Vaters Wunsch erfüllen nennst du schlecht?
Isaura. Betrifft dein Wunsch die Farbe meines Kleides,
Die Fassung meines Schmuckes, oder auch
Die Flechtung meines Haars, [wiewohl das alles
Schwer in die Wage fällt,] so soll er gelten.

Allein das Lebensglück — das ist zu viel.
 [Müßt' ich zum Beispiel mir ein Aug' austreten,
 Mir eine Hand abschlagen, wenn du's wünschest?
 Wahrhaftig nein! Und ist des Lebens Glück
 Nicht mehr als Aug' und Hand?]

Alfonso. Schon gut! schon gut!
 Laß deines Vaters Wunsch ohnmächtig sein;
 Erkenne nur die Herrschaft der Vernunft.
 Zehn edle Fürsten hast du abgewiesen,
 Der König von Navarra ist der erste;
 Sie waren alle trefflich, doch von allen
 Ist er der trefflichste; verwirfst du ihn,
 So, glaube mir, wird dir zum zwölften Male
 Das Glück die Hand nicht bieten. Und was dann?
 Durch Liebe zu beglücken und zu nützen,
 [Und in dem Kreise, welchen um sie her
 Die Liebe schafft, ihr eignes Glück zu finden.]
 Das ist der Frau'n Bestimmung, ist die deine.
 Als Gattin und als Mutter nur erreicht
 Ein Weib das ihr gesteckte Ziel, [und werthlos,
 Wie eine taube Frucht vom Baume fällt,
 Stirbt eine Frau, die beides nie gewesen.]
 So redet die Vernunft, hör' ihren Rath!
 Sie ist die einz'ge sichere Führerin
 In dieses Lebens wilder Felsenwüste.

Isaura. Nein, lieber Vater! Für die Führerin,
 Die nicht zu meinem Ziel, ich meine, nicht
 Zu meinem Glück mich führet, muß ich danken.
 Was? Freien soll ich, eines Mannes Sklavin,
 Mit Seel' und Leib ihm unterthänig werden?
 Warum? Um Schmerz und Krankheit zu erdulden;
 Um meinem quäd'gen Herrn mit meinem Leben
 Des Vaters Stolz und Freude zu erkaufen;
 In besten Fall, um schneller zu verblühen?
 Frag' doch des Baumes Kron', ob sie verwellen,
 Frag' doch die Blum', ob sie verblühen will!
 Sie will nicht, sag' ich dir, und thät' es nicht,
 Wenn sie nicht müßte. Und ich sollt' es wollen,
 Da kein Naturgesetz mich dazu zwingt?

Wenn die Vernunft mir sagt, ich soll, so sag' ich
 Zu der Vernunft: o geh', Sybille, geh'!
 Bring' deine Weisheit bei den Disteln an;
 Für Rosen und für Lilien taugt sie nicht.
 Da ist mein Willen, oder, wenn du willst,
 Mein Eigensinn mir lieber, denn der rät
 Mir stets zu Dingen, die mir wohlgefallen,
 Und rät mir jetzt, daß ich so lang' als möglich
 Im Sonnenschein der Freiheit blühen soll.

Alfonso. Verschmähst du die Vernunft, so höre doch
 Die Klugheit, [die Vernunft des großen Haufens!]
 Sie rät dir dringend an, dich zu vermählen.
 Dein Bruder liebt dich nicht, denn deine Mutter
 War seine Mutter nicht, und liebt' ihn nicht,
 Und nicht verhindern konnt' ich's, daß sie oft
 Ihm unrecht that, zuweilen deinetwegen
 Ihm unrecht that. Das läßt er dich entgelten.
 [Es ist nicht gut, nicht recht, doch ist es so.
 In jedem Briefe, den er schreibt, erwähnt er
 Mit Liebe jeden seiner Spielgenossen,
 Des Hauses alte Diener läßt er grüßen,
 Doch dein gedenkt er nie mit einem Wort.]
 Mein Haar ist grau; bald ist mein Ziel erreicht,
 Dann ist er Herr, und [du, die keinem Gatten,
 Der dich doch lieben würde, dienen will,
 Du wirst dem Bruder dienen, der dich haßt.
 Was ich lestwilling auch zu deinen Gunsten
 Versüßen möchte, würde dir nicht frommen.
 Je mächtiger der Fürst im Leben ist,
 Desto ohnmächt'ger ist er nach dem Tode,
 Und uns, die wir Gesetze geben können,
 Uns schliet kein Gesetz. Dein Bruder fände
 Im allgemeinen Besten leicht den Vorwand,
 Des Vaters letzten Willen umzustößen;
 Denn die gemeine Wohlfahrt ist ein Mantel,
 Der alles deckt, ich hab' ihn leider selbst
 Im Eigensinn der Jugend oft gebraucht.
 Was wird geschehn? Dein Bruder] wird dich zwingen,
 Dem Gatten seiner Wahl die Hand zu reichen,

Vielleicht auch in ein Kloster dich vergraben.

Isaura. Dem Gatten? Nein. Man kann dem Mund
die Zunge,

Der Zunge nimmermehr das Ja entreißen.

Ins Kloster — sei's.

Alfonso. Schweig', unverständlich Kind!

[Du und das Kloster! Eine Nonne hat
Nicht eignen Wunsch noch Willen; der Gehorsam
Ist ihre Tugend, ja ihr ganzes Wesen,
Und Selbstverläugnung ist ihr Lebenslauf.]
Du und das Kloster!

Isaura. Was auch kommen mag,
Ich will der ungewissen Zukunft nicht
Die schöne Gegenwart zum Opfer bringen,
Ich will nicht frein, ich will und werd' es nicht;
Frei will ich sein und bleiben, jeden Morgen
Erwachen mit dem freudigen Gedanken,
Daß mir der Tag gehört, und seine Stunden
Nur meiner Phantasie Befehl erwarten,
Um mir zu bringen, was mich eben freut.
So will ich leben, [anders leben hieße
So viel wie sterben.] Das ist mein Bescheid.
Er ist doch klar? Ertheil' ihn den Gesandten
Und laß sie ziehen. Oder ist vielleicht
Der König Don Ramiro jener Prinz,
Den mir die Phantasie im Traum und Wachen
Oft vor das Auge führt, und dem ich wohl
Etwas von meiner Freiheit opfern könnte?
[Hat er das blonde Haar, ich meine nicht
Das schlichte blonde, das uns immer reizt
Die Spindel anzulegen, nein, ich meine
Das blonde Haar, das goldne Wellen schlägt?]
Hat er die großen, dunklen, blauen Augen,
Die von der Beilchensflur am Wiesenbache
Gepflicht uns dünken? [Wölben sich darüber
In schönem Widerspruch mit Blau und Blond
Die schwarzen Brauen?] Gleichst er an Gestalt
Dem Löwenbändiger und doch an Schlankheit
Dem schönen Gott, der Daphnen einst verfolgte?

Ist er der Mann, ein Bild der Engelsmilch
 Und Heldentraft zugleich, so laß ihn kommen;
 Und schwört er mir, nur, wann mein Auge Sehnsucht —
 Nach seinem Bild empfindet, mir zu nahen,
 So mag er werben um Isaura's Gunst.

Alfonso. Genug der Thorheit und des Uebermuthes!
 [Wie? Wagst du's noch, dein Spiel mit dem zu treiben,
 Was deines Vaters Herz so tief bewegt?
 Doch, warum duldest du's? Bin ich nicht dein Vater?
 Bin ich nicht Herr? Und reicht mein Wort nicht hin,
 Um deinen Lannen schnell ein Ziel zu setzen?

Isaura. Ja, ja, du bist der Herr. Laß nur den Freier
 Wie einen Käufer kommen; zeige mich
 Und sprich: „Ein schönes Weib und ohne Fehl,
 Auf meine Kaufmannsehre!“ schließ den Handel,
 Reich' ihm die Schlinge, um mich fortzuschleifen,
 Wenn nicht vielleicht der theuern Mutter Geist,
 Aus seiner Ruh' gerissen, mich beschützt.
 Du schworst einst in die Hand der Sterbenden,
 Mit einem Kuß auf ihre kalte Stirn,
 [Du schworst bei allen Heiligen des Himmels,
 Du schworst, so wahr du sie geliebt und fest
 An ihre Treue, wie an Gott geglaubt,]
 Mich nie zu einem Ehebund zu zwingen,
 Die Wahl des Gatten mir zu überlassen.
 Das schworst du ihr, doch freilich, sie ist todt,
 Drei Jahre sind es fast; wie jeglich Ding
 Veraltet auch ein Eid, und du bist Herr,
 Den Schwur zu halten oder auch zu brechen.

Alfonso. Vorwitzig Kind, wer spricht vom Bruch des
 Schwurs?

[Daß ich ihn schwor, war eine große Schwachheit,
 Die ich schon oft bereut; doch wer ist stark
 Am Sterbebette des geliebten Weibes?
 Wenn ich des Schwures Fesseln nicht geehrt,
 Hätt' ich dich wohl gebeten und ermahnt,
 Wie ich gethan und jetzt nochmals thue:
 Willst du Bedenkzeit noch?

Isaura. Nicht eine Stunde,

Nicht einen Hahnenschrei. [Auch kein Gedanke
An Ehebund und Ehejoch soll mich
In dem Genuß der süßen Freiheit stören.]
Schick' die Gesandten heim. Und kämen noch
Erfmal elf Prinzen, alle weiß' ich ab,
Bis jener kommt, den ich dir abgemalt.
Dann will ich denken, daß es doch vielleicht
Nicht ganz unmöglich wäre — eher nicht.
Und nun schlaf' wohl, mein Vater! ich bin müde.

(Sie will ihm die Hand küssen.)

Alfonso. Hinweg! Ich will den Handkuß nicht von dir,
Er ist der Achtung, des Gehorsams Zeichen:
Du weist von beiden nichts. Beharre nur
In deinem Eigensinn! Du wirst es büßen.
Die Kinder, die der Eltern Zucht verschmähen,
Nimmt später dann das Leben in die Schule;
Das Leben aber züchtigt nicht mit Ruthen,
Wie eines Vaters Hand, es züchtigt
Mit Scorpionen. Doch du willst es so.
Erkaufe denn mit Thränen eine Weisheit,
Die als Geschenk des Vaters du verschmähest;
Und was du leidest, schreib' dir selber zu.

Isaura. Was ich auch leide, leichter wird es immer
Zu tragen sein, als Männertyrannei.

Alfonso. Ich habe freie Wahl dir zugeschworen,
Doch nicht die Freiheit, keinen zu erwählen.

Isaura. Ich habe ja gewählt, den goldgelockten,
Den laß nur kommen! Oder kommt er nicht,
So kann's geschehen, daß ich sonst noch wähle,
Wenn mir einmal ein Prinz von ungefähr,
Doch ganz von ungefähr, begegnen wird,
Den ich nicht kenne, der mich auch nicht kennt,
Wer weiß, ob ich mich nicht in ihn verliebe.
Doch einen, der ausdrücklich kommt, um mich
Zu lieben und zu freien, wie ein Bauer
Zu Markte geht, um sich ein Roß zu kaufen,
Den werd' ich nimmer wählen, nimmermehr.

(Alfonso will antworten, stampft aber bloß in heftiger Bewegung mit
dem Fuße und wendet sich, um links abzugehen.)

(Man hört Geräusch hinter den Vorhängen.)

Alfonso (stehen bleibend). Welch' ein Geräusch? Ist jemand hier verborgen,

uns zu behorchen?

Isaura. Niemand, Vater, niemand.

Alfonso. Ich will doch sehn, denn keine Täuschung war's.

(Er geht hinter die Vorhänge.)

Isaura. Gespenster sehen ist des Alters Weisheit.

Vierter Auftritt.

Isaura. Der König zieht Goncalvo hinter den Vorhängen hervor.

Alfonso. Ein Mann!!

Isaura. Ein Mann? Ein böser Geist der Hölle!

Alfonso (indem er ihn näher an die Kerzen zieht).

Ein Mann im Schlafgemache meiner Tochter!

Goncalvo!

Goncalvo. Ja, der Unglückseligste.

Alfonso (den Dolch ziehend). Stirb, Ehrenräuber!

Goncalvo (niederfallend). Gnade, Gnade, Herr!

Alfonso. Treuloser, ehrvergeß'ner Knecht, bekenne,

Was führte dich auf diesen Weg des Todes?

Goncalvo. Die Liebe, die zu Hölle und Himmel führt.

Alfonso. Die Liebe? Solch ein Wort wagst du zu sprechen?

Erdrosseln sollt' ich dich dafür. Doch sprich,

Und Wahrheit sprich, wie in der letzten Stunde!

War's eigenes Ersprechen, oder ward —

Die Scham erstickt das Wort — ward dir Ermunterung?

Goncalvo. Die Gnade der Prinzessin — —

(Sich zu Isaura wendend.) O vergieb — —!

Isaura. Schamloser Lügner — —

Alfonso. Lügnerin du selbst!

[Wo lebt an meinem Hof, wo in der Welt

Ein Mann, zu solchem Wagstück frech genug?]

Nur deine Frechheit konnt' ihn dazu spornen.

Isaura. Ich bin unschuldig, Vater, bei dem Gott,

Der ins Verborgne sieht, und bei dem Schatten

Der heißgeliebten Mutter!

Alfonso. Nennst du sie,

Die deine Thaten noch im Grabe schänden,

[Und deren Treue deine Laster mir
 Verdächtig machen könnten, wüßst' ich nicht,
 Daß auch der reinste Quell versumpfen kann?]
 Doch ihr und meine Ehre wasch' ich rein
 In deinem Blut. (Er geht mit gezücktem Dolche auf sie zu.)
 Isaura (in eine Ecke stehend und schreiend). Zu Hilse! Mord!
 Gonsalvo. Zu Hilse!

Fenster Austritt.

Die Vorigen. Die Gräfin eilt von der Rechten, mehrere Diener von
 der Linken herbei.

Gräfin. Um Gott, mein hoher Ohm, was ist geschehen,
 Daß du den Dolch auf deine Tochter zückst?

Alfonso. Auf meine Tochter? Nenne sie nicht so,
 Die ehrvergeßene, verworfne Dirne.

Gräfin. Womit hat sie so höchlich dich erzürnt?

Alfonso. Siehst du den Buben? Diesen niedern Knecht
 fand ich versteckt an ihrer Lagerstätte.

Gräfin. Es ist unmöglich.

Alfonso. Unvernünftig Wort,
 Wo klar die Wirklichkeit vor Augen steht.
 [D wär's unmöglich nur, wie kaltes Feuer
 Und heißer Schnee und sonnenhelle Nacht!
 Allein] es ist geschehn, er hat's bekannt.

Gräfin (zu Gonsalvo). Du hättest, Unglückseliger — — —?

Gonsalvo. Ach, Herrin!

Die Todesfurcht zwang mir die Wahrheit ab.

Isaura. Er lügt, er lügt. O hilf mir, gute Ruhme,
 [Bei allem Heiligen, wobei auf Erden
 Je fromme Menschen treu geschworen haben,]

Ich bin nicht schuldig dieser Mißthat,
 Rein bin ich, wie am Tage der Geburt.

Alfonso. Schweig', Heuchlerin! Die Larv' ist abgefallen;
 [Du stehst vor uns in aller Häßlichkeit,
 In aller Ekelhaftigkeit des Lasters.

Das also ist das goldgelockte Haar?
 Das sind die dunkeln, veilschenblauen Augen?
 Darum,] um dieses niedern Knechtes willen,
 Verwarfest du die edlen Prinzen alle?

[Du Buhlerin! Doch nein, ich will nicht schmähen,
Schmäht doch im Kind der Vater stets sich selbst.

Und wird doch unerhörter Greu'l nur mild
Im Widerschein des schwachen Worts.] Doch strafen,
Ja strafen will ich, daß noch Kindeskinde
Gesträubten Haares sich davon erzählen.

(Zu den Dienern.) Ergreift sie beide; schließet jedes einzeln
In ein Gemach des Schlangenthurmes ein,
Und morgen bauet vor des Schlosses Thoren
Den Holzstoß, daß die Flamme sie verzehre,
[Und schwärzend dieser schändlichen Gebein
Weiß brenne unsre königliche Ehre.]
Hinweg mit ihnen! (Die Diener nähern sich den beiden.)

Isaura. Hilf mir, liebste Ruhme,
Ich bin unschuldig — weiß es Gott — unschuldig.
Gräfin. O hör' mich, hoher Ohm!

Alfonso. Kein Wort, kein Wort!
[Wer für sie spricht, den acht' ich für den Fehler,
Und gleich der Missethat ist Fehlerschuld.]
Rasch, führt sie fort!

Isaura. O Mutter, Mutter, rette
Dein schuldblos Kind!

Alfonso. Hinweg, aus meinen Augen!
(Isaura und Gonzalvo werden abgeführt.)

Gräfin. Du wirst so nimmer richten, hoher Ohm,
Und überhaupt, eh' du als Richter handelst,
Erst sorgsam prüffen, wie ein Richter soll.

[Es ist unmöglich, sag' ich noch einmal
Trotz deines Zorns. Sie ist voll Eigensinn,
Voll Launen und seltsamer Phantasten,
Das geb' ich zu; doch so gemeine Neigung
Ist ihr so fern, wie Schnee dem Blütenmond
Und Pestgeruch der Nase. Forsthe nur,
Ein schwarzes Bubenstück wird sich enthüllen:]
Denn noch einmal, es ist unmöglich, Ohm.

Alfonso. [Und immer noch einmal.] Was ist unmöglich
Bei Eurem wetterwendischen Geschlecht?
[Ist Euer Wesen nicht ein treues Bild
Des launischen Aprils, wo oft ein Tag

Und Regen, Hagel, Schnee und Ungewitter
 Und Frühlingswärm' und Winterfalte bringst?)
 Spar' deine Redekunst für deinen Mann,
 [Wenn du etwa, wie's Frauen eigen ist,
 Zu einer Thorheit ihn bereben willst.]
 An mir versuche nicht der Worte Macht;
 Ich weiß, was ich beginne. Gute Nacht!
 Red' wollte mit dem Leben sie gebaren,
 Nun mag des Lebens Herrschaft sie erfahren.

(Er geht zur Linken, die Gräfin zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Ebendasselbst. Ein Gefängnis in einem Thurme.

Sechster Auftritt.

Isaura tritt, von zwei Dienern begleitet, ein.

Isaura (zusammensprechend, als sie eintritt).
 Hier soll ich bleiben? Das ist kein Gemach,
 Das ist ein Grab. Treulose Diener, ihr!
 Der König sprach „in ein Gemach“; warum
 Habt ihr, grausamer als die Grausamkeit,
 Mich in ein Grab geführt?

Diener. Es giebt kein bess'res
 Gemach im Schlangenthurm.

Isaura. Im Schlangenthurm?

So hausen Schlangen hier?

Diener. Nein, Herrin, nein;

Es ist nur so ein Name.

Isaura. Hinweg, hinweg!

Hier bleib' ich nicht, hier haucht die Pest mich an,

Hier grinzet der Schreck in jedes Winkels Nacht.

Diener. Wir bitten, Herrin, bleib' aus freiem Antriebe
 Und zwing' uns nicht, dich dorten anzuschließen.

(Indem er auf einen Stein zur Linken zeigt, aber dem Ketten in der
 Mauer befestigt sind.)

Isaura. Mich anzuschließen? Mutter, Mutter, spreng
 Des Todes Fesseln, um dein schuldlos Kind
 Vor dieser Fesseln Schande zu bewahren!

(Die Diener haben sich unterdeß zum Abgehen gewendet.)

Laß mir die Ampel, Mann!

Diener. Ich weiß nicht, Herrin,
Ob ich auch darf: es ist mir nicht befohlen.

Isaura. Unmenschlicher! Muß man dir noch befehlen,
Daß du mich nicht in dieser Finsterniß
Vor Furcht und Grauen sterben lassen sollst?
Ich bin ja ganz unschuldig.

Diener. Liebe Herrin,
Das ist nicht unsre Sache.

Isaura. Laß, ich bitte,
Laß mir die Ampel.

Diener. Nun, ich will es wagen.

(Er setzt die Ampel auf den Stein)

Der Himmel sieh' dir bei in deiner Noth.

(Er geht mit den andern ab. Als er die Thüre verschließt, fährt Isaura zusammen und bleibt in sich zusammengezogen, wie ein Kind, das sich fürchtet, eine Weile unbeweglich.)

Isaura (nach dieser kurzen Pause).

Es ist ein Traum — es ist gewiß nur Traum —
Es kann ja nichts als Traum sein. — Solche Dinge,
So leer an Wahrheit und so dem Wahnsinn gleich,
Kann nur der Traum erfinden — (Schreiend.) Seid barm-
herzig,

Und weckt mich auf! Ich leide Todesangst.

(Dabei sich wieder besinnend.)

Ach nein, ich wache doch. Das ist mein Haupt,
Das meine Hand, ich bin es selbst, und alles
Ist Wahrheit hier. Wahrheit die finstern Mauern,
Wahrheit die Ketten, Wahrheit diese Ampel,
Die düster glimmend nur die Nacht mir zeigt. —
Wie soll ich diese Nacht hier überdauern?
Und wann der Morgen kommt — Weh'! Wehe mir!
Wie droht' er? Auf dem Holzstoß soll ich sterben,
In Feuerqualen sterben? Herr mein Gott,
Du wirst im Regen mir den Engel senden,
Der das verfluchte Feuer niederschlägt;
Du weißt ja, daß ich schuldlos bin. — Es wäre
Entsetzlich, grausenvoll. Ich habe einst nur
Am Kerzenlicht den Finger mir verbrannt —

Das war ein Schmerz; er brachte mich von Sinnen,
 Und nun die weiten Flammen rings umher
 Mit ihren spitzen Zungen nach mir leckend,
 Mein Haar ergreifend, ach! mein schönes Haar,
 Vom Haupt es fengend, dann mit Schlangenbissen
 Mich selbst umarmend — — — Mutter! Mutter! schlafen
 Die Todten denn so fest, daß du nicht hörst?

(Man hört die Thüre aufschließen.)

Weh' mir! Man kommt — die Nacht ist schon vorbei —
 Sie kommen schon, zum Holzstoß mich zu schleppen.

(Sie eilt in eine Ecke und lauert sich nieder.)

Siebenter Auftritt.

Isaura. Der Graf tritt ein.

Graf. Prinzessin! Wie? Ist sie denn nicht mehr hier?

Isaura (hervorkommend). Hier ist die unglückselige Isaura;
 Denn du kommst nicht, zum Holzstoß mich zu schleppen;
 Du kommst, mich zu befreien.

Graf. Dich zu retten!

Isaura. Gott sei gelobt! O, süßer Klang noch nie
 Mir eines Menschen laut. Ich dacht' es wohl:
 Verbraucht ist meines Vaters Zorn, er sieht
 Und glaubt es nun, daß ich nicht schuldig bin,
 Nicht schuldig sein kann, und er ist geheilt
 Von seinem Wahnsinn. [Denn, ich frage dich,
 Ist es nicht Wahnsinn, eine Königstochter
 Hier einzuschließen in die Schlangengrube?
 Ist denn mein Fuß geschaffen für den Boden
 Und meine Brust für diese Morderlust?
 Und mir zu drohen, mir, der Königstochter,
 Mit Holzstoß und mit Flammen? —] Doch was red' ich?
 Und athme länger noch den Grabesdunst?
 Hinweg von diesem Ort!

Graf. Verziehe noch!

Es thut mir weh, daß ich dir sagen muß,
 Du irrst, Herrin. Noch beharrt der König
 In seinem Zorn, und was er dir gebreht,
 Vollbringen würd' er's, wenn der Morgen noch
 An diesem Ort dich fände.

[Isaura. Herr mein Gott!

Ich bin ja ganz unschuldig. Glaube mir,
Unschuld'ger ist des Himmels Sonne nicht
An allen Treveln, die sie sieht und sah.

Graf. Entschuld'ge mich, wenn ich dir nichts erwidre,
Denn Fälle giebt es, wo der Schein so sehr
Der Wahrheit gleicht, daß auch der Muthigste
Den Muth verliert zu zweifeln. Also Herrin,
Ich komme nicht vom Könige gesendet,]

Ich komme heimlich, heimlich dich zu retten,
Durch Flucht zu retten von der tiefen Schmach.

Isaura. Und von den Flammen, von den grausen
Flammen.

So laß uns eilen!

Graf. Höre mich, Prinzessin!

Zur Flucht des Kerkers Pforte dir zu öffnen,
Um deinem Hause, dem ich angehöre,
Die öffentliche Schande zu ersparen,
Dann einen sichern Führer dir zu geben,
Der dich jenseits des Reiches Grenzen bringt,
Halt' ich für meine Pflicht; doch mehr zu thun,
Verbietet mir die Sorge für mich selbst.
Im fremden Lande mußt du selber sorgen,
Ein Unterkommen für die Zukunft suchen,
Mit einem Wort dein Schicksal selbst gestalten.

Isaura. Wohin es sei, und wie es immer sei,
Nur fort von hier, wo mir der Holzstoß droht,
Und die gefräß'ge Flamme nach mir züngelt.

Graf (ihr einen kleinen Beutel reichend).

Nimm dieses Gold; es ist nicht viel, doch viel
Kann's werden in der Hand der Sparsamkeit,
Und mag den neuen Anfang dir erleichtern.

Isaura. Ich danke, Graf, nun komm!

Graf. Noch eines, Herrin.

Den Prunk der Hoheit mußt du von dir thun,
Ihn mit dem Schein der Niedrigkeit vertauschen:
[Je niedriger du steigst, desto sicher
Bleibst du verborgen, und Verborgenheit
Thut dir vor allem Noth;] denn zweifle nicht,

Man wird mit Fleiß und Strenge nach dir forschen.

Isaura. Sie sollen mich nicht finden, denn ich will
So tief hinuntersteigen, daß kein Mensch
In einer schlichten Magd die Königstochter
Nur ahnen soll, verschwören alle Pracht,
Auch der gemeinsten Dirne armen Puh,
Und selbst in Sitt' und Rede mich verstellen.
Entbehren will ich, was das Leben irgend
Entbehren kann; arbeiten will ich, fasten,
Und jedes schwere Werk mir auferlegen,
[Um zu verblihn, an meiner Schönheit nicht mehr
Kenntlich zu sein.] Verstümmeln wollt' ich mich,
Mir blut'ge Furchen in das Antlitz schneiden,
Um nicht des Flammentodes Qual zu leiden.

(Sie geht mit dem Grafen ab.)

Bweiter Aufzug.

Die Gaststube eines Wirthshauses.

Erster Austritt.

Isaura, als Schenk mädchen gelleidet, steht an einem Tische, mit Gläser-
waschen beschäftigt. **Blas** ihr gegenüber.

Blas. Ein Mäulchen, Peregrina, ein Mäulchen, mein
Karsunkel! Denn ich sage dir, ich bin ein wahrer Maul-
affe, ich meine, ganz vernarrt in die Mäulchen. Also sperre
dich nicht, Grina.

Isaura (der man immer den Zwang anhört, wenn sie die gemei-
nere Sprache spricht). Laß mich in Frieden, Blas, und gehe
deiner Wege.

Blas. Das hilft dir nichts, Grina. Wenn ich meiner
Wege gehe, so komme ich immer wieder zu dir, denn alle
meine Wege führen mich eben zu dir. Ich bin, wie die
Leute sagen, in dich geschossen; und darum schieße ich im-
mer auf dich, wie der Habicht auf die Taube. Also, ho-
nigstüße Grina, ein Mäulchen muß ich haben. (Er beugt sich
zu ihr.)

Isaura. Geh', sage ich dir. Du kannst alt werden, sterben und wieder zur Welt kommen, ehe daraus etwas wird.

Blas. Schatz, setze dich nicht aufs hohe Pferd; du fällst herunter. Na, laß dich küssen, Grina; ein Kuß ist doch das wenigste, was ein schmucker Bursche wie ich von einer Dirne fordern kann. Ich sage auch nicht, daß es dabei bleiben soll; es ist nur so der Anfang; aber der Anfang muß gemacht werden, wenn man weiter kommen will. Also — (Er faßt sie beim Kopfe, um sie zu küssen.)

Isaura (entrißtet zurücktretend).

Nichtswürdiger! Hinweg aus meiner Nähe!
O Herr mein Gott, wie tief bin ich gefallen,
Daß solcher Menschen Hauch mein Antlitz streifen,
[Der Unflath ihres Worts mein Ohr beslecken,]
Ja ihre rohe Hand mich fassen darf!

Blas. Sahahal! Wie närrisch du schnaken kannst. Das hast du wohl von einem fahrenden Schüler gelernt; denn die geben auch so putzige Redensarten von sich, wenn man sie in die Beine sticht, wie der Kreisel brummt, wenn man ihn peitscht. Ich wette, du kannst gar lesen und schreiben.

Isaura (sich wieder fassend). Wenigstens besser als du.

Blas. Das glaube ich, denn ich habe niemals dahinter kommen können. Ich konnte meine Lebstage nicht begreifen, warum D-h-s ein Dohs sein sollte, und nicht eben so gut eine Kuh. Darum sagte immer mein Ohm, der Küster drüben: aus dem Jungen, sagte er, wird einmal was Rechtes, denn er lernt gar nichts.

Isaura. Da ist dein Ohm doch ein schlechter Prophet gewesen.

Blas. Ganz und gar nicht. Der pffiffigste Bursche weit und breit ist aus mir geworden; ist das nichts Rechtes? Ich mache einen mit sichtigen Augen blind, und der müßte sehr gerieben sein, dem ich nicht ein Kaninchen für einen Hasen verkaufen wollte.

Isaura. Der Ruhm ist eben nicht fein.

Blas. Ich mache mir nichts aus der Feinheit, was nicht Handel und Wandel ist, da gehe ich geradezu. Darum sage ich dir auch grabaus und Spaß bei Seite, du mußt mich lieb haben.

Isaura. Ich wüßte nicht, was mich zwingen könnte.

Blas. Das will ich dir sagen. Alle Schenkknäbchen, die seit fünf Jahren hier gewesen sind, haben mich lieben müssen, denn wenn sie es nicht thaten, so machte ich ihnen das Leben so sauer, und unser Haus so zur Hölle, daß sie über Hals über Kopf davonliefen, wenn sie nicht gar mit Schimpf und Schande hinausgeworfen wurden.

Isaura. Und dessen rühmst du dich?

Blas. Warum denn nicht? Es ist einmal meine Art so. Jeder Mensch hat seine eigene Art, wie seine eigene Nase, und kein Mensch schämt sich seiner Nase. Wenn du also bei uns bleiben willst, so mußt du mich schlechterdings lieb haben.

Isaura. Ich werde mir schon Ruhe vor dir verschaffen, wenn ich deiner Mutter alles sage.

Blas. Meiner Mutter? Hahaha! Da könnte sich ja ein Mohr schieflich lachen, daß er aussähe wie ein Apfelschimmel. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ein kluger Bursche, wie ich bin, und ein einziges Kind, wie ich bin, eine alte Mutter nicht drehen und winden könnte, wie ein Korbmacher eine Weidenruthe. Versuche es nur! Auf die Gefahr will ich doch gleich — (Er will sie mit Gewalt küssen.)

Isaura (ihm eine Ohrfeige gebend).

Dies für dein frech' Erköhnen, loser Bube!

Blas. Gut gezielt und gut getroffen, Grina. Aber ich werde auch gut zielen und gut treffen; darauf kannst du dich verlassen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Wirthin erscheint an der offenen Thüre, von Blas gesehen, von Isaura aber nicht bemerkt.

Blas (sich dumm stellend). Wenn du mich auch noch so sehr streichst, Grina, einen Fuß kriegst du doch nicht.

Wirthin (vortretend). Hilf Gott und der heilige Jakob, was geht hier vor?

Blas. Nun, nun, Mutter! Was wird denn vorgehen? Grina will schlechterdings einen Fuß von mir haben; aber ich mag nicht.

Wirthin. Du sollst auch nicht, Unglückskind! Bewahre dich Gott und der heilige Jakob! Verführen will sie dich, in des Satans Stricke locken.

Blas. Ach Gott, ach Gott! Bin ich etwa schon verführt?

Wirthin. Sei ruhig, Bläschen, sei ruhig, es hat noch nichts auf sich. (Zu Isaura.) Aber du, entsetzliches Geschöpf Gottes, bist du so eine, willst du mir mein unschuldig Kind verderben?

Isaura. Ehe du schiltest, höre mich doch erst. Er hat mit losen Worten, mit Drohungen, ja mit Thätlichkeiten mich zu dem zwingen wollen, was er mir jetzt schuld giebt.

Blas. Ach! ach! Nun sehe ich, daß sie es mit dem Satan hält; denn so lügen kann nur eine Besessene.

Wirthin (zu Isaura). Was unterstehst du dich zu sagen? Mein Sohn hätte dich in Versuchung führen wollen, mein armer Blas, der kein Wasser trübt.

Blas. Nein, meiner Seele, ich kann nicht einmal trüben Wein anssehen, geschweige denn trübes Wasser.

Wirthin (zu Isaura). Ja, sichts dir mein schmucker Burtsch in die Augen? O ja, ich glaube es gern, das wäre ein gefundener Handel, sich so hineinzusetzen in die eingerichtete Wirthschaft — so eine hergelaufene Dirne.

Isaura. Weib, zähme deine Zunge! Länger will ich dein unvernünftig Schmähren nicht ertragen.

Er hat mit schändem Antrag mich getränkt,
Ich wiederhol' es dir! er ist ein Heuchler,
Der dich nur narvt, der prahlend selbst gesteht,
Daß er die Mutter wie der Körbeslechter
Die Weidenruthe drehn und winden könne.

Blas (heulend). Ach! ach! ach! Ich verlornen Mensch!
Sollte ich meine leibliche Mutter drehn und winden. Ach!
ach! ach! Als wenn ich das vierte Gebot nicht gelernt hätte.

Wirthin. Sei still, mein Tröpfchen, sei still, mein gutes Bläschen.

Blas (wie oben). Ach! ach! ach! Ist meine liebe Mutter eine Weidenrute.

Wirthin. Na, was heulst du denn, Schlingel? Bin ich etwa auf den Kopf gefallen oder eine Rabenmutter, daß ich so was von dir glauben sollte? Weiß ich nicht, daß

du das vierte Gebot kannst, und deine Mutter ehrst, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden? (Zu Isaura.) Und du, garstiges Unwesen, willst du Unkraut säen zwischen Mutter und Sohn? Ich brauche solche Personalitäten nicht in meinem Hause, also schnüre dein Bündel und geh' deiner Wege.

Blas (geht ab, indem er hinter dem Rücken der Wirthin Isaura auszischt [ein Kübchen schabt]).

Isaura. Ich werde gehen, dieses Hauses Staub Von meinen Schuhen schütteln und mich leicht Und fröhlich fühlen, wie der arme Vogel, Der einer rohen Hand entschlüpft; denn nichts Beklemmt den Busen mehr als die Gemeinheit.

Wirthin. Was? Gemeinheit? Wo ist die Gemeinheit? Wer ist gemein? Wer kein Geld hat. Es ist die schlechteste Lebensart von der Welt, kein Geld zu haben, und wer schlechte Lebensart hat, der ist gemein. [Wenn ich gemein bin, so bist du allgemein. Den Staub abschütteln? Wo ist Staub in meinem Hause? Und wenn Staub ist, so ist er immer noch zu gut für deine Schuhe. Du magst nur Acht geben, daß deine Schuhe so lange halten, wie mein Staub, meiner Treue, du magst nur Acht geben.] (Unterbesten sind Sancho und Pedrillo eingetreten.)

Dritter Auftritt.

Die Wirthin. Isaura. Sancho und Pedrillo.

Sancho. Friede sei mit euch! Denn irre ich nicht, so wird hier Krieg geführt.

Pedrillo. Du irrst nicht, Meister; es wird hier eine Schlacht mit den zweischneidigen Schwertern geliefert, die man Zungen nennt.

Wirthin. Ei schön willkommen! schön willkommen! Nun das ist hübsch, daß ihr wieder zusprecht, man sieht doch, daß es euch in meinem Hause gefallen hat. Ich hoffe, ihr habt eine gute Reise gehabt und seid wohltauf.

Pedrillo. Von mir kann ich das nicht sagen; ich bin ganz von Kräften.

Wirthin. Soll ich dir etwa mit einem Krüge Wein zu Hilfe kommen?

Pedrillo. Nein, gute Wirthin, gib dir keine Mühe, schick nur den Krug allein; denn wenn ihr beide kämet, so stände ich zwischen euch wie der philosophische Esel zwischen den gleichen Heubündchen. Hast du das Compliment gemerkt?

Wirthin. Nein, lieber Herr; und es thut auch nichts. (Zu Sfaura.) Rasch, Grina, einen Krug Wein, und vom besten. (Sfaura geht ab.)

Sandjo. Was hattest du denn mit dem Mädchen, Wirthin?

Wirthin. Was hatte ich? Undank ist der Welt Lohn! Aus Barmherzigkeit nahm ich sie auf, wie ich dir schon neulich sagte. Ein Bekannter brachte sie mir, dem hatte sie auch ein Bekannter aus Castilien herübergebracht; sie wäre guter Eltern Kind, hieß es, und vor einer bösen Stiefmutter entflohen. Böse Stiefmütter giebt es freilich, davon bin ich ein lebendiges Beispiel.

Pedrillo. Was, bist du eine böse Stiefmutter?

Wirthin. Ein Stiefkind, Herr, ein Stiefkind bin ich in meiner Jugend gewesen. Nun, wie gesagt, sie suchte ein Unterkommen. Ich sah wohl, daß sie zum Schenk mädchen nicht viel taugen würde, aber man hat ein Herz. Es ist ein Unglück, daß man ein Herz hat; aber das Herz gehört halt zum Leben, wie der Mühlstein zur Mühle.

Pedrillo. Wie kannst du dein weiches Herz so verleumdend und es mit einem Mühlstein vergleichen?

Wirthin. Wollte Gott, Herr, es wäre ein Mühlstein; so hätte ich die heillose Dirne nicht aufgenommen, die mir nun zum Dank mein unschuldiges Kind, meinen Blas, verführen will.

Pedrillo. Höre einmal, gute Wirthin, es kommt mir vor, als ob dein Bursche die Verführung schon hinter sich hätte.

Wirthin. Nein, lieber Herr, gewiß nicht, er hat sie noch vor sich. Er kann das Frauenzimmer nicht ausstehen, gerade wie mein Seliger, ehe er in meine Hände kam.

Pedrillo. Nun, wenn dein Seliger bei dir das Aussehen gelernt hat, wird es Blas wohl auch bei dem Schenk mädchen lernen.

Wirthin. Das soll er aber nicht. Die gottlose Dirne muß fort, ich kann sie nicht brauchen.

(Sfaura kommt mit einem Kruge und einem Bündchen Kleidungsstücke

zurück. Sie setzt den Krug vor Sancho, bringt Gläser und geht dann wieder an ihre vorige Arbeit.)

Wirthin (mit Absicht das Gespräch verändernd). Und wo kommt ihr denn jetzt her, liebe Herren?

Sancho. Aus Castilien herüber.

Wirthin. So — so. Nun, was giebt es denn drüben Neues?

Pedrillo. Viel Lärm um die verlorene Prinzessin, man sucht sie noch immer in allen Bauer- und Klausnerhütten.

Sancho. Und wie es heißt, hat ihr Vater unsern König Don Ramiro gebeten, auch hier in Navarra ihr nachspüren zu lassen.

Wirthin. Eine verlorene Prinzessin? Ei, davon haben wir ja noch gar nichts gehört. Erzählt doch! Wie ist es denn damit?

Pedrillo. Wie wird es sein? Alles rein menschlich. Der König hat seine Tochter des Nachts mit ihrem Liebhaber getroffen. Anfänglich hat er sie beide erstechen wollen, sich aber dann bedacht, und sich entschlossen, das Liebesfeuer durch Feuer zu vertreiben, und beide verbrennen zu lassen.

Wirthin. Ach du großer Gott! Da stehen einem ja die Haare zu Berge.

Pedrillo. Das hat die Prinzessin auch gespürt, und darum ist sie entflohen.

Wirthin. Mit dem Liebhaber?

Pedrillo. Vermuthlich wohl; doch weiß man darüber nichts Gewisses.

Wirthin. Wer ist denn der Schelm von Liebhaber gewesen?

Pedrillo. Auch darüber lauten die Nachrichten verschieden. Einige nennen ihren Stallmeister, andere den Oberhof- trompeter, die am besten Unterrichteten aber den Zwerg des Königs.

Wirthin. Pui dich, das ist ja ganz unmöglich!

Pedrillo. Keinesweges! Ich weiß nicht, gute Wirthin, ob du mich verstehen wirst, wenn ich sage, die Liebe ist die Anziehungskraft zwischen den Ungleichen, kein Wunder also, wenn sie das Ungleichste, das Höchste und Niedrigste zusammenbringt. Auch soll die Prinzessin den Zwerg so inbrünstig

geli-
durch
Wi-
erhör
Ped-
der C-
Ira-
Beträ-
Frau-
ich de-
Wi-
gleich
gegebe-
San-
Und
Schei-
Als k-
Dich
[Doch
In b-
Mißl-
Dage-
Ira-
San-
Nur
Des
Ira-
San-
Ped-
Er ist
Ira-
Die e-
In et-
Und
[Pe-
Ist e-
sage
ein W-
Ira-

geliebt haben, daß man von einem Complotte munkelt, wodurch sie den Zwerg habe auf den Thron setzen wollen.

Wirthin. Einen Zwerg auf den Thron? Das ist ja unerhört!

Pedrillo. Keinesweges; es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Isaura (die das Vorhergehende mit Geberden des Staunens, der Betrübniß und des Abscheu's begleitet hat, zur Wirthin). Nun, Frau, meine letzte Arbeit ist vollendet, und jetzt verlasse ich dein Haus.

Wirthin. Gut, gut! Je eher, je besser. Ich will dir gleich die drei Goldstücke holen, die du mir zum Aufheben gegeben hast. (Sie geht ab.)

Sandjo. Du willst das Haus verlassen, liebes Mädchen, und du hast recht, die Luft, die du hier athmest, scheint nicht gewohnte Nahrung deiner Brust.

Als die Natur dich schuf, bestimmte sie dich sicherlich für einen bessern Kreis; doch leider leben oft Natur und Glück in bitterer Feindschaft, und das Glück erhebt Mißlungene Werke der Natur, und tritt Dagegen Meisterstücke in den Staub.]

Isaura (sich erstaunt nähernd). Wer bist du, lieber Herr?

Sandjo. Ich bin kein Herr, nur eines hohen Herrn geringer Knecht, Des Königs Goldschmied bin ich.

Isaura. Herr, du spottest.

Sandjo. Nein, wahrlich nicht.

Pedrillo. Ich kann's beschwören, Jungfrau.

Er ist mein Meister, ich bin sein Gesell.

Isaura. Wie? Gäh' es auch in diesem Stande Menschen, Die edel denken und das so Gedachte In edlen Worten auszusprechen wissen, Und unser Ohr wie unser Herz erfreun?

Pedrillo. Ei, schönes Kind, warum zweifelst du daran? Ist ein Goldschmied etwa ein Mensch vom Pöbel? Ich sage dir, er ist ein Künstler so gut wie ein Baumeister, ein Maler oder ein Poet.

Isaura. Das mag wohl sein; doch alle, die du nennst,

Gehören zu des Lebens niederm Kreise,
Wo alles gleich ist, und nur Eitelkeit
Und lächerlicher Hochmuth Grenzen ziehen.]

Sandjo. Fürwahr, man möchte glauben, du gehörest
Zu jenem Stand, der seiner Höhe wegen
Die Menschen nur durch Nebelwolken sieht,
[Das Edle nur in seinem Kreise sucht,
Weil dieser Kreis auch sein Gesichtskreis ist.]

Isaura (ängstlich, da sie gewahrt, daß sie sich verrathen).
Du irrst, du irrst, wie seltsam du dich irrst!

(Sich zum Lachen zwingend.)

Ja, lachen muß ich über deinen Irrthum.
So viel ist wahr, daß ich nicht ganz so tief,
Wie du mich hier erblickst, geboren bin;
Doch Hobeit nicht, nur Reichthum war mein Loos.
Die Bosheit trieb mich aus des Vaters Hause,
Wie die Gemeinheit jetzt von hier mich treibt.

Sandjo. Wohin gedenkst du deinen Schritt zu richten?

Isaura. Ich weiß es nicht. Vielleicht zeigt das Geschick,
Versöhnt nun oder des Verfolgens müde,
Mir eine Freistatt unter guten Menschen;
Es giebt ja gute Menschen, wie ich sehe.

Sandjo. Wenn du mir folgen wolltest, würd' ich dich
Ins nahegelegene Frauenkloster bringen.

Isaura. Ach ja, ins Kloster! Ja, ich folge dir.

Sandjo. Ich kenne dort sehr wohl die Abbatissin,
Denn längst hab' ich ein köstlich Tabernakel
Für sie gefertigt; und sie nimmt gewiß
Dich auf mein Wort als Laienschwester an.

Isaura. Sei's Laienschwester oder Magd, mir gleich!
Nur in das Kloster! Auf der ganzen Erde
Ist jetzt kein Ort, wohin ich mehr mich sehnte,
Als nach dem Kloster. (Nach ihrem Bündel greifend.)

Sieh, ich bin bereit!

Bist du es, guter Mann, so laß uns gehen.

Sandjo. Ich bin es, komm! Ich will dich also führen,
Daß du bereinst die Stunde segnen sollst;
Denn oft liegt im gewöhnlichsten Ereignis
Des Lebens Schicksal und in einen Zufall

Verf.

Wir

Goldst

Isa

Der m

Den t

Wir

San

nach

Wir

mel g

San

[denn

fattel.

Isa

Uns r

San

schwer

aus, k

Wirtsh

Isa

Das i

Wir

Creat

daß i

Pe

Scher

[W

mäd

men

Gäste

setzest

Pe

W

Verkleidet sich des Menschen guter Geist.

(Die Wirthin kehrt zurück.)

Wirthin (Isaura ein Päckchen gebend). Hier sind deine drei Goldstücke, und nun mit Gott!

Isaura. Ja, ja, ich gehe und gewiß mit Gott,
Der mir in diesem wackern Manne hier
Den treuen Führer gnädig zugesendet.

Wirthin. So — so — so —

Sancho. Ja, ich gedenke sie zu den frommen Schwestern
nach Serdubal zu bringen.

Wirthin. Ins Kloster! Hahaha! Ins Kloster! Der Him-
mel gebe seinen Segen dazu!

Sancho. Aber, gute Peregrina, wir müssen zu Fuße gehen,
[denn leider habe ich zwar Maulthiere, aber keinen Frauen-
sattel.] Doch der Weg bis zum Kloster ist nur kurz.

Isaura. Der Weg zu dem ersehnten Ziele dünkt
uns niemals lang, und kann uns nicht ermüden.

Sancho (zu Pedrillo, der sitzen geblieben). Ich sehe, es fällt dir
schwer, dich von dem Krüge zu trennen; also trinke nur
aus, bezahle die Zechen und komm rasch nach. Leb' wohl,
Wirthin!

Isaura (zur Wirthin). Leb' wohl, und alles Leid und alles
Unrecht,

Das ich bei dir erfahren, sei verziehen. (Sie geht mit Sancho ab.)

Vierter Austritt.

Pedrillo und die Wirthin.

Wirthin. Was? Leid und Unrecht? Ach du undankbare
Creatur! es wird dir schon heimkommen. Gott sei Dank,
daß ich sie los bin.

Pedrillo. Ich weiß doch nicht, gute Wirthin. So ein
Schenk mädchen bekommst du wohl niemals wieder.

Wirthin. Sa, ja, hübsch ist sie, und ein lapitales Schenk-
mädchen hätte sie werden können, wenn sie Lehre angenom-
men hätte. Hundertmal habe ich ihr gesagt, mache den
Gästen ein freundliches Gesicht, wenn du ihnen Wein vor-
setzest, denn ein freundliches Gesicht versüßt den Wein.

Pedrillo. Haha! Dein Wein bedarf also eines süßen Zusatzes.
Wirthin. Herr, ich bin eine ehrliche Frau und verschenke

den Wein, wie der liebe Gott ihn giebt. Freilich giebt ihn der liebe Gott nicht ein Jahr wie's andere, sondern einmal süß, einmal sauer. Und das ist ihm auch nicht zu verdenken, denn wo sollen immer die Kometen herkommen die den Wein gut machen? Aber die Menschen sind unvernünftig und niemals mit Gottes Gabe zufrieden, da muß denn freilich das Schenk mädchen mit einem freundlichen Gesichte nachhelfen, oder, wenn das Jahr recht schlecht gewesen ist, mit einem Kusse.

Pedrillo. Das ist freilich des Schenk mädchens Sache, denn wenn du es selbst thätest, so könnte dein Haus in schlechten Ruf kommen.

Wirthin. Freilich, Herr, freilich, und wozu hätte man denn Leute, wenn man alles selbst machen wollte? Aber denkst du, die Grina that es? Nicht rühr' an. Ja, meinem hübschen unschuldigen Jungen, o dem konnte sie Geflüster machen, wie die gemalte Schlange.

Pedrillo. Wie du deinem Seligen, ehe er in deine Hände fiel? O Wirthin! Ich hätte dich wohl sehen mögen, als gemalte Schlange.

Wirthin. Ei nun, lieber Herr, ei nun — ganz übel war ich nicht. Aber es sind ein paar Wochen seitdem vergangen.

Pedrillo. Alles vergeht, Wirthin; mein Wein ist auch vergangen. (Er steht auf und legt Geld auf den Tisch.) Hier ist unsere Zeche und nun wohl zu leben.

Wirthin. Lebe wohl, lieber Herr; auf baldiges Wiedersehen!

Pedrillo. Das wünsche dir nicht, Wirthin; denn, wenn du mich wiedersehst, so könnte es kommen, daß du bleich würdest, wie dein getaufter Wein, und dich ein Schauer überfiel, wie die Gäste, die ihn trinken. Gott befohlen! (Er geht ab.)

Wirthin. Bleich werden? — Schauer überfallen? Was soll mir das? — Gott siehe mir bei! Die beiden Leute treiben sich seit vier Wochen hier herum; am Ende sind es gar keine Goldschmiede, sondern Polizeispione, und man will mir zu Leibe, weil ich meinen Wein ein bißchen taufe, schneffe und mit Bleizucker versüße. Ei was, sie sollen nur kommen; ich will ihnen heim leuchten. Ich kann meinen Wein combiniren wie ich will.

Wir
eine j
Heule

Bl
wegen

Ungl
und i

wissen
Wir

wäre
Schaf

schiden
Bl

was e
ich bi

Wir
Junge

mal d
Bl

daran
drücke

es wi
Wir

nicht
böse

Ein fr
Gäuser

31

Sar
Und

Su d

[Fenster Austritt.]

Die Wirthin. Blas tritt heulend ein.

Wirthin. Na, was giebt es wieder? Was bist du für eine jämmerliche Memme, daß du den ganzen Tag mit Heulen nicht fertig wirst?

Blas. Ach! ach! ach! Grina ist fort; du hast sie meinetwegen fortgejagt. Nun wird es heißen, ich hätte sie ins Unglück gebracht, und die Leute werden mich schief ansehen und ich werde es am Ende selber glauben, und vor Gewissensbissen nicht mehr schlafen können.

Wirthin. Na, wenn du auch etwas weniger schließt, es wäre kein Schade. Aber tröste dich, du armes unschuldiges Schaf, du bist nicht schuld. Ich wollte sie schon lange weg-schicken, weil sie gar nichts lernen wollte.

Blas. Das ist wahr, sie wollte durchaus nicht lernen, was ein Mädchen doch schlechterdings verstehen muß. Also ich bin gewiß nicht schuld?

Wirthin. Nein, nein, du grundgutes Herz. Ach, armer Junge, wie wird es dir in der Welt gehen, wenn ich einmal die Augen zugebrückt habe!

Blas. Je nun, Mutter, du solltest mich so allmählich daran gewöhnen, und schon bei Lebzeiten ein Auge zudrücken. Dann käme es nur noch auf ein Auge an und es würde sich wohl machen.

Wirthin. Ach nein, es wird dir schlecht gehen, wenn ich nicht mehr da bin; denn du bist viel zu gut für diese böse Welt. (Sie geht mit ihm ab.)

Verwandlung.

Ein freier Platz vor einem Dorfe, dessen Kirche man nebst einigen Häusern im Hintergrunde sieht. Auf der Rechten ein hoher Rußbaum, darunter eine Bank.

31

Sechster Austritt.

Sancho und Isaura kommen von der Rechten.

Sancho. Der halbe Weg ist nun zurückgelegt, und wenn du willst, so ruhen wir ein wenig In dieses Baumes Schatten. Irr' ich nicht,

(Sancho und Isaura springen erschrocken auf, einige Ritter erscheinen von der Rechten.)

Sancho. Wer bist du, Kriegsmann?

Hauptmann. Einer von des Königs Hauptleuten.

Sancho. Und wer ist hier gefangen?

Hauptmann. Dieses Mädchen.

Isaura (bei Seite). Hilf, Herr mein Gott!

Sancho. Du bist im Irrthum, Herr!

Hauptmann. Wer bist du denn, daß du mich zurechtweisen willst?

Sancho. Des Königs Goldschmied und Juwelier.

Hauptmann. Ah! Meister Sancho Perez. Ich erinnere mich wohl, dich gesehen zu haben. Es thut mir leid, lieber Meister, daß ich dir deine hübsche Reisesährtin entführen muß.

Sancho. Gewiß, Herr, du gehst fehl.

Hauptmann (ihm die Schrift gebend). Da, überzeuge dich, daß ich mich nicht irre. Form und Farbe des Gesichts, Haar und Auge, Schnitt des Mundes, Wuchs und alles paßt auf dieses Mädchen.

Sancho. Wer ist denn das Mädchen, das du suchst?

Hauptmann. Das weiß ich nicht, aber sie ist ihren Eltern drüben in Castilien entflohen, was sie für ein Verbrechen begangen hat, weiß ich auch nicht; aber es muß etwas Großes sein, denn man hat zweihundert Goldstücke auf ihre Verhaftung gesetzt.

[Sancho. Die du doch nicht verdienen willst?

Hauptmann. Wunderliche Frage. Habe ich denn nicht Fleisch und Bein? Und sollte nicht zweihundert Goldstücke verdienen wollen?]

Sancho. Ich läugne nicht, daß diese Beschreibung wirklich auf meine Begleiterin paßt; dennoch ist sie das Mädchen nicht, das du suchst. Sie ist die Tochter eines Pächters, der einige Meilen von hier wohnt.

Hauptmann. So? Nun, ich nehme sie mit, und liefere sie denen aus, die sie suchen lassen. Ist sie die rechte nicht, so wird man sie wieder in Freiheit setzen.

Isaura (bei Seite). Verloren dann — verloren.

Hauptmann. Daß es aber die Rechte ist, sieht man an ihrer Bestürzung.

So hab' ich deinen stillen Wunsch errathen.

Isaura. Nicht eben milde bin ich, doch verschmäh' ich
Nuch einige Minuten Ruhe nicht.

Der Weg ist kurz, doch rauh, und heiß die Sonne.

(Beide setzen sich auf die Bank.)

Sandjo. Erquickend fand ich immer dieses Plätzchen,
Wann ich vorüberzog. [Das dichte Laubdach,
Das jedem Sonnenstrahl den Zugang wehrt,
Und stete Kühlung hier erhält; die Wiese (links zeigend)
Mit ihrem Sprudelquell, von dem herüber
Stets frische Luft, die Kühlung mehrend, weht;
Und dann] das Dörfchen dort, mit einem Kranz
Von Nußbaum und Kastanie dicht umhegt:
Das alles macht ein freundlich liebes Bild,
In dessen Anschauung sich's behaglich ruht.

(Nach dem Dorfe zeigend.)

Dort wohnt ein stilles friedliches Geschlecht,
Das, weil es nie des Glückes Gnuß erfährt,
Auch nicht des Glückes Launen fürchten darf,
[Das tausend Dinge, die wir Stadtbewohner
Zu unsrer Qual besitzen, gar nicht kennt,
Und dessen Schicksal, meistens an den Gang
Der stets ausgleichenden Natur gebunden.
Wenn's leicht verwundet, schnell auch wieder heilt.]

Isaura. Die Glücklichen! — [Doch, lieber Herr, du sprichst

So schön und sinnvoll, daß ich nur mit Mühe
Mich überreden kann, du sei'st in Wahrheit,
Was du zu sein behauptest.]

Sandjo. Zweiflerin!

Was könnt' es frommen, dich zu hintergehen?

(Der Hauptmann erscheint rückwärts zur Rechten.)

Auch stellt vor fremden Augen gern der Mensch
Sich höher, als er steht, und niemals tiefer.]

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hauptmann, mehrere Reiter, später Pedrillo.

Hauptmann (ber heimlich Isaura beobachtet und mit einer Schrift
verglühen hat). Herbei, Gesellen! Ich denke der Vogel ist
gefangen.

(Sandjo

Sandjo

Hauptmann

Sandjo

Hauptmann

Isaura

Sandjo

Hauptmann

weisen

Sandjo

Hauptmann

mich

Weisheit

Sandjo

Hauptmann

ich

und

auf

die

Sandjo

Hauptmann

drüber

begang

Große

Verha

[Sandjo

Hauptmann

Fleisch

verdier

Sandjo

auf

nicht,

der

ein

Hauptmann

sie

so

wir

Isaura

Hauptmann

ihre

Sancho. Bestürzt ist sie freilich, aber das wird bei einem solchen Vorfall auch die Unschuldigste sein. Und dann, ich will es nur gestehen, Herr, sie ist meine Braut, und eine Braut ist immer fürchtbarer als eine andere.

Hauptmann. Deine Braut? Wie kannst du das beweisen?
Sancho. Frage sie selbst. Peregrina, ist es nicht so? Schäm dich nicht, es zu gestehen.

Isaura (nach einigem Zögern). Ja, allerdings — seine — Braut.

Hauptmann. Freilich, wenn sie deine Braut wäre, könnte sie die Rechte nicht sein, aber du wirst es natürlich finden, daß ich euren Worten nicht traue. (Pedrillo tritt von der Rechten auf.)

Sancho. Ja, eben recht. Sage, Pedrillo, ist diese Pächterstochter nicht meine Braut?

Pedrillo. Ja, Meister, deine Braut im höchsten Grade.

Sancho. Du hörst es, und in zweier Zeugen Munde.

Hauptmann. Hier sind keine zwei Zeugen, denn dich kann ich nicht als Zeugen gelten lassen. Es ist doch gar wunderbarlich, daß Braut und Bräutigam mit einander so allein in der Welt herumziehen.

Pedrillo. Ganz und gar nicht. Der Braut Vater, der alte Pächter nämlich, hatte die Grille, seine Tochter nur einem Manne seines Standes zu geben. So eines Pächters Grillen aber sind große Heupferde, mit denen man nicht so leicht fertig wird. Also griff mein Meister zur Entführung.

Hauptmann. Entführung? Also doch auf unredlichen Wegen?

Pedrillo. Nein, Herr; der Liebe Wege sind immer rechte Wege, denn sie führen alle zu einem Ziel.

Hauptmann. Und wo geht ihr denn jetzt hin?

Sancho. Nach Pampeluna, Herr!

Hauptmann. So? Ist das der Weg nach Pampeluna? Da ertappe ich dich.

Pedrillo. Warum willst du denn nicht die Wahrheit sagen, Meister? Sie gehen nach Serdoyal, um sich dort im Kloster heimlich trauen zu lassen.

Hauptmann. Trauen lassen? Ja, wer das auch glaubte. Fort! fort mit ihr!

Pedrillo. Ei Meister, gib dem Ungläubigen doch den Glauben in die Hand, und laß dich auf der Stelle trauen! (Nach dem Hintergrunde zeigend.) Da ist ja eine Kirche, wo es eben so gut geschehen kann, wie im Kloster.

Hauptmann. Freilich, das wäre ein unumstößlicher Beweis.

Sancho. Der Pfarrer würde vielleicht nicht wollen, ich kenne ihn nicht.

Hauptmann. Aber ich sehr genau. [Willst du, wenn es wirklich deine Braut ist, sie behalten, so kommt;] in fünf Minuten ist alles geschehen.

Sancho. Was meinst du, Peregrina?

Isaura. Unmöglich — ganz unmöglich — nein, ich bin zu solcher heil'gen Handlung nicht gefaßt. —

Hauptmann. Ich weiß genug, (zu den Reitern) faßt nur die nicht Gefaßte! Nehme sie einer vor sich aufs Pferd, und fort mit ihr!

Isaura (bei Seite). Dem Feuertod entgegen! (Laut.) Lieber Herr,

Du bist im Irrthum, — wenn du glaubst — Nein wahrlich — Nicht Schuldbewußtsein — ist der Weigerung Grund — Wenn du das glaubst — (Sancho die Hand reichend.)

Hier meine Hand! Komm, komm,

Mein lieber Sancho!

Sancho. Heure Peregrina!

Wenn nur der Pfarrer nicht Schwierigkeiten erhebt.

Hauptmann. Nicht doch! Folgt mir nur! Ihr sollt ein Paar sein, ehe ihr es euch verseht. (Er geht rechts ab; Sancho und Isaura folgen Hand in Hand, letztere fast bestimmungslos.)

Achter Auftritt.

Pedrillo und die Reiter.

Pedrillo (ihnen nachgehend). [Ja, ja! Facilis descensus Avernii, sed revocare gradum, hoc opus, hic labor est — Das habe ich noch aus der Klosterschule mitgebracht, und der brave Meister Virgilius hat es im sechsten Buche gesagt; und das ganze sechste Buch ist, wie der alte gute Mönch, mein Lehrer, behauptet, nichts anders, als eine symbolische Beschreibung des heiligen Ehestandes. —] Was lange ich nun an, um mir die Zeit zu vertreiben? Soll

ich ihnen folgen? Nein, ich bin ein Freund der Wahrheit, also ein Feind aller Ceremonien. Soll ich mit diesen Bur-schen hier Witze machen? Nein, sie werden mich nicht verstehen, und Witz, der abprallt, ist niederschlagend, wie ein Stein, der auf des Schleudrers Kopf zurückfällt. Soll ich ein Lied singen? Nein, die Krähen könnten mich für ihres Gleichen halten, und mir als einem Eindringlinge die Augen aushacken. Aber was fange ich denn an? Ich muß doch die Pause ausfüllen, bis zur naturgemäßen Rückkehr des jungen Ehepaars. Die Natur, muß ich sagen, ist sehr unbequem, und man kann es den Dichtern nicht verargen, wenn sie sich die eigensinnige Person vom Leibe halten. (Zu dem ältesten Reiter.) Sage mir, bist du verheirathet?

Reiter. Nein, Herr!

Pedrillo. Gut, so bist du ein reiner Mann, ohne Zusatz und Beischaft. Aber wie bist du denn der Epidemie ent-gangen, die sich schon aus einem Sumpfe des Paradieses entwickelt hat?

Reiter. Ja, Herr, ich habe in meiner Jugend lange in einem Kloster gebient. Endlich wollten sie mich mit aller Gewalt zum Mönche machen, aber die Kutte gefiel mir nicht, und ich nahm Reißaus.

Pedrillo. Aber kein Weib?

Reiter. Nein, Herr.

Pedrillo. Sehr recht, denn Kutte, Kette und Klette sind am Ende nahe verwandt.

Reiter. Ja wohl, Herr; und dann war ich einmal an das uneheliche Leben gewöhnt.

Pedrillo. Dank den frommen Mönchen, deren Beispiel dich so weise gemacht hat.

Reiter. Ja, Herr, es geht nichts über ein gutes Bei-spiel. Freilich, jetzt denke ich wohl manchmal, es wäre besser, wenn ich mich verheirathet, und ein paar erwachsene Söhne oder Töchter hätte. Aber nun kann es nichts mehr helfen.

Pedrillo. Nein, wahrhaftig nicht.

Reiter. Kinder hätte ich nicht mehr zu hoffen — — —

Pedrillo. Aber zu fürchten, Mann, zu fürchten.

(Sancho, Isaura und der Hauptmann kommen von der Rechten zurück.)

Neunter Austritt.

Die Vorigen. Der Hauptmann, Sancho und Isaura wie oben in höchster Verwirrung.

Hauptmann (zu den Reitern). Vorwärts, Kameraden!

(Die Reiter gehen zur Linken ab.)

Hauptmann. Nun lebet wohl, wacker Meister Sancho Perez, und du, schöne junge Frau. Nehmt es mir nicht übel, daß euch mein Verdacht gleichsam in den heiligen Ehestand hineingejagt hat. Der Himmel gebe, daß ihr mir es einmal danket.

Sancho. Sage, Herr, kehrt du jetzt nach Pampeluna zurück?

Hauptmann. Jawohl, spornreichs. (Er geht nach der Linken.)

Sancho. Da möchte ich dich wohl bitten, einen Auftrag an meine Mutter zu übernehmen. (Er geht ihm nach.)

Hauptmann. Recht gern! (Der Hauptmann und Sancho gehen sprechend zur Linken ab. Pedrillo folgt.)

Isaura (in Verzweiflung ausbrechend).

Geschehn, — geschehn! Gestoßen aus dem Leben — Geworfen in den Staub, ins Element

Des schmutzigen Gewürms. Abgebrochen,

Zertrümmert, ewig nicht mehr herzustellen

Die Brücke, die zurück ins Leben führte.

Schmach dir, du feiges Herz, das mich bethört,

Durch Todesfurcht mich in den Tod getrieben.

Ja, war der Feuertod nicht besser noch,

Als dies unwürd'ge Loos? Ich bin vermählt —

Nein! nicht vermählt — nur durch die eh'rne Kette

Des Sacramentes mit dem niedern Sklaven

An seine Sklavenkette fest geschlossen,

Auf ewig fest geschlossen. Weh' mir! Weh!

Die Königstochter eines Knechtes Weib! (Sie sinkt auf die Bank.)

Zehnter Austritt.

Isaura. Sancho kommt zurück.

Sancho. Wie geht es dir? Wie fühlst du dich, liebe Pe-regrina mein süßes Weib?

Isaura (macht eine Bewegung des Schreckens).

Sancho. Ich kann mir wohl denken, wie sehr dich das

überraschende Ereignis angegriffen, ja betäubt haben mag. Zürnst du mir, daß mein Wunsch, dich zu retten, uns dahin geführt hat, wohin wir beide nicht wollten? Ich wußte wohl, daß du nicht die wärest, die man suchte, denn offenbar suchte man die gottlose ehrvergessene Prinzessin von Castilien. Allein die Verhaftung hätte dich unfehlbar in die Gewalt derer zurückgebracht, vor deren Mißhandlungen du entflohen bist. Dich davor zu bewahren, schien mir die Nothlüge, du wärest meine Braut, hinreichend und unschuldig. [Doch der erste Schritt in irgend einer Bahn giebt den Menschen in die Hand des Schicksals. Mein Gesell führte absichtslos die Lüge weiter; dein Zittern und Zagen steigerte meinen Wunsch, dich zu retten; und so sind wir an ein Ziel gelangt, von dem wir beide keine Ahnung hatten. —] Du erwidert mir nichts; du siehst mich nicht einmal an? Ist das Zorn oder Erschöpfung? Fühlst du dich wohl stark genug, wieder aufzubrechen?

Faura (immer ohne ihn anzusehen). Der Weg ist ja nur kurz.
Sancho. So kurz wohl nicht.

Faura. Du sagtest doch selbst, wir hätten die Hälfte des Weges nach dem Kloster zurückgelegt.

Sancho. Was soll jetzt das Kloster noch?

Faura. Daß du mich dahin, in diese Freistatt bringst, wie du mir versprochen hast, das will ich und fordere ich.

Sancho. Des Weibes sicherste Freistatt ist das Haus des Gatten.

Faura (indem sie aufsteht und ihn nun erst anblickt). Das Haus des Gatten? Mann, ich will nicht hoffen, Daß du die Macht, die dir mein böses Schicksal Gegeben hat, so sehr mißbrauchen wirst, Den Schein in bittere Wahrheit zu verwandeln. Ins Kloster bringe mich, du hast's versprochen; Bist du ein Ehrenmann, so halte Wort!

Sancho. Wie stimmt wohl bies Verlangen mit dem Eide, Den du soeben am Altar geschworen?

Faura. Die Lippe schwor, das Herz weiß nichts davon.

Sancho. Dann freilich muß ich dich ins Kloster bringen; Denn weh' dem Hause, dem nur Zwang, nicht Liebe Die Hausfrau giebt! Doch kann ich dir nicht bergen,

Daß
Der
[Gebe
Und
Balb
Komm
Sich
Dich
Auch
Der
Ist
Mich
Sa
In
Wie
Ich
Den
Wie
In
Des
Rein
Und
Der
Nach
In
Geg
Wie
Ich
So
Vor
Das
Mit
[Ni
Wir
Des
Sich
Der
3

Daß du im Kloster nicht mehr sicher bist.
 Der Hauptmann weiß, daß du mein Weib geworden.
 [Gebeten hab' ich ihn, es meiner Mutter
 Und meinem ganzen Hause zu verklinden;
 Bald weiß es Nachbarschaft und Stadt und Hof.
 Komm ich nun ohne dich, so regt aufs neue
 Sich der Verdacht, man forscht, man zwingt mich selbst,
 Dich zu verrathen, man verhaftet dich —]
 Auch läugnen läßt sich's nicht, du bist in allem
 Der gottvergessenen Prinzessin gleich.

Isaura. Ins Kloster nur, ins Kloster. Niemand wagt's,
 Mich dieser heil'gen Freistatt zu entreißen.

Sandjo. [Ein Wesen giebt's, das alles wagt, was irgend
 In seinen Kräften steht, es heißt Gewalt —]
 Wie wär' es, Peregrina, holdes — nein,
 Ich will nicht Weib dich nennen, bis du selbst
 Den süßen Namen meinem Mund entlockest —
 Wie wär' es, wenn du eine kurze Zeit
 In meinem Hause lebstest? Fürchte nicht
 Des armen Bürgers ärmlich Haus zu stunden.
 Nein, reichlich nährt mich meine Kunst an sich,
 Und reichlicher durch meines Königs Gnade,
 Der seine Gunst mir schenkt, theils weil ich tren
 Nach Wunsch ihm diene, theils weil die Natur
 In einem Anfall von muthwill'ger Laune
 In einer und derselben Form uns beide
 Gegossen hat. Wir sehn einander ähnlich
 Wie Zwillingbrüder; trüg' ich 'nen Vollbart,
 Ich gälte für den König, wo ich wollte.
 So studest du mein Haus, wenn auch nicht prächtig.
 Von Reichthum strotzend, wie vielleicht das Haus,
 Das du verlassen hast, doch wohl versehen
 Mit allem, was Bequemlichkeit erheischt;
 Nicht Dürftigkeit, Wohlhabenheit verwaltet
 Mir Küch' und Keller; und noch vieles würden
 Des Hauses Genien, mit neuer Kraft
 Sich regend, schaffen, küm' es darauf an,
 Der schönen Hausfrau Wünsche zu vergnügen.]
Isaura (sieht ihn verstohlen an).

Sancho. Wenn's dir nach kurzer Probe nicht behagte,
So brächt' ich dich, wohin dein Wunsch dich zöge.
[Dann fiel es nicht mehr auf, denn manche Frau
Sucht in dem Kloster, was sie in dem Hause
Des Gatten nicht gefunden, Glück und Ruhe.]
Doch solltest du — — —

Isaura. Ins Kloster jetzt, ins Kloster!

Sancho. Nun wohl! so bring' ich dich dahin. Doch wisse,
Es ist ein Unbath von der schlimmsten Art,
[Wenn wir empfangnen Dienstes Frucht zerstören.
Das thust du; du vereitelst deine Rettung,
Für die ich freudig meine Sicherheit
Gewagt, und meine Freiheit hingegeben;]
Denn lebst du auch im Kloster, dennoch kann
Mich nie ein andrer Ehebund beglücken.

Isaura. Du bist ein braver Mann, ich weiß dir's Dank,
Daß du so viel gethan für eine Fremde,
Die du kaum kanntest, und von der du Schlimmes
Zu denken Ursach' hattest.

Sancho. Nein, ich habe
Es nicht gethan; ich traute deinen Zügen.
[So deutlich ist die Handschrift der Natur,
Daß für den offenen, unbefangnen Blick
Kein Irthum möglich ist. Zwar schreibt Erziehung,
Gewohnheit, Schicksal vieles dann darüber,
Doch kann das nur den matten Blick verwirren,
Die starke Urschrift leuchtet immer durch.
So las ich bald in deinen schönen Zügen:]
Du kannst aus menschlichen Gebrechen fehlen,
Wie jeder, den ein Weib geboren hat;
Allein das Laster ist der Seele fremd,
Und ein Verbrechen kannst du nicht begehen.

Isaura. O habe Dank für deinen schönen Glauben,
Du edler, kluger Mann! Ja, fehlen kann ich,
Gesehlet hab' ich oft aus Eitelkeit,
Aus Laun' und Eigensinn, und biß' es jetzt;
Doch kein Verbrechen, ja selbst kein Gedanke
An eine Unthat hat mich je besteckt.
O nochmals Dank für deinen edlen Glauben,

Mehr

San

Und u

[Gerett

Nicht o

Vielme

Ein fr

MS id

[MS d

Ins K

Und w

MS id

Mir n

Man n

Isau

San

Erfahr

So pl

Isau

San

Durch

In m

Und d

Melod

Und a

An de

Den ?

Denn

Ich h

Allein

Ich w

Man

Doch

Isa

San

Die f

Und n

In m

Alfrit

Mehr Dank dafür, als selbst für meine Rettung.

Sancho. Für diese bist du keinen Dank mir schuldig,
Und unrecht war's, daß ich von Undank sprach.

[Gerettet hab' ich dich, doch muß ich fürchten,
Nicht aus dem reinen Trieb zur guten That,
Vielmehr aus Eigennutz. Denn wunderbar!]

Ein freundiges Gefühl erfüllte mich,
Als ich dich heute sah; die Freude wuchs,
Als du so freundlich in mein Anerbieten,
Ins Kloster dich zu bringen, willigtest;
Und weiter wuchs sie dann mit jedem Schritte,]

Als ich an deiner Seite plaudernd ging.
Mir war so wunderbar, so leicht und froh —
Man möcht' es Liebe nennen.

Isaura. Liebe sagst du?

Sancho. So möchte man es nennen; doch, ich denke —
Erfahren hab' ich's nie — die Liebe kann
So plötzlich sonder Anlaß nicht entstehen.

Isaura. Nein, nein, unmöglich!

Sancho. Doch ein Wonneschauer
Durchbehte mich, als der plötzliche Gedanke
In mir entstand, dich meine Braut zu nennen;
Und da ich's aussprach, schien zum ersten Male
Melodisch mir der eignen Stimme Klang.
Und als ich endlich jetzt vor dem Altare
An deiner Seite stand — wer kann's beschreiben?
Den Priester sah ich kaum, und hört' ihn nicht,
Denn Seel' und Sinne hingen nur an dir;
Ich hätte bitterlich mit dir geweint,
Allein die Lust verzehrte meine Thränen;
Ich war in deinem Anschau aufgelöst.
Man sollte schwören, daß es Liebe wäre;
Doch glaub' ich's nicht.

Isaura. Nein, nein, es ist auch nicht.

Sancho. [Es war der hohen Schönheit Allgewalt,
Die siegreich wirkt in Leben und in Kunst,]
Und welche Freude wär' es, wenn du nun
In meinem Hause lebtest, wenn ich [dir
Allfründlich dienen, immer neue Lust

Für dich ersinnen, und] als treuer Freund
Vor jeder Trübsal dich bewahren künnte.

Isaura. Als treuer Freund — ja ja, — du bist mein
Freund.

Sancho. Ein Unglück doch, daß du ins Kloster mußt.

Isaura. Ich muß? — Ach ja, ich muß — weiß Gott
ich muß.

Sancho. Wenn du nur sicher wärst! Allein ich weiß,
Du bist es nicht; und wann man dich verhaftet,

Dich den Verfolgern wieder überliefert,
So weiß ich nicht, wie ich's ertragen soll;

[Es muß ja desto tiefer mich betrüben,

Je mehr ich deiner Rettung mich gefreut;]

Es wird ein Schmerz sein für das ganze Leben.

Muß es denn wirklich sein? Ich wünsche ja

Nur einen Mond. Behagt' es dir auch nicht,

So lange, denk' ich, wär' es zu ertragen.

Isaura. Nur einen Mond? (Bei Seite.) Wie kann ich das
versagen?

Sancho. Du bist so hold und gütig — folgst du mir?

(Ihr die Hand bietend.)

Isaura. Du bist ein edler Freund — (ihm abgewandt die
Hand reichend) ich folge dir!

Dritter Aufzug.

Der Kaufladen eines Juweliers.

Im Hintergrunde eine Glashire nach der Straße, und neben derselben
zu beiden Seiten Fenster; rechts und links Seitenthüren; in der Mitte
ein Labentisch mit Glaskästen, in denen sich Bijouteriewaaren befinden.

Erster Auftritt.

Isaura, als wohlhabende Bürgersfrau gekleidet, und Pedrillo sind be-
schäftigt, silberne Gefäße und Geräthschaften, goldene Ketten u. dergl.
an den Fenstern aufzustellen und aufzuhängen.

Pedrillo. Laß doch, schöne Meisterin! Laß mich allein ge-
währen, und gönne mir das Vergnügen, deinen weissen,
zarten Händen die ungewohnte Arbeit zu ersparen.

Isaura
tölplich
Pedr
Zug de
Isaura
empfind
Pedr
Ehemal
Isaura
Pedr
Aegypt
Fleischt
sien ei
du nich
dir der
des G
Isaura
ich der
Pedr
aber d
man d
gebore
dich be
dich zu
meister
Isaura

Arr
Ich w
Weiß
Isaura
Arr
Was
Isaura
Arr
Ein
Es he

Isaura. Erspare lieber meinen Ohren die Pein, deine tölpischen Höflichkeiten anzuhören.

Pedrillo. Sehr schön! Das ist wieder ein charakteristischer Zug deines Edelmutheß; du verhüllst deinen Schmerz —

Isaura. Ich habe keinen Schmerz zu verhüllen, denn ich empfinde keinen.

Pedrillo. So mußt du sprechen. Aber wenn du das Ehemals mit dem Jezo vergleichst?

Isaura. So bin ich mit dem Tausche sehr zufrieden.

Pedrillo. So mußt du sprechen. Aber wer einmal in Aegypten gewesen, der sehnt sich immer wieder zu dessen Fleischstöpsen zurück, wenn er auch behauptet, die Heuschrecken seien eine Delikatesse. Darum nahm es mich Wunder, daß du nicht ins Kloster gegangen warst; aus dem Kloster hätte dir der Rückweg wohl offen gestanden, aus dem Gewölbe des Goldschmiedes nicht mehr.

Isaura. Still! Ich habe es dir schon oft gesagt, daß ich dergleichen Unterhaltung nicht will.

Pedrillo. Die Unterhaltung kannst du mir verbieten, nicht aber den Schmerz, den ich empfinde, wenn ich sehe, wie man dich zu gemeiner Arbeit verdammt, zu der du nicht geboren wurdest, wie eine Schwiegermutter dich quält, und dich behandelt, wie eine hergelaufene Dirne, wie ein Mann dich zwar recht lieb hat, aber dich doch gängelt und hoßmeißert, wie ein unmündiges Kind.

Isaura. Hinweg! hinweg!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Arraca kommt von der Rechten.

Arraca. Was soll das sein, Frau Tochter? Nein, fürwahr! Ich weiß nicht, was es sein soll, und vor Staunen Weiß ich kaum mehr, ob ich ich selber bin.

Isaura. Was ist gescheh'n?

Arraca. Wie konnte das geschehen? Was soll ich dazu sagen?

Isaura. Und wozu?

Arraca. Heißt das ein Haus verwalten? Nein, das heißt Ein Haus verwirren. Heißt's auf Ordnung sehen? Es heißt vielmehr die Ordnung übersehen.

Isaura. Sprich's endlich aus, was ist denn vorgefallen?
Urraca. Aussprechen soll ich's. Ja, ich werde sprechen.
 Denn dazu gab der Himmel mir die Zunge;
 Doch glauben wird es nicht, wer's nicht geseh'n.
 Erst läßt man eine lange Stunde lang
 Mich ungebührlich auf mein Frühstück warten,
 Und als es endlich kommt, so ist es — kalt.

Pedrillo. Kalt! Das ist schauerlich, der Tod ist kalt.
 Ein kaltes Frühstück, wenn man Warmes hofft,
 Das kann den Menschen sehr darnieder schlagen.

Urraca. Ja wohl, mein Bursche. Nun, was sagen wir
 Dazu, Frau Tochter?

Isaura. Das Natürlichste,
 Ich bin nicht Schuld daran.

Urraca. Nicht Schuld daran?
 Wo kommt das kalte Frühstück her? Vom Mangel
 An Ordnung kommt es. Und woher der Mangel
 An Ordnung? Von der Unordnung! und Ordnung
 Und Unordnung sind immer Frauensache.

Pedrillo. Sehr klar bewiesen.
Isaura. Und was kann ich thun?

Soll ich mich etwa in die Küche stellen?

Urraca. Besitze Gott, das werd' ich niemals fordern;
 Ich weiß, daß wir zu vornehm dazu sind.

Isaura. Was hat es auf sich? Ist dein Frühstück kalt,
 So gieb's der Magd zurück und laß es wärmen.

Urraca. Was? wärmen? Ein gewärmtes Frühstück mir?

Pedrillo. Das schmeckt sehr san.

Urraca. Läuft wider den Respect.

Ich bin die Hauptperson in diesem Hause;
 Mein Sohn ist hier der Herr; ich bin die Mutter,
 Er ist Respect mir schuldig; wie viel mehr
 Sie andern — — —

Pedrillo. Ja, um wie viel mehr sind die,
 Die einem, der Respect dir schuldig ist,
 Respect schon schuldig sind, Respect dir schuldig.

Urraca. Auch bin ich nicht gewohnt, wie die und jene,
 Mit Aufgewärmtem abgesspeist zu werden.

Isaura. Vielleicht hast du es früher oft genossen,

Es' de
 Urra
 Um m
 Von j
 Und f
 Mein
 Mein
 Pede
 Isaur
 Pede
 Die M
 Gesund
 Urra
 Isaur
 Urra
 Die S
 Wenn
 Das z
 [Das
 Ein B
 Wo S
 Doch f
 Mit w
 Isaur
 Daß f
 Entspr
 Des P
 Du w
 Des K
 Urra
 Saur
 Urra
 Sich g
 Saur
 Isaur

Oh' deines Sohnes Kunst dich reich gemacht.

Urraca. Was? Sohnes Kunst? Bedurft' es seiner Kunst,
Um mich zu dem zu machen, was ich bin?
Von jeher war ich eine Frau von Stande,
Und standesmäßig hab' ich stets gelebt.
Mein Vater, seliger, war Leibtrabant,
Mein Gatte Leibarzt Königlichcr Kasse.

Pedrillo. Und ihren zarten Füßen gab' er Schuhe.

Isaura (lacht). Hahaha!

Pedrillo. Das weiß die ganze Welt; doch glaube mir,
Die Meisterin ist auch nicht auf der Straße
Gesunden.

Urraca. Nein, nicht auf, doch an der Straße.

Isaura (heftig). Wie meinst du das?

Urraca. Nun, an der Straße liegt

Die Schenke, mein' ich, und in einer Schenke,
Wenn ich nicht irre, ward das süße Band
Das zarte Band mit meinem Sohn geknüpft.
[Das ist der Ort, da dreht die lust'ge Stunde
Ein Band zusammen, das in einem Hause,
Wo Sitte herrscht, ein Jahr nicht fertig spinnt.
Doch freilich wie die Arbeit, so die Waare;
Mit wenig Müß' erwirbt sich Schlechtes nur.]

(Sancho tritt unbemerkt von der Rechten ein.)

Isaura. Du Thörin, die sich übermüthig brüstet,
Daß sie dem Staube nur, und nicht dem Rothe
Entsprossen ist! O wahrlich! wenn das Unglück
Des Lebens Ordnung nicht so oft verkehrte,
Du wärest nicht einmal der Ehre werth,
Des Kleides Saum, die Sohle mir zu küssen.

Urraca. Wie? Was? Die Sohle — — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sancho tritt dazwischen.

Sancho. Still! Es ist genug.

Urraca. Hast du gehört, weß deine Pächterstochter
Sich gegen deine Mutter hat erjreht?

Sancho. Ich hab's gehört. Ei, liebe Peregrina — —

Isaura. Sie hat um eine Kleinigkeit, die kaum

Ein Wort verdiente, bitterm Streit erhoben,
Durch gift'ge Reden boshaft mich gereizt.

Sandjo. Es thut mir wehe, wenn mein holdes Weib
Sich so weit reizen läßt, daß sie die Achtung,
Die wir dem Alter schuldig sind, vergift.

[Wer die vergift, kann andres auch vergessen,
Und dem Vergesslichen vertraut man nie
Mit voller, heitrer Sicherheit. Denn siehe!]

In solchem Augenblick vergiffest du
Auch unsre Liebe; du bedächtest sonst,
Daß diese Frau es ist, die mich geboren.

(Zu Urraca.) Dir sag' ich nichts, denn du bist meine Mutter.

Doch wenn ich wahrhaft deiner Mutterliebe
Mich freuen soll, so theil' sie zwischen mir
Und meinem Weibe, denn der Liebende
Genießet nur, was die Geliebte theilt.

(Zu beiden.) Ich weiß, Ihr wollt mein Glück, nur findet Ihr
Noch nicht den rechten Weg, es zu befördern:
Der rechte Weg ist, wenn ihr Frieden haltet.

Isaura (Urraca die Hand bietend). Ja laß uns Frieden machen!

Urraca. Bitte mir

Zuvor, wie sich's gebührt, die Kränkung ab!

Sandjo. Das thut sie gern; ich kenn' ihr sanftes Herz.

Isaura. Sie hat den Streit begonnen, ja gesucht.

Sandjo. Du hast mit Uebertreibung ihn geführt,
Mit Unwahrheit, um sie recht tief zu treffen,
Da wo du weißt, daß sie verwundbar ist.

Isaura. Wir heben auf, denn Beide fehlten wir.

Da ist nichts abzubitten.

Urraca. O wie sanft!

Sandjo. D süße Liebe, warum sträubst du dich —

Nicht gegen meinen Wunsch, das wäre wenig —
Rein gegen deines Herzens schönen Trieb?

[Ich weiß ja, du bereust, und nur der Hochmuth,
Der nie sein Recht an Menschliches verliert,
Hält noch das Wort zurück, womit dein Herz
Dich deinen Fehler zu bekennen dränget.

O laß dem bessern Genius den Sieg!

Das ist es ja, was mich an dir bezaubert,

Daß i
Was
Ein
Es le
Sprid
Ist
Ja, d
Wen
Urr

San

Für d
Und i
Ist
Nicht
San
Man
Aus
Das
Etw
Alle
Die
Und
Aus
Das
Nicht
Glan
Weil
Genu
Mit
Die
Und
Wie
Dich
Wie

Daß ich gewiß sein kann, das Edelste,
 Was an Gedanken, Wünschen, Willen irgend
 Ein Fall des Lebens in dem Menschen weckt,
 Es lebt im Herzen meines holden Weibes.)
 Sprich selbst! Hab' ich nicht recht? Bereust du nicht?

Isaura (ihm die Hand reichend).

Ja, du hast recht. (Zu Urraca.) Vergieb mir, liebe Mutter,
 Wenn ich durch harte Worte dich gekränkt.

Urraca. So schickt es sich, und gern vergeb' ich dir.

(Sie geht zur Rechten, Pedrillo zur Linken ab.)

Vierter Aufstrich.

Sancho und Isaura.

Sancho (sie umarmend). Dank! Dank, mein liebes, holdes,
 süßes Weib

Für diesen schönen Sieg, den du errungen,
 Und über dich, den starken Feind, errungen.

Isaura. Aus Liebe nur zu dir hab' ich's gethan,
 Nicht weil ich glaubte — — —

Sancho. [Desto schöner, Holde.

Man kann das Gute thun aus Pflichtgefühl,
 Aus Ehrfurcht vorm Gedankenbild des Rechtes;

Das ist wohl groß; doch diese Größe hat
 Etwas an sich von der Natur der Gletscher.

Allein aus Liebe recht thun, einer Neigung,
 Die uns mit allen Kräften der Natur

Und der Gewohnheit zu dem Unrecht drängt,
 Aus Lieb' ihr widerstehen, sie bestiegen,

Das nenn' ich menschlich schön. Und war bei mir
 Nicht auch die Liebe dieser Forderung Grund?]

Glaubst du, ich habe dich dazu bewogen,
 Weil es so recht ist, oder um der Mutter

Genug zu thun? Nein, nein! Um dich zu schmücken
 Mit deinem schönsten Schmuck, hab' ich's verlangt.

Die Demuth ist des Weibes erste Tugend
 Und so ihr schönster Schmuck. O wüßtest du,

Wie schön du bist, wenn du demüthig, mild,
 Dich deinem edlen Herzen überlässest,

Wie aber Festigkeit und Leidenschaft

Sogleich das schöne Bild entstellt, vernichtet,
 So fühltest du die Angst, die mich ergreift,
 Wenn ich dem Rückfall nahe dich erblicke.
 Denn glaube mir, es ist ein großer Schmerz,
 Für einen Liebenden, Geliebtes nur
 Auf Augenblicke weniger zu lieben.

Isaura. [Ich fühl's, mein edler, treuer, süßer Freund:
 Kein solcher Augenblick soll wiederkehren,
 Und jenen Schmerz, ich will ihn dir ersparen. —
 Doch ach! Der Will' ist gut, die That ist schwach;
 Und immer zieht der unbewachten Jugend
 Gewohnheit mich, die besser Wollende,
 Zurück ins Schlechte.

Sancho. Das ist menschlich, Holde.
 Was ist der Mensch? Er ist das Glied der Schöpfung,
 Wo Staubgeborenes und Göttliches
 Im Kampfe sich begegnen. Sieh, das Thier
 Weiß nichts von solchem Kampf, der Engel nichts;
 Denn jenes ist ganz finstres Element,
 Und dieser lichter Geist. Nicht so der Mensch.
 Es soll das Element sich in uns regen,
 Damit der Gott in uns den Stoff gewinne
 Zu einer Schöpfung, einer eignen Welt
 Der Tugend und der Schönheit, — ja der Schönheit;
 Da nur ist schön der Mensch und schön sein Werk,
 Wo er vor uns erscheint als Ueberwinder
 Der irdischen, feindseligen Natur.
 Sieh, wenn am hohen Mittag hell die Sonne
 Am hellen Himmel steht, wer fragt danach?
 Doch wie entzückt sie uns, wenn sie nach Sturm
 Und Ungewitter, ihre alte Kraft
 Und Herrlichkeit bewährend, aus der Luft
 Der finstern Wolken tritt!]

Isaura. Du lieber Mann,
 Woher nimmst du des schönen Trostes Worte?
 O! welch ein Schatz muß in der Seele liegen,
 Die immer neu so Reiches spenden kann.

Sancho. Es ist die Liebe, die so reich mich macht;
 Denn wie sie trachtet, deinen Leib zu schmücken,

So sorgt sie auch um deiner Seele Schmach.
Doch meine Zeit ist um.

Isaura. Du gehst schon aus?

Sancho. Es ist ein reicher Handel, der mich lockt,
Und der Gewinn wird wohl die Kette bringen
Aus Seraphsköpfchen, die du jüngst dir wünschtest.

Isaura. So lebe wohl, mein Sancho! Nicht auf lange.

Sancho. Sei unbesorgt! Die Liebe geht mit mir
Und plaudert fort und fort und nur von dir;
Sie ist gleich einem Bagen voller Ränke,
Denn, wenn ich recht mich ins Geschäft versenke,
Hält sie dein Bild mir plötzlich vor dem Blick
Und heiße Sehnsucht treibt mich dann zurück.

(Er umarmt sie und geht im Hintergrunde ab.)

Isaura (ihm küsse nachwerfend).

Adel Ade, mein lebenswürgb'ger Freund! —

Ja, lebenswürgb, wenn es einer ist,

Wie klug, wie gut und edel! Wie das Herz

So ganz geschaffen zu dem Sitz der Liebe! —

[Arg hat mein böses Schicksal sich getäuscht,

Es wollte mich unglücklich, doch das Unglück

Hat mich zu einem Glück geführt, das ich

Auf anderm Wege schwerlich je gefunden.]

Doch nun zur Arbeit. (Sie setzt sich vorn hinter den Tisch und

nimmt ein Strickzeug aus demselben.) Mehr schon als die Hälfte

Hab' ich vollbracht, und es gelingt. Ich habe

Es meinen Mägden heimlich abgesehen,

Es zeigen mir zu lassen, schämt' ich mich.

Wie langsam und wie mühsam schafft sich das,

Was wir in einer Stunde leicht zerstören.

Doch Schaffen bringt auch Lust, es macht mir Freude,

Daß meine erste Arbeit — — Meine Arbeit!

Arbeit und ich? Wer hätte das gedacht?

Wie anders ist das Leben, und wie anders

Der Mensch im Leben, als man droben denkt!

[Wie bald macht uns der Dinge Lauf und Drang,

Was uns unmöglich schien, erst zur Gewohnheit,

Dann zur Natur und also zum Vergnügen!

Ja, in der Müß' und Sorgen harter Schale

Entdecken wir des Glückes süßen Kern.]
 Wie wird sich Sancho freuen, wenn ich's ihm zeige!
 Er ist so gut! Wenn er nur für die Mutter
 Nicht so parteiisch wäre! Ja, das ist er;
 Ich lieb' ihn herzlich, aber das ist wahr:
 Die Mutter ist ein unerträglich Weib,
 An jedem Zwist und Streite schuld und doch
 Behalt' ich Unrecht, wenn er Richter ist,
 Muß ihr nachgeben, um Verzeihung bitten —
 Das ist nicht recht, und wenn man nicht bedächte,
 Daß Kindesliebe, dieses Fehlers Mutter,
 Doch eine Tugend ist, man trüg' es nicht.

Fünfter Austritt.

Isaura. Leonor tritt im Hintergrunde ein.

Leonor. Guten Tag, liebe Frau.

Isaura (das Strickzeug verbergend). Schönen Dank. (Bei Seite.) Welche Ähnlichkeit? (Laut.) Was wünschst du?

Leonor. Ich wünsche ein Paar Armbänder zu kaufen, und man hat mir gesagt, daß bei Euch die besten zu haben wären.

Isaura (bei Seite). Sie ist es — Leonor! — (Laut, indem sie mehrere Kasten öffnet.) Hier sind Armbänder von allen Gattungen.

Leonor. Nun wir wollen sehen. (Während sie die Armbänder besieht und mehrere zur Probe anlegt.) Vor allem nur geschmackvoll und prächtig, denn unferne, das bei Hofe groß geworden, hat Geschmack und die Gelegenheit, bei der sie dienen sollen, fordert Pracht. Du mußt nämlich wissen, gute Frau, daß ich im Begriff bin, mich zu verheirathen mit einem Hauptmann der königlichen Leibwache. Er kam mit den Gesandten des Königs Don Ramiro, die um die Hand der Prinzessin von Castilien warben, nach Burgos, und lernte mich dort kennen, denn ich war erste Zofe der Prinzessin. Kaum lernte er mich kennen, so liebte er mich, kaum liebte er mich, so beehrte er mich, kaum beehrte er mich, so warb er um meine Hand. Meine Prinzessin hatte unterdessen lebendig verbrannt werden sollen, und war entflohn. Du hast wohl von der abscheulichen Geschichte gehört,

sie ist
 spreche
 den.
 ich nu
 Freilie
 eine C
 leimen
 sehr h
 sie dir
 betrach
 eine s
 unter

Isa
 Leo
 bei l
 wahre
 Arbeit
 Leichte
 auf d
 hier u
 fünf

Isa
 genb).

Leo
 blonen

Isa
 Leo

aber t

Isa
 für ei

Leo
 eine P

arbeit

Isa
 keine

Leo
 du ar

sehe r
 die S

sie ist weltbekannt, ein ehrliches Mädchen kann nicht davon sprechen, wenn es auch auf dem Punkte steht, Frau zu werden. Ich danke Gott, daß es so gekommen war, und weil ich nun frei war, reichte ich dem Begehrenden meine Hand. Freilich war meine Stellung bei Hofe höher, und ich stiege eine Stufe herab, aber was nützt alle Hoheit, wenn man keinen Augenblick Ruhe hat? Und die Prinzessin war — sehr hübsch, das muß der Neid gesehen — im Grunde sah sie dir etwas ähnlich — ja wahrhaftig — je mehr ich dich betrachte, desto auffallender finde ich die Ähnlichkeit, aber eine so eigensinnige, launische, boshafte Person giebt es unter der Sonne nicht mehr. Was kosten diese Armbänder?

Isaura. Zwanzig Doublonen.

Keonor. Was? Zwanzig Doublonen? Gott stehe mir bei! Bin ich denn hier unter Christen? Das ist ja ein wahres Sündengeld. Ich will gerade nicht sagen, daß die Arbeit daran schlecht ist, aber es fehlt der Fassung an Leichtigkeit und Anmuth. Ja, ja, Unserine versteht sich auf dergleichen. Doch, da ich sie eben nöthig habe, und hier wohl keine zierlicheren finden dürste, so will ich dir fünf Doublonen dafür geben.

Isaura (mit unterdrückter Festigkeit auf einen andern Kasten zeigend). Dort sind Armbänder zu fünf Doublonen.

Keonor. Was? Bietest du mir Armbänder zu fünf Doublonen an?

Isaura. Du willst ja nicht mehr geben.

Keonor. Das ist etwas andres. Ich will wenig geben, aber die Waare muß theuer sein.

Isaura. Besteh sie doch erst! Mich dünkt, sie schicken sich für eine Person deines Standes.

Keonor (nachdem sie die Armbänder flüchtig gesehen). Wie? Für eine Person, die am Hofe erzogen ist, soll sich diese Pfuscherarbeit schicken?

Isaura. Wir haben keine Pfuscherarbeit, denn wir halten keine Pfuscher — du verstehst dich nicht darauf.

Keonor. Ich mich nicht darauf verstehen? Sahaha! Ach, du arme Frau! Ich verstehe mich vollkommen darauf, und sehe recht wohl, daß dieses Gold nichts als Kupfer ist, und die Steine falsch sind.

Isaura (alle Kasten schließend). Das Geld ist dein, die Waare
mein. Verlaß

Im Augenblicke das Gewölbe! Fort!

Mit der gemeinen Plumpheit handl' ich nicht.

Leonor. Wie? Was? Das Gewölbe verlassen? Das unterjängt sich ein gemeines Bürgerweib mir, der Braut eines Hauptmanns der königlichen Leibwache zu sagen? Seht mir doch! Gemeine Plumpheit! Ich plump, ich, die gewesene erste Josee der vortrefflichsten Prinzessin unter der Sonne? Das soll dir eingetränkt werden. (*Pedrillo erscheint an der linken Seitenthüre.*)

Isaura. Hinaus mit dir, du ungezogne Magd!

Leonor. Ich will nicht; ich will hier bleiben. In einem Krämerladen kann ich bleiben, so lange ich will, und kann durch einander werfen, was ich will, (sie versucht die Kasten wieder zu öffnen) und der Satan selbst soll mich nicht wegbringen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. **Pedrillo**.

Pedrillo (vortretend). Ei, deshalb braucht man einen so vornehmen Herrn nicht zu bemühen; das kann unsereins (*Er faßt Leonor.*) Kaze aus! Kaze aus! (*Er bringt sie nach der Thüre hinten.*)

Leonor (währenddessen zurücksprenzend). Warte, du schmutziges Krämerweib! Das soll dir heimkommen. Du sollst nicht lange mehr hier sitzen und die Leute betrügen.

Pedrillo (sie zur hintern Thüre hinausstoßend). Kaze aus!

Isaura. Nein; das ist nicht zu dulden, nicht zu tragen!

Pedrillo. Schade, daß der Meister nicht zugegen war.

Isaura. Er hätt' es nicht gelitten.

Pedrillo. Daß ich sie hinauswürfe? Nein, gewiß nicht! Er hätte dir eine Predigt gehalten und dich gezwungen die Dirne um Verzeihung zu bitten, denn mit der Jugend muß man Nachsicht haben wie mit dem Alter. Ich wär dabei vor Aerger erstickt, wie beinahe vorhin, als du den alten widernünftigen Urraca Abbitte leisten mußtest. Er übersteigt allen Glauben und alles Maß.

Isaura. Ich will nichts davon hören.

Pedr
und ic
ein se
spreche
Isaur
Pedri
Darj
Isaur
Pedri
Isaur
Denn
Wie n
Die M
Mir s
Was n
Wenn
Was k
Des C
Der n
Nie ei
Zu E
Zuflüg
So w
Daß s
Des r
Wie u
Isaura
durchau
Kau
Isaur
Kau
Isaur
Kau
Wohl
Isaur
Und d

Pedrillo. Du bist zu gut. Aber das ist ein altes Lied, und ich kam her, um dir etwas Neues zu sagen. Es ist ein sehr vornehmer Herr in der Werkstatt, der dich zu sprechen wünscht, und um die Erlaubnis bittet.

Isaura. Wer ist es denn?

Pedrillo. Du wirst ihn kennen, sobald du ihn erblickst. Darf er kommen?

Isaura. Immerhin.

Pedrillo (geht zur Linken ab).

Isaura. Wer's immer sei, zerstreuen wird es mich;

Denn tief erschüttert fühl' ich meine Seele.

Wie weit bin ich gesunken, daß sogar

Die Magd, die sonst um meine Füße kroch,

Mir so begegnen darf; daß das Gemeine,

Was mich umgiebt, sich für erniedrigt hält,

Wenn es als Seinesgleichen mich behandelt.

Was dieses Loos erträglich machen sollte,

Des Gatten Liebe, sie entspricht dem Bilde

Der wahren Liebe nicht, [die am Geliebten

Nie einen Makel sieht, die Fehler selbst

Zu Tugenden verklärt, und ihm kein Unrecht

Zufügen läßt, noch minder selbst es thut,]

So weit ist er entfernt von dieser Liebe,

Daß sein Verfahren gegen mich sogar

Des rohen Dieners Mitleid rege macht.

Wie unermesslich tief bin ich gefallen!

Siebenter Auftritt.

Isaura. Don Ramiro tritt von der Linken ein. Er sieht Sancho durchaus ähnlich und unterscheidet sich nur durch den Bart, den er trägt, und durch dunkleres Haar.

Ramiro. Vergieb mir, schöne Frau, wenn unbekannt——

Isaura. O Gott! Mein hoher königlicher Herr!

Ramiro. So kennst du mich, und hast mich schon gesehen?

Isaura. Kein Herr, so glücklich war mein Auge nie.

Ramiro. O schöne Spötterin! Dein Auge kann

Wohl Glück ausspenden, aber nie empfangen.

Isaura. Einfacher denn, o Herr! Ich sah dich nie;

Und das bedurf' es nicht. Hat doch mein Mann

Mir oft genug erzählt, daß er dir gleich,
Wie das Geringe Hohem, und der Bürger,
Erzogen in des schlichten Lebens Kreise,
Dem königlichen Helben gleichen kann.

Kamiro. [Das letzte hört' ich nicht; denn zu gefährlich
Ist Schmeichelei aus einem holden Munde,
Dem's Frevel ist, den Glauben zu versagen.]
Wahr ist's, wir sehn uns ähnlich, und es scheint,
Daß die Natur zu Brüdern uns bestimmt,
Und dann durch einen Irrthum uns getrennt.
Deswegen war auch Sancho stets mir lieb,
Seit ich ihn kennen lernte, und ich hätte,
Ding' er nicht gar so fest an seiner Kunst,
Ihn längst in meine Nähe schon gehoben.

Isaura. Ich weiß, du ehrest ihn mit deiner Huld;
Es ist der höchste Schatz, den er besitzt.

Kamiro. Ob es sein höchster ist, das weiß ich nicht,
Doch nimmer sein beneidenswerthester.

Isaura. Verdammst du, hoher Herr, die Schmeichelei,
So gieb nicht selbst das Beispiel; denn man folgt
Nur allzu gern dem hohen Beispiel nach.

Kamiro. Ein seltsam Spiel treibt die Natur mit uns;
Denn, wie ich deinem Manne, gleichest du
Auffallend einem mir einst theuern Wilde,
Deß Urbild mir das Höchste werden sollte,
Wenn es, so mild wie reizend, selbst gewollt.

Isaura. Sie wollte nicht?

Kamiro. Sie konnte mich nicht lieben.

Isaura. Sie hatte dich wohl nie gesehen?

Kamiro. Niemals.

Isaura. Auch wohl dein Bildnis nie?

Kamiro. Auch nie mein Bild.

Isaura. Dann ist sie zu bedauern, nicht zu schelten.

Kamiro. Ja, zu bedauern. Denn der Weigerung Grund
War wohl die Krankheit schon, an der sie litt,
Und der sie endlich unterlag.

Isaura. Sie ist
Gestorben?

Kamiro. Ja, gestorben. Friede sei

Mit d

Isaur

Was, k

Kami

Isaur

Kami

Daß sp

Als vo

Und da

Die G

Ist stet

Isaur

Mit m

[Kam

Der W

Mit Le

Und en

Bielleid

Ist der

Isaur

Kami

Isaur

Mich i

Und w

Die S

Und M

Kami

Daß si

Wie ich

So ha

An M

Nich r

Und d

Mit je

Da sag

Ein G

Wenn

Dem

Mit dem Gedächtnis der Beklagenswerthen. (Kurze Pause.)

Isaura (von ihrer Bestürzung sich sammelnd).

Was, hoher Herr, befehlst du deiner Magd?

Kamiro. Du meine Magd? Wann ist die Schönheit Magd?

Isaura. Wann sie sich willig vor der Hoheit beugt.

Kamiro. Das thut sie nur zum Schein; sie weiß recht gut,

Daß öfter sich die Hoheit vor der Schönheit,

Als vor der Hoheit sich die Schönheit beugt;

Und das mit Recht. [Die Schönheit ist Natur,

Die Hoheit Menschenwerk, und die Natur

Ist stets gewaltiger als Menschenschöpfung.]

Isaura. Nicht unbescheiden nur, auch unklug wär's,

Mit meinem königlichen Herrn zu streiten.

[Kamiro. Im Gegentheile, schöne Frau. Der Streit,

Der Wettkampf des Verstands mit dem Verstande,

Mit Leichtigkeit und Anmuth durchgeführt,

Und endlich im Gebiet des heitern Scherzes,

Vielleicht auch des Gemüthes, ausgeglichen,

Ist der gesell'gen Unterhaltung Krone.

Isaura. Wer wagt den Kampf wohl ohne Sieges-

hoffnung?

Kamiro. Und warum hättest du die Hoffnung nicht?

Isaura. Erläg' ich, Herr, so hätt' ich nur die Scham,

Mich über meine Kraft getäuscht zu haben;

Und wenn ich siegreich wäre, so verlör' ich

Die Sache meines eigenen Geschlechts,

Und Nachtheil brächte Sieg wie Niederlage.]

Kamiro. Das ist der Frauen feine Kriegeskunst,

Daß sie, den Kampf ablehnend, dennoch siegen.

Wie ich dich finde, schöne, holde Frau,

So hab' ich dich gedacht. [Man wirft uns Mangel

An Menschenkenntnis vor; doch diesmal hab' ich

Mich nicht geirrt. Denn als ich jüngst dich sah,

Und deine Schönheit und die Aehnlichkeit

Mit jenem Bild mich wunderbar ergriff,

Da sagt ich zu mir selbst: „Ein edler Geist,

Ein Geist voll Anmuth wohnt in der Gestalt,

Wenn die Natur nicht lügt.“ Ich konnte nun

Dem Wunsche, dich zu kennen, nicht mehr wehren,

So kam ich, und es freut mich, daß ich kam,
 Ich weiß nun, die Natur hat nicht gelogen.]
 O welche Perle meinem guten Saicho
 Das Schicksal finden ließ! Ich fürchte nur,
 Er ist zu ernst und schwer, um's ganz zu fühlen;
 Doch du bist glücklich, schöne Frau? Gewiß;
 Denn solch ein Geist beherrscht der Dinge Stand,
 Und wie unwürdig auch die Stellung ist,
 Er weiß sie doch zum rechten Platz zu machen.

Isaura. Was, hoher Herr, was fehlet meinem Plaze?
 Umgeben bin ich hier von Diamanten,
 Smaragden, Perlen, wie von Gold und Silber.

Kamtro. Nur nicht in rechter Weise; denn du solltest
 Die Edelsteine tragen, nicht verkaufen;
 Du solltest speisen von dem Silber, trinken
 Aus diesem Gold, nicht aber feil es bieten.
 Bewege deinen Mann — denn viel vermag
 Schon jede Frau; doch eine Frau wie du
 Muß wenigstens allmächtig sein — beweg' ihn,
 Daß, dem Geschäft entsagend, er bei Hofe
 Ein Amt annimmt. [Auch für die höchsten Stufen
 Verlieh ihm die Natur des Geistes Gaben,
 Gab ihm das Glück in dir ein köstlich Pfand,
 Und was noch mangelt, schenkt des Königs Gunst.]
 Wie herrlich wär' es, könnten wir dereinst
 In jenem Kreis, zu dessen schönstem Schmucke
 Dich die Natur bestimmt, uns sehn, uns sprechen!
 Jetzt lebe wohl, holdseligste der Frauen!
 Wann darf ich wieder kommen?

Isaura. Wann der König
 Hier eine Stunde zu verlieren wünscht.

Kamtro. Das ist zu viel, du wirst es bald bereuen,
 Wenn dieser Wunsch ihn täglich zu dir führt,
 Er gern sein ganzes Leben hier verliert.

Isaura. Ich brauche mich vor Wünschen nicht zu scheuen,
 Die streng ein königlicher Sinn regiert.

Kamtro. Leb' wohl! Laß das Gespräch uns nicht erneuen,
 Das zum Verweilen allzu sehr verführt,
 Wir wollen denen hier kein Fest bereiten,

Die un

Isaura.
 Mir ist
 So leid
 Des Zu
 Als wä
 Im Bl
 Ich füh
 Ach ja
 Da ist
 Und de
 Des so
 Wie S
 In gol
 Und kü
 Da ist
 Und in
 Wie kü
 An Bü
 Ob er
 Wie z
 Bedeck
 Die sch
 Und ic
 Auf U
 Die an
 Weh r
 Ich ho

IsauraGrä
Isa

Ich d

Die unser Thun so gern gehässig deuten.

(Er küßt ihre Hand und geht zur Linken ab.)

Isaura (nach einer kurzen Pause zerstreut).

Mir ist so wunderbar — ich weiß nicht wie —

So leicht und wohl, als hätt' ich wiederum

Des Jugendlandes Balsambust geathmet —

Als wär' ich wieder frei umher geschwärmt

Im Blüthenhaine meiner Kinderträume. —

Ich fühle mich erfrischt, gestärkt, erhoben. (Kurze Pause.)

Wah ja! Das ist der Freiheit lichter Kreis.

Da ist das Wort nicht Lastthier des Gedankens,

Und der Gedanke trägt kein Wundenmaal

Des sorgenschweren Lebens — alles leicht,

Wie Schmetterlinge, die in blauer Luft

In goldner Sonne scherzend sich umkreisen,

Und küßend dann auf eine Blume sinken.

Da ist die Heiterkeit des Lebens Quelle;

Und in der Armuth Bette fließt sein Bach. (Kurze Pause.)

Wie ähnlich ist er meinem Mann! Wie gleich

An Zügen, an Gestalt, am Klang der Stimme! —

Ob er so gut auch ist? — O sicherlich!

Wie zart gedacht' er seiner Braut! Wie rührend

Bedeckt er mit des Lobes sillem Schleier

Die schwere Unthat, die für wahr ihm gilt! — —

Und ich war diese Braut, mir war's bestimmt,

Auf lichter Hüh' an dieses Eblen Seite

Die angeborne Freiheit zu genießen! —

Weh mir! — Ja, er hat recht; ich bin gestorben;

Ich habe selbst mich in den Tod gestürzt.

Achter Austritt.

Isaura. Die Gräfin tritt im Hintergrunde ein; zwei Diener, die mitgekommen, bleiben draußen.

Gräfin. Ich grüße dich.

Isaura (sich erschrocken umwendend, für sich). Hilf Gott mir!

Isabella.

(Laut, aber stammelnd.)

Ich danke, Herrin — und — was steht zu Diensten?

Gräfin (die näher gekommen ist).
Ein Perlenhalsband such' ich — — Wunderbar!

Isaura. Was dünkt dich wunderbar? — Und warum
schauft du —

Mir so durchdringend ins Gesicht?

Gräfin. O seltsam!

Du gleichest einer theueren Verwandten,
Ach! einer unglückseligen Verwandten,
Wie niemals Zwillingsschwestern sich geglichen.

Isaura. Ja, die Natur treibt wunderliches Spiel.
So eben sieht der König, unser Herr,
Bis zum Verwechseln meinem Gatten ähnlich;
Du suchst ein Halsband, Herrin?

Gräfin (sie immer betrachtend). Unerhört!

Isaura. Du suchst ein Perlenhalsband, Herrin?

Gräfin. Ja;

Für ein verlorenes such' ich ein andres,
[Doch fürcht' ich, wird es schwer zu finden sein,
Denn mit den andern mir gebliebenen Stücken
Des Schmuckes muß es doch im Einlang stehn.]

Isaura (den vorhersten Kasten öffnend).

Besieh erst diese. Taugen sie dir nicht,
So laß' ich andre dir zur Must' rung bringen.

Gräfin (besteht die Halsbänder, so daß dadurch eine kurze Pause
entsteht, dann ruft sie plötzlich). Isaura!

Isaura (ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend). Wehe mir!

Gräfin. Ja, ja, du bist es,

Kein Lügen hilft; wir haben dich gesucht,
Die Spur verfolgt, und endlich dich gefunden.

Isaura (sehr ergriffen). O hättet Ihr mich ungesucht
gelassen!

Was weckt Ihr die Begrabne wieder auf,
Daß sie nun lebend sich begraben fühle!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Gräfin (ihr einen Sessel holend).

Komm, setze dich! Vergiehl! Du bist erschrocken —

Isaura (setzt sich).

Gräfin. Ich hätte dich nicht überraschen sollen —
Schwer findet man in solchem Fall das Rechte.

Isaura
Es ist
Ein w
Und d
Grä
Berehr
Capitlie
Zum C
Hesper
Weit f
Der C
Und —
Isaur
Vor d
Mich
Die ei
Mein
Die so
So in
Allmä
Geben
Doch
Ein ed
Grä
Isaur
Und f
[Gr
Isaur
Mißge
Treib
Von d
Grä
Isaur
Grä
Aus
Um d
Doch
Und r
Begitt

Isaura (nach kurzer Pause die Thränen trocknend).

Es ist vorüber. Viel hab' ich ertragen,
Ein wenig mehr erschweret kaum die Last,
Und die Gewohnheit hat mich stark gemacht.

Gräfin. So finden wir uns wieder, meine hohe
Berehrte Herrin und geliebte Freundin?
Castiliens Königstochter, [die, im Glanz
Zum Glanz geboren, alle Fürstentöchter
Hesperiens, wie an Schönheit so an Geist
Weit überstrahlte, die berechtigt war,
Der Erdenloose glänzendstes zu fordern,
Und —] des gemeinen Handwerksmannes Weib!

Isaura. O laß mich's nicht erzählen, wie die Angst
Vor den Verfolgern, die zum Feuertode
Mich schleppen wollten, mich in seine Arme,
Die einz'ge offne Freistatt trieb; wie dann
Mein Dankgefühl und seine zarte Liebe,
Die so bescheiden und so dringend doch,
So innig und so schön zu werden wußte,
Allmählich meinen schon vom Unglück tief
Gebengten Stolz besiegten — laß mich schweigen,
Doch sagen laß' mich ein: mein Sancho ist
Ein edler Mensch.

Gräfin. Ein schlichter Handwerksmann.

Isaura. So tief an Geist, wie reich an Tugenden
Und seiner Sitte.

[Gräfin. Ein gemeiner Bürger.

Isaura. O glaube mir, wir auf der Höhe droben
Wißt man diesen Stand; des Lebens Drang
Treibt manche Tugend auf aus diesem Boden,
Von der wir oben keine Ahnung haben.]

Gräfin. So soll ich glauben, daß du glücklich bist?

Isaura. Ja, glücklich in der Liebe meines Satten.

Gräfin. Nun wohl, es sei! Ein gutes Schicksal hat
Aus Tausenden den Edelsten gewählt,
Um dich durch seine Liebe zu beglücken.]
Doch füllt die Liebe denn das Leben aus?
Und was daneben steht, kann's dich beglücken?
Beglückt dich die gemeine plumpe Sitte,

varum

Pause

mir!

esucht

Die um dich her in deinem Kreise herrscht?
 Beglückt dich der Verkehr mit deinesgleichen,
 Das heißt, mit deines Mannes Standsgenossen?
 [Beglückt dich der Zank mit deinen Mägden,
 Die doch des Böbels Hof' entnommen sind?
 Beglückt dich dies Geschäft, das dich zur Magd
 Von jeder Thörin macht, die für den Heller,
 Den sie dir bringt, dich eine Stunde quält,
 Das jeden Narren, der vorübergeht,
 Dem du gefällst, berechtigt einzutreten,
 Und dich mit Blicken roher Leidenschaft,
 Vielleicht mit groben Scherzen zu beleid'gen?
 Das sollte dich beglücken? Und] du solltest
 Dich nie zurück zur lichten Höhe sehnen,
 Wo sich der schwere Wolkenzug des Lebens
 Tief unter deinen Füßen fortbewegt?

Isaura (erschüttert). Und wenn auch — wenn — — Es
 folgt dem Winterfrost

Nicht plötzlich Sommerglut; es mißchen erst
 Im Lenz sich Sonnenschein und Hagelschauer.
Gräfin. Du hoffest auf die Zukunft? Fürchte sie!
 Jetzt hält die Liebe noch das Gleichgewicht;
 Doch wenn dereinst dies Frühlingskind verblüht,
 [Wie es verblühen muß und rasch verblüht,
 Wenn dann in schmutz'ger Bettelhaftigkeit
 Das nackte Leben dich umgiebt, der Mann
 In dir nur die Gehilfin seines Handwerks,
 Ja, wahrer noch, das erste Lastthier steht,
 Das er benützt, um den Gewinn zu mehren;]
 Wenn euch ein Unglück trifft, in Armuth stürzt,
 Wenn mit dem Elend dann in eure Hütte
 Der Hader einzieht, der gemeine Zank,
 Wenn du dann Mutter bist, und sehen mußt,
 Wie deine Kinder, eines Königs Enkel,
 Mißhandelt und gequält vom rohen Herrn,
 Im Tagelohn ihr Thränenbrot erwerben — —

Isaura (heftig ergriffen, sich in die Arme der Gräfin werfend).
 Halt ein! Halt ein! Nichts mehr — um Gottes willen! —
 Was kommst du unbarmherzig mit der Fackel,

Um m
 Aus
 Grä
 Isau
 Mein
 Grä
 Rein,
 Aus
 Des
 Und
 Isau
 Zu
 Rein
 Grä
 Geöff
 Isau
 Grä
 Und
 Daß
 Denn
 Du r
 Spur
 Weiß
 Isau
 Denn
 Er a
 Grä
 In d
 Niem
 Und
 Me
 So
 I
 [Mie
 Ver
 [G
 Den
 Sich
 I

Um mir des Kerkers Scheußlichkeit zu zeigen,
Aus dem ich ewig nicht entrinnen kann?

Gräfin. Du kannst, du kannst; dein Vater hat vergeben.

Isaura (erschrocken aus ihren Armen auffahrend).
Mein Vater hat — —

Gräfin. Vergeben — nicht vergeben —
Nein, er bereut, denn deine Unschuld ist
Ans Licht gekommen [durch das Eingeständnis
Des Unglücksel'gen, liebetrunkenen Frevlers;]
Und offen steht dir nun der Rückkehr Weg.

Isaura (in Thränen ausbrechend und auf den Stuhl sinkend).
Zu spät! Zu spät! Aus meiner Tiefe führt
Kein Weg mehr aufwärts zu der alten Höhe.

Gräfin. Der Weg ist leicht. Des Vaters Arme sind
Geöffnet schon zum liebenden Empfange.

Isaura. Weiß er, daß ich vermählt — —?

Gräfin. Er weiß es nicht,
Und ewig muß es ihm Geheimnis bleiben,
Daß du des Handwerksmannes Weib gewesen,
Denn nie vergäß' es sein gerechter Stolz.
Du mußt entfliehn; bereitet ist die Flucht;
Spurlos mußt du für deinen Mann verschwinden.
Weiß Sancho, wer du bist?

Isaura. Ich sag' es nie;
Denn niemals könnt' ich's über mich gewinnen;
Er aber ehrte liebend mein Geheimnis.

Gräfin. Nun desto besser; so vermuthet er
In der Prinzessin von Castilien
Niemals sein Weib; ja wenn er einst dich sähe
Und dich erkannte, würd' er's doch nicht wagen,
Als seine Gattin dich zurückzufordern.
So ist die Flucht der Rückkehr offner Weg.

Isaura. Verlassen sollt' ich ihn, der mich gerettet,
[Mich innigst liebt, mit Zärtlichkeit mich leitet?]
Verlassen ihn, daß höchstes Glück ich bin?

[Gräfin. Ihr täuscht euch beide. Doch mit jedem Schritte
Den wir im Leben vorwärts thun, verbilunt
Sich aller Täuschung Schleier, bis er reißt.]

Isaura. Ich bin im Sacrament mit ihm verbunden.

Gräfin. Die Kirche löst das notherzwungne Band
Isaura. Darf meine Seele daren willigen?

Gräfin. So laß es fortbestehen, und verzichte
Auf jeden andern Bund; ich tabl' es nicht.

Zurück nur lehre, in den Kreis zurück,
Wo du geboren wardst, [auf jene Höhe,
Wo dir die Sonne scheint, die Küste dich
Umwehen, die allein dir Geist und Seele
Gesund erhalten können; zu dem Volke,
Das seines Königs Kind in dir verehrt,
In dir des Landes schönste Tochter liebt;
Zu Dienern und zu Freunden, die schon sinnen,
Mit lusterfülltem Herzen sich berathen,
Wie sie dich hulbigend empfangen wollen;]
In eines Vaters Arme, der voll Sehnsucht
Sie dir entgegen streckt, und den es drängt,
Dem theuern Kind sein Unrecht abzubitten.

Kannst du denn widerstehn? O! Kannst du denn?

Isaura. Nein! nein! Ich kann nicht — will mit dir ent-
fliehen.

Doch schnell, nur schnell! Eh' Sancho wiederkehrt;
[Denn ach! — — Wie soll die Flucht geschehn?

Gräfin. Ich werde
Im Ursuliner-Kloster deiner harren;
Dort findest du, was du zur Flucht bedarfst;
Wir wollen keinen Augenblick verlieren:
Und wann die Sonne morgen wiederkehrt,
So, hoff' ich, liegen schon Navarra's Berge
Wie leichte Nebelbilder hinter uns.

Isaura. Ja, eilen laß uns! Eine halbe Stunde,
So bin ich bei dir.]

Gräfin. Aber wirst du auch
Den Sinn nicht ändern, wenn ich dich verlasse?

Isaura. Nein, nein! Ich bin entschlossen. [Du hast recht,
Ich hab' es stets gefühlt, nur mich bemüht,
Mir selbst es zu verhehlen: nur die Stunden
Der Liebe waren meines Glückes Stunden,
Und alles andre war nur Gram und Qual.]
Bereite meine Flucht! Ich folge bald.

Gräfin
Casilde

Isaura

Wenn

Wenn

Ich wä

Und r

Und S

[Ja wä

Doch i

Im wo

Von F

Nichts

In sein

Allein

Die P

Es mu

Hat an

Was r

Zurück

(Sie ni

fie

Ich wi

Den g

Ach, w

Denn

Doch r

Viellei

Kann

Doch

Es em

(Sie

San

Isau

Gräfin. Gott sei dafür gelobt! Es ist gelungen,
Casiliens Edelstein aufs neu' errungen.

(Sie geht im Hintergrunde ab.)

Isaura (nach einer kurzen Pause).

Wenn er in meinem Stand geboren wäre,
Wenn ich in seinem — der Allmächt'ge weiß —
Ich wäre glücklicher, denn je ein Weib,
Und nichts, was außerdem der Menschen Herzen
Und Sinne rühren kann, wollt' ich begehren.
[Ja wär' ich, was ich bin, er, was er ist,
Doch ich allein mit ihm auf einem Eiland
Im weiten Meer, in einem stillen Thale,
Von Felsen rings umschlossen, fern von Menschen.]

Nichts fehlte mir zum schönsten Erdenloose,
In seinem Herzen hätt' ich meine Welt.
Allein in diesem Kreise wiegt die Liebe
Die Pein nicht auf, die jeder Tag mir bringt.
Es muß geschieden sein. Des Unglücks Wetter
Hat ausgewüthet, und nun ruft mich alles,
Was nur im Menschen eine Stimme hat,
Zurück in meine Heimat, auf die Höhen. — —

(Sie nimmt während des Folgenden Halskette, Armbänder und was
sie sonst an Geschmeide trägt, und packt es in ein Kästchen.)

Ich will nichts mit mir nehmen. — Ach, ich lasse
Den guten Sancho arm genug zurück.
Ach, wir verarmen beide durch die Trennung;
Denn meines Herzens Hälfte bleibt bei ihm. —
Doch meine Pflicht gebeut, und ich muß folgen. —
Vielleicht, wann volle Freiheit mir geworden,
Kann ich ihn einst, wenn nicht zu mir erheben,
Doch ihn so nah mir stellen, wie mein Herz
Es ewig wünschen wird.

(Sie schließt das Kästchen. Sancho tritt im Hintergrunde ein.)
Nun ist's geschehen.

Neunter Auftritt.

Isaura und Sancho.

Sancho. Was ist geschehen?

Isaura (heftig erschrocken). Sancho? — Du? — So früh?

Sancho. So früh?

Isaura. Du pflegst um Mittag erst zu kommen.

Sancho. Und weil ich früher komm', erschrickst du so
[Bis zur Entfärbung und zum starren Blick.]

Als ob du ein Gespenst gesehen hättest?

Isaura. Ich weiß — selbst nicht — warum —

Sancho. [Du stammelst ja;

Der Schreck hat dir des Athems Lauf gehemmt.]

Was ist geschehn? Was ist in diesem Kästchen?

(Er öffnet das Kästchen.)

Wie? Deine Kette, deine Spangen, Ringe —?

Was wolltest du beginnen?

Isaura. [Nichts. Beginnen?]

Was sollt' ich denn beginnen? Nichts. Ich legte —

Aus Laune legt' ich mein Geschmeide weg.

Sancho. O sei nicht unwahr, liebe Peregrina,

Entstelle dich nicht selbst durch die Verstellung!

Wenn, was du sinnst, Geheimnis bleiben muß,

So sag' es. Werd' ich dir es denn entreißen?

Man darf kein zugestegelt Blatt erbrechen,

Und dürst' erbrechen eine Menschenbrust?

[Auch schlägt vor vielem die Unwissenheit;

Und ein entrissenes Geheimnis ist

Gemeiniglich ein böser Geist im Hause.]

Nun, kannst du reden, oder darfst du nicht?

Isaura. Ich darf und will. Vergieb mir, guter Sancho,

Daß ich im Augenblicke der Bestürzung

Vergessen, wer du bist, und heimlich etwas

Vollbringen wollte, was geschehen muß.

[Die Furcht, die immer zu Gemeinem rät,

Bethörte mich, unedel wollt' ich handeln,

Wie es uns beiden nicht geziemt.] Nun wisse,

Wir müssen scheiden, Freund, auf immerdar.

Sancho. Wir scheiden? Doch du scherzest, Peregrina;

Nicht aber freundlich nenn' ich diesen Scherz.

Isaura. Du weißt nicht, wer ich bin, denn immer schloß

Und schließt noch das Verhängnis mir den Mund.

Ein unerhörtes Schicksal trieb mich damals

Aus meinem Vaterhause, meiner Heimat;

Des H

Und hei

Ich weiß

Du thust

Sancho

Ein We

Als mö

Sich pl

Wie kur

[Es fith

Und du

(Gefaster

Nicht h

Isaur

Nach sch

Hat der

Und viel

Sancho

Isaur

Sancho

Isaur

Sancho

An mei

[Isau

Sancho

Des Ho

Der stil

Auch tr

Denn in

[Woher

Du sei'

Erkannt

Rein G

Die sch

Für ein

Daß ic

Und me

Sich re

Des Himmels Gnade hat es jetzt beschwichtigt,
Und heil'ge Pflichten rufen mich zurück.
Ich weiß, du kannst mich halten, doch ich weiß auch,
Du thust es nicht, und darum durst' ich reden.

Sandho. Du denkst gerecht von mir. Wie sollt' ich auch
Ein Wesen halten wollen, das die Trennung
Als möglich sich gedacht? O wie unwohlft
Sich plötzlich meiner Hoffnung heitrer Himmel!
Wie kurz war des geträumten Glückes Tag! (Er faßt ihre Hand.)
[Es führt ein dunkler Weg zur lichten Höhe,
Und du verlängerst selber diesen Weg.]
(Gefäster.) Doch, wie es immer sei, du hast mein Wort:
Nicht halten werd' ich dich.

Isaura. O glaube mir,
Nach schwerem Kampf mit Dantbarkeit und Liebe
Hat der Gedank' erst Raum in mir gewonnen;
Und rief nicht die Pflicht und Gottes Fügung — —
Sandho. Ist's nicht die Sehnsucht nach dem alten
Glanze — — —

Isaura (rass). Es ist die heil'ge Pflicht, die Fügung Gottes.

Sandho. Dann scheiden wir.

Isaura. Vergieb mir deinen Schmerz!

Sandho. O nichts von meinem Schmerz! Denn hättest du
An meinen Schmerz gedacht — doch nichts davon!

[Isaura. Ich sehe doch, gelassen trägst du ihn.]

Sandho. Der Schmerz der Sinnlichkeit, der Eigenliebe,
Des Hochmuths und der Habsucht tobt und wüthet;
Der stillen Liebe Schmerz ist still wie sie.]
Auch trifft er mich nicht ganz unvorbereitet;
Denn immer ahnte mir, so wütr' es kommen.
[Woher du stammtest, wußt' ich nicht; doch wußt' ich:
Du seist ein Kind des Glücks; an deinen Fehlern
Erkannt' ich deinen Stand. Ich sah in dir
Kein Eigenthum, nur anvertrautes Gut,
Die schöne Menschenseele, die der Himmel
Für eine Zeit mit mir verbunden hätte,
Daß liebend sie durch ihrer Liebe Kraft
Und meiner Gegenliebe hilfreich Walten
Sich reinigte vom Staube der Geburt.]

Durch den Gedanken war ich vorbereitet,
 Daß ich bereinst dich wieder geben müßte;]
 Nur schmerzt es mich, daß es so früh geschieht.
 Ich fühle, was die Liebe mir gewesen,
 Wie sie mein Inneres gestärkt, gelichtet;
 Und dich, auch dich hat sie in wenig Monden
 Erhoben und verklärt — ja, ja verklärt,
 Denn milder, sanfter bist du schon geworden,
 Und darum schöner auch und liebenswerther;
 [Der Selbstbeherrschung Kraft hast du gewonnen,
 Nur dünn noch ist die Rinne, die den Glanz
 Des Diamanten birgt, die Leidenschaft
 Nur leichter Morgennebel, den die Sonne
 Mit einem Blick zerstreut, daß er nicht mehr
 Zu schweren schwarzen Wolken sich verdichten,
 Und ihren Tag in Nacht verwandeln kann.]

Isaura. Ja, ja, mein theurer, mein geliebter Freund,
 Ich fühl' es, ich gesteh' es, deine Liebe
 Hat meinen Geist aus langem Schlaf geweckt,
 Aus Träumen in die Wahrheit ihn gehoben.
 Durch sie hab' ich erfahren, was ich bin;
 Durch sie hab' ich ein Glück empfinden lernen,
 Das ich sonst nie auch nur geahnt, das Glück
 Der Selbstzufriedenheit, der Freund' an sich,
 Und dieses Glück hat Stunden mir gebracht,
 Wie ich, von Glanz umgeben, nie geglaubt,
 Daß je dem Sterblichen sie schlagen könnten.

O Dank und ew'gen Dank für diese Liebe!
 Sando. Nicht mir, dem Schöpfer danke, der die Flamme
 Der Läuterung in deine Brust gelegt.
 [Du konntest lieben, und wer lieben kann,
 Kann auch vom tiefsten Falle sich erheben.]
 Doch fühlst du etwas wie Dank für mich,
 So laß der Liebe Werk nicht unvollendet.
 [Gedenke stets der schönen Feierstunden,
 Wo wir in heiligem Vertrau'n nicht nur
 Des Tages Werk und Wort vor das Gericht
 Der Liebe stellten, sondern auch, vom Innern
 Den Schleier hebend, jeglichen Gedanken

Und
 Dem
 Wir t
 Begeg
 In de
 So w
 Für a
 Gefüh
 Und f
 Und e
 Sorgl
 Sei a
 Isa
 Was
 An P
 Wenn
 Nichts
 Aus i
 San
 Und k
 [Dann
 Denn,
 Der
 Gesch
 Auf a
 Die u
 Hinan
 Als n
 Auf j
 Ja so
 Von
 Bis n
 Um d
 So la
 Wir t
 Isa
 Wir f
 Dein
 Mich

Und jede leise Regung des Gemüths
Dem Blick der Lieb' enthüllten, wo vereint
Wir trauerten, wenn einem Menschliches
Begegnet war, und der Gebengte dann
In des Geliebten Trauer seine Strafe
So wie den Sporn zu besserem Streben fand,
Für alles aber, was wir Rechtes, Edles
Gefühlt, gedacht, gethan, mit Händedruck
Und frohem Blick und Kuß einander dankten,
Und endlich leichten Herzens, freien Geistes,
Sorglosen Kindern gleich, die Ruhe suchten.]
Sei aller schönen Stunden eingedenk!

Isaura. Ich werd' es sein. [Wenn unterdessen alles,
Was irgend nur der Sterne Lauf dem Menschen
An Lust und Leid im Leben bringen kann,
Wenn alles dies mich überflutend träfe:]
Nichts würde diese heil'gen Stunden
Aus dem Gedächtnis drängen, nimmermehr.

Sancho. Dann scheid' ich nicht von dir, du nicht von mir,
Und keine Thrän' ist diese Trennung werth.
[Dann werd' ich meines höchsten Wunsches froh.
Denn, Peregrina, unsre Lieb' ist nicht
Der Sinne Tochter, unser Bund ward nicht
Geschlossen für den kurzen Tag der Erde.
Auf allen Stufen jener großen Leiter,
Die uns von dieser ersten, wo wir stehn,
Hinauf zur Gottheit führet, will ich dich
Als meine Zwillingseele wiederfinden;
Auf jeder soll sich unser Bund erneuen;]
Ja so verbunden wollen wir den Weg
Von niederem zu höhern Leben wallen,
Bis wir verbunden einst in Gott versinken,
Um dann in aller Wahrheit eins zu sein.
So lebe wohl, mein süßes, holdes Wesen!
Wir trennen uns, allein wir scheiden nicht.

Isaura. Nein, nein, mein theurer, hochgesinnter Freund,
Wir scheiden nicht, wir trennen uns auch nicht.
Dein bin ich; deiner edlen Liebe hat
Mich Gott vertraut, und frevelnd riß ich mich

Von meinem Heil, wie meinem Glücke los.
Nimm mich zurück, Geliebter! Und verzeihe,
Daß mir die Trennung auch nur möglich schien.

Sancho. O wie beglückt du mich, holdsel'ge Freundin!
Als eine Heldin stehst du vor mir da;
Ein großer feltner Sieg ist dir gelungen.

[Es war nicht heil'ge Pflicht, nicht Gottes Fügung —
Der Herzen Bund ist Gottes hehrste Fügung,
Und Gattentreu' die heiligste der Pflichten —
Es war des Stolzes Sehnsucht nach Verehrung
Und Glanz und Pracht und eins'ger Herrlichkeit.
Und lockend nahte die Versucherin

In dem Gewand der heil'gen Pflicht, das Haupt
Umglänzt vom Heil'genschein der höhern Fügung;
Und dennoch — dennoch hast du sie besiegt.]

Isaura. Des Glanzes künstlich Glück, du lockst vergebens.
Der Höhen stumme Freuden, fahret hin!

(Sie tritt neben Sancho und faßt seine Hand.)

Hier sprudelt mir der Quell des wahren Lebens;

(Sie wirft sich in seine Arme.) An diesem Herzen bin ich Königin

Vierter Aufzug.

Ein Gemach in Sancho's Hause.

Erster Austritt.

Sancho und Isaura bei einander sitzend.

Sancho. Nichts, liebe Peregrina, nichts vom Hofel
Denn wir verlöbren nur bei diesem Tausch.
Wird' ich als Jägermeister oder Marschall
Des Königs liebenswerther dir erscheinen,
Und du mir schöner in des Hofes Fuß?

[Isaura. Dünkt es dich unnatürlich, daß die Liebe
Den Werth des Auserkornen von der Welt
Und vor der Welt erkannt zu sehen wünscht?

Sancho. Erkennt man denn nicht meinen Werth, und loht
Nicht alle Welt, was meine Kunst erschafft?

Isaura. Wie ein Gemäld' in einem dunkeln Saale
Ist das Verdienst in solchem niedern Kreise.

Sancho. Nicht was er thut, nur wie er's thut, bestimmt
Des Menschen Werth. Den Stand giebt ihm das Glück,
Den Werth erwirbt er selbst, und darum gilt
Für alle Ständ' ein Maß des Menschenwerthes.

Isaura. Was die geringe Kraft vollführen kann,
Daran soll sich die größte nicht verschwenden;
Ihr ist es Pflicht, den weitem Kreis zu suchen,
Wo sie in aller Fülle wirken kann.

Sancho. Das, meinst du, sei der Hof;] ich mein' es nicht.
Und glaube mir, was wir an Glanz gewöhnen,
Verlören wir an Glück.

[Isaura. Denkst du so schlecht
Vom Hofe, Sancho?

Sancho. Wahrlich nein. Ich bin
Kein matter Wüßling, noch gallücht'ger Tadler,
Der gern am Hof zum Ritter werden mag.
Der Hof hat so, wie jeder Kreis des Lebens,
Sein eigenthümlich Wesen und Verhalten.
Er ist kein Kreis des schlichten stillen Wirkens; —
Ein Kreis des Strebens ist er und des Ringens,
Des Kampfes vieler um denselben Preis,
Des Fürsten Gunst, des Glückes Quell und Stütze.
Sie müssen wachen, spähen, horchen, lauern;
Kein Augenblick darf ungeprüft an ihnen
Vorüber ziehen, da ja keiner weiß,
Wann unter Millionen Augenblicken
Für ihn und seinen Zweck der rechte kommt.
Und da dies alles heimlich nur geschieht,
Auch nicht als Arbeit ihre Stunden füllet,
Verfällt ihr äufres Leben der Zerstreuung,
Zu der die Freiheit von des Lebens Müß'n
Und Reichthum ihnen Zeit und Mittel geben.
So ist am Hofe nicht im Innern Ruhe,
Nicht Ruh' im Außern, und der bleibe fern,
Der ein beschaulich Leben liebt, für sich,
Wie für sein Wirken innre Sammlung braucht.
Und ruhigen Verkehr mit seinem Geiste,

Denn nie gebeißt er in des Hofes Lust.
 Der Priester ist am Hof ein schlechter Priester,
 Der Sänger ist am Hof ein maffer Sänger,
 Der Künstler ist am Hof ein Kunstvergeuder,
 Und in den Schwaker schlägt der Denker um.
 Doch deshalb ist der Hof nicht zu verflagen;
 Er ist, was er sein kann; was die Natur
 Der Dinge mit sich bringt, verdient nicht Tadel;
 Der Thor verdient ihn, der zu einem Kreise,
 Für den er nicht geschaffen ist, sich drängt.
 Und, folgt' ich dir, ich wäre solch ein Thor.

Isaura. In allem, was du sagst, mein guter Sancho,
 Ist wohl viel Wahrheit; doch du setzest zu,
 Was du vom Hofe glaubst, und irrig glaubst.
 Du kennst ihn nicht genau.

Sancho. Kennst du ihn besser?

Isaura. Das hab' ich nicht gesagt; ich denke nur,
 An keinem Ort verlieret man sich selbst,
 Wenn man an dem Besitz nur Freude findet.

Sancho. Du denkst, und ich weiß: Ich kenne mich
 Und auch den Hof; und] darum, liebes Weib,
 Laß uns nicht mehr von diesem Tausche reden.
 Es thut mir weh', erblick' ich einen Wunsch
 In deiner Brust, und kann ihn nicht erfüllen.
 Wie ist auch dieser Wunsch in dir entstanden?
 Der König hat ihn angeregt? Nicht wahr?

Isaura. Er ist des Königs Wunsch, ich lagn' es nicht

Sancho. Ich wut' es wohl. Er hat schon früher einmal
 Ihn ausgesprochen, doch so dringend nicht,
 Wie er ihn jetzt mir oftmals wiederholt.
 Geliebte Peregrina, holdes Weib,
 Der König kommt sehr oft zu dir, sehr oft,
 Das ist gefährlich.

Isaura. Und warum gefährlich?

Sancho. Sieh, du bist schön, und wenn in heitrer Stund
 Du deines Geistes Lichte bligen lassst,
 Unwiderstehlich reizend, und man sagt,
 Du bist stets heitrer Laune mit dem König.

Isaura. Wer sagt es? Sieht es Horcher hier im Hause

Sandho. Kein Haus auf dieser Erd' ist frei davon.
[Und überall erliegt dein Ohr dem Zwange,
Zu hören, was es nimmer hören möchte.]

Isaura. Daß ich befohrt kann werden, ist mir lieb;
Wer sich befohren läßt, ist reinen Herzens,
Der Schulbige weiß sich davor zu schützen;
Daß du mir's aber sagst, das kränket mich.

Sandho. [Nicht That noch Wort an sich, die Absicht kränkt,
Und meine Absicht kannst du nicht verkennen.
Du glaubst nicht an Verdacht in meinem Herzen;
Denn glaubtest du daran, so wäre ja
Die Lieb' erstorben, und — Gott Lob! — sie lebt.]
Ich zeige dir nur eine Lebensseite,
Die du nicht kennst, und wo Gefahr dir droht.

[Isaura. Gefahr? Woher?

Sandho. Der Mächt'gen Leidenschaften
Sind nicht gefesselt durch den Zwang des Lebens;
Sie liegen lose nur am schwachen Bande
Der guten Lehr' und anerzogner Sitte;
Und leicht sprengt die Versuchung dieses Band.
Drum reize nicht der Mächt'gen Leidenschaften,
Denn das Verderben ziehst du auf dein Haupt!]

Isaura. Soll ich den Herrn unsittig von mir weisen,
Soll ich verstummen, wenn er mit mir spricht?

Sandho. Die Mittelstraße, mein geliebtes Weib!
Ich weiß, es ist der Frauen Straße nicht;
Doch sei auch hierin größer als die andern.
Sei, bitt' ich, in des Königs Gegenwart
Wenn auch nicht scheu, doch nicht entgegen kommend,
[Nicht eben stumm, doch auch gesprächig nicht,
Nicht mürrisch zwar, doch auch nicht muntre Lanel]
In kalte Höflichkeit und Ehrfurcht hülle,
Was seine Leidenschaft erwecken kann! —
Ich muß nun fort.

Isaura. Wie? Auch am Feiertage
Bist du nicht mein?

Sandho. Um diese Stunde hat
Der König mich bestellt; ich muß gehorchen.
Leb' wohl, mein süßes Weib!

(Er rüht sie auf die Stirn.) Es hat mein Wort
Mit Wolken jetzt die schöne Stirn umzogen;
Doch, wann ich wiederkehr', ist sie entwölkt. (Er geht ab.)

Faura. Ist's möglich? Eifersucht in seinem Herzen?
Auch die geheimsten Falten meiner Seele
Vor ihm entfaltet? Und er glaubte doch,
Daß ein Geheimnis ich zurückbehalten?
[So leicht und so kleingläubig liebt er mich? — —
Still! still, Faura! Laß von den Gedanken
Dich nicht zum Zorn aufwiegeln! Ist's denn so? —
Er sprach gelassen, ruhig. — Eifersucht
Und Mißtrau'n gäben ihren Worten auch
Den Beigeschmack der eignen Bitterkeit. —
Und dann, es war ja nicht von dem, was ist,
Nur von dem künftig Möglichen die Rede. —]
Und hat er denn nicht recht? — Er hat, er hat. —
Des Königs Unterhaltung war mir werth,
[Ich fand an ihr, als einem süßen Nachhall
Aus frühern Tagen, inniges Vergnügen;
Die Vorsicht aber weilt nicht bei der Lust. —
Weiß ich nicht aus Erfahrung selbst, wie leicht
Der Mächt'gen Leidenschaft zu reizen ist,
Wie man so leicht das Recht vergißt, wo man
Des Unrechts Folgen nicht zu scheuen hat? —]
Wie leicht köunt' ich durch Unvorsichtigkeit
Des guten Sancho stilles Glück vernichten! —
Der treuesten Liebe treue Warnung war's. —
Ich muß es ändern — ja; und will's auch ändern.

Zweiter Auftritt.

Faura. Urraca kommt von der Rechten.

Urraca. Ist es erlaubt?

Faura. Was fragst du, liebe Mutter?

Urraca. Ei nun, man weiß ja nicht, ob die Frau Tochter
Allein ist und auch bleibt.

Faura. Ich bin allein;
Mein Mann ist ausgegangen.

Urraca. Eben deshalb;

Dem
So, u
Sehr
Fau
Urr
Fau
Komm
Sich i
In m
Urr
Fau
Urr
Wenn
In S
Da ist
Und n
Berie
Fau
Mir n
Es ist
Ich w
An sch
Die d
Auf d
Mit
Und d
Urr

[Die
Sie is
Und
Doch
Deckt
Fau
Auch
Ist m
Gebüß
Wenn

Denn wenn mein Sohn vom Hause sich entfernt,
So, weiß ich, pflegt Gesellschaft einzusprechen,
Sehr ehrenvolle, gnädige Gesellschaft.

Isaura. Du meinst den König?

Arraca. Wie du's gleich erräthst!

Isaura. Das ist nicht schwer, denn außer Seiner Hoheit
Kommt niemand zu mir, und es hat auch wirklich
Sich immer so getroffen, daß der König
In meines Manns Abwesenheit gekommen.

Arraca. Ja, was sich treffen soll, das trifft sich schon.

Isaura. Wie meinst du das?

Arraca. Ei nun, wie soll ich's meinen?

Wenn zwei Personen sich in munterm Reden,
In Scherzen und in Lachen sich ergehen,
Da ist ein dritter, ernster Mann zu viel;
Und manches Wort, das beider Ohren kitzelt,
Verlezen möcht' es dieses Dritten Ohr.

Isaura. Es scheint mir, Mutter, daß du wieder kommst,
Mir weh zu thun; ich bitte, thu' es nicht.
Es ist nicht recht, daß du mich so verfolgst;
Ich werbe ja mit Fleiß um deine Gunst.
An schuldiger Gefälligkeit, an Achtung,
Die dir gebührt, ja selbst an dem Gehorsam,
Auf den du Anspruch machst, laß' ich's nicht fehlen;
Mit Schweigen trag' ich deine Bitterkeiten,
Und deines Alters Schwächen mit Geduld.

Arraca. Was? Schwächen? Seh' mir einer! Hab' ich
Schwächen?

[Die Schwachheit ist nicht des erfahrenen Alters,
Sie ist der leichtgesinnten Jugend Theil,
Und — meiner Treu! —] Von Schwächen sollten die
Doch niemals reden, die Gott danken müssen,
Dedt ihre Schwächen man mit Liebe zu.

Isaura (heftig). Zudecken? Ja, du bist die Frau dazu,
Auch fordr' ich's nicht; denn alles, was ich thue,
Ist meinem Mann bekannt, und ihm allein
Gebührt es, mich zur Rechenschaft zu ziehen.

(Sie faßt sich und fährt milder fort.)

Wenn ich ein unrecht Wort gebraucht, vergieb!

Ich wollte dich nicht kränken — dich vielmehr
Um etwas bitten. Wenn an meinem Thun
Und lassen etwas tadelnswerth dir scheint,
Mir sag' es, mir, und offen ins Gesicht,
[Wie es dem wohlgesinnten Tadler ziemt;
Gern werd' ich hören einer Mutter Warnung
Und gern befolgen der Erfahrung Rath;]
Nur deinem Sohn, dem guten Sancho, thue
Nicht weh mit deinen Klagen über mich.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Pedrillo tritt hastig ein.

Pedrillo. Meisterin! Meisterin! Gott stehe uns bei!

Isaura. Was ist geschehen?

Pedrillo. Was geschehen ist? Ich will es sagen; aber
du mußt nicht erschrecken.

Isaura. Einfältiger! Deine Warnung vor dem Er-
schrecken ist schlimmer als das Erschrecken selbst. Sprich
denn — ohne Vorrede!

Pedrillo. Gut! gut! Aber wenn du unvorbereitet dann
in Ohnmacht fällst, so wasche ich meine Hände: Also, ich
ging mit dem Meister nach dem königlichen Schlosse; wir
waren beide ahnungslos, wie arme Lämmer, die man zur
Schlachtbank führt. Als wir aber unter dem Thore waren,
trat ein vierschrotiger Trabantenhauptmann an den Mei-
ster heran und sagte: „Meister Perez, du bist mein Ge-
fangener im Namen des Königs.“ Das fuhr mir durch
die Glieder wie ein Donnerschlag, und wirklich rollte des
Hauptmanns Baß unter dem Thorgewölbe wie Donner.
Auch der Meister war etwas verdutzt; aber, wie immer,
faßte er sich bald und sagte: „Gut! so führe mich, wohin
du mich zu führen Befehl hast;“ ich aber hielt den Athem
an mich, damit mir keine unzeitige Bemerkung entschlüpfte,
und auch über mich ein Unglück im Namen des Königs
brächte. Der Meister wurde nun vorwärts abgeführt, und
ich lief rückwärts davon.

Isaura. Mein Sancho ein Gefangener? Und warum?

Pedrillo. Gott mag es wissen.

Arraca. Mein armer Sohn verhaftet? Und warum?

Pedrillo. Wenn auch noch Zehne fragten, ich hätte doch nur eine Antwort: „Gott mag's wissen.“

Isaura. Es ist ein Irrthum nur, ein toller Irrthum, [Wie oft der Dinge seltsame Verkettung Zu Weg' ihn bringt.] Erfährt der König nur, Was sich ereignet, so ist Sancho frei.

Arraca. Ich fürcht', es ist nicht so.

Isaura. Warum? warum?

Arraca. Er ward verhaftet in des Königs Namen.

Isaura. Gemißbraucht wird oft eines Königs Name.

Arraca. Ich fürchte sehr, hier ward er recht gebraucht.

Isaura. Du fürchtest? [Glaubst du wirklich deinen Sohn,

Den edlen Sancho, einer That fähig,

Die ihn mit Recht um seine Freiheit brächte?]

Dünkt es dich möglich, daß er schuldig sei?

Arraca. Wenn man ihn aber schuldig finden wollte?

Isaura. Man wollte — wer? Das Räthsel löse mir!

Arraca. Nun, Ahab ließ den Naboth steinigen, Um dessen Weinberg, der ihm wohlgefiel, An sich zu reißen.

Isaura. Ha! — Du bist entsetzlich, Daß du in jedem Fall das Aergste denkst, Das gift'ger Argwohn denken kann.

Arraca. Das Alter Lehrt von den Menschen uns das Schlimmste denken.

Isaura. Dann laß mich, Gott! noch in der Jugend sterben! —

Ich will zum König. (Zu Pedrillo.) Du begleitest mich. Ein einzig Wort wird die Verwirrung lösen.

Arraca. Das rechte Wort von dir — o ja! — gewiß.

Isaura. Was weißt du, Weib, von eines Königs Handeln?

Bald soll in Scham dein Argwohn sich verwandeln.

(Sie geht mit Pedrillo im Hintergrunde, Arraca zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Ein Saal im königlichen Schlosse.

Vierter Auftritt.

Isaura und Silvio treten ein.

Silvio. Gern, liebe Frau, will ich dem König melden,
Daß du gekommen bist, um — — — Ja, warum
Bist du gekommen?

Isaura. Fragst du, Herr?
Leicht ist's doch zu errathen.

Silvio. Freilich wohl;
Doch nicht errathen, wissen will der Weise.

Isaura. Hast du denn nicht vernommen, daß mein Gatte,
Der edle Sancho, ein Gefangner ist?

Silvio. Ich hab' es, gute Frau.

Isaura. Nun, weshalb küm' ich,
Wenn nicht um bittend seine Hast zu lösen?

Silvio. Da fürcht' ich fast, daß du vergebens kommst;
Ich sage „fast“, denn nichts will ich behaupten.

Isaura. O sage, lieber Herr, wenn du es weißt:
Wie heißt die Unthat, der man ihn beschuldigt?

Silvio. Im neuen Diadem, das gestern Abend
Er in den königlichen Schatz geliefert,
Sind die kostbarsten Steine falsche Steine.

Isaura. Das ist nicht wahr.

Silvio. Soeben, im Verhöre,
Hat er die Steine selbst für falsch erkannt,
Und auch bekannt, daß er mit eignen Händen
Das Werk vollendet. Bleibt da noch ein Zweifel?

Isaura. Dahinter steckt ein finstres Bubenstück.

Silvio. Das könnt' ich glauben, wenn du mir's bewiesest;
An Unerwießnes aber denkt sogar
Kein weiser Mann, geschweige, daß er's glaubte.

Ich geh', und melde dich dem König an. (Er geht zur Rechten ab.)

Isaura. Ein schändlich Bubenstück! — Sind falsch die
Steine,

So hat man sie vertauscht. — Wer aber? Wer? —
Wo ist's geschehen? — Nicht in unserm Hause —

Da h
Hier
Wenn
Daß
Wenn
Wenn
Ist d
Die
In
Ich
Daß

ka
Führ
If
Wen
Des
In
ka
Ist
If
ka
Weiß
If
If
Du
k
If
k
Wer
Wir
Nur
Bis
Daß
Zum
Den

Da hätte Sancho sie sogleich erkannt. —
 Hier also, hier am Hof, ihn zu verderben? —
 Wenn aber steht der kleine Mann im Wege,
 Daß man ihn stürzen wollte? — — Herr mein Gott!
 Wenn's dennoch wäre, wenn es möglich wäre —
 Wenn Ahab — — Fort, ihr giftigen Gedanken!
 Ist das die Vorbereitung zu der Bitte,
 Die rührend zu des Königs Herzen bringen,
 In Milde seinen Zorn verwandeln soll?
 Ich höre kommen. Alp des Argwohns, fleuch,
 Daß du der Bitte hellen Klang nicht dämpfest!

Fünfter Austritt.

Isaura. Don Ramiro kommt von der Rechten.

Ramiro. Willkommen, schöne Frau! Welch guter Stern
 Führt dich einmal in meines Schlosses Mauern?

Isaura. Mein hoher Herr, es ist ein böser Stern,
 Wenn deine Nähe nicht, wie allezeit
 Des Königs Nähe soll, in Glück das Unglück,
 In Lust den Gram verwandelt.

Ramiro. Wenn ich's kann,
 Ist deine Schönheit Birgin, daß ich's werde.

Isaura. Mein Sancho ist Gefangner — — —

Ramiro. Und mit Recht.
 Weißt du, warum?

Isaura. Ich weiß es, hoher Herr.

Ramiro. Der ungetreue Knecht!

Isaura. Mein Herr und König,
 Du ehrest ihn doch einst mit deiner Gunst.

Ramiro. Ich that es, denn er war ein wahrer Mann.

Isaura. Und sollte nun — — ?

Ramiro. Er war ein wahrer Mann.

Wenn alles wäre, was es war, so hätten
 Wir hier schon Ewigkeit, das heißt im Grunde
 Nur ein langweilig, wechselloses Sein.
 Bisweilen zwar ist man versucht zu wünschen,
 Daß etwas ewig bliebe, was es ist,
 Zum Beispiel, Holbe, wenn man dich erblickt;
 Denn, wer ist nicht von tiefem Schmerz ergriffen,

Wenn er bedenkt, daß auch für diese Blüten
Der Herbst einst kommen soll, der sie entblättert.

Isaura. Mein hoher, gnäd'ger Herr, nicht diesen Ton!

Ramiro. Warum denn nicht? Wenn ich mich recht er-
inn're,

Gefiel er sonst dir wohl, du stimmtest ein —

Isaura. Setz, Herr, jetzt ist die Reih' an mir zu sagen,
"Es war."

Ramiro. Und ist nicht mehr? Das thut mir leid;
Du warst so reizend schön, wann deinen Lippen,
Gelockt vom Sonnenschein der heitern Laune,
Der Scherz entblühte. Ritterpflicht gebent,
Daß man die Farbe seiner Dame trage;
So gieb denn an den Ton, den du begehrt!

Isaura. Ach! sollte meines Königs edles Herz
Den Ton nicht finden, der dem Unglück wohlthut,
Und einer Flehenden die Zunge löst?

Ramiro. Nun, mönchisch ernsthaft denn — was suchst
du hier?

Isaura. Mein Sancho ist und kann nicht schuldig sein.

Ramiro. Er hat bekannt.

Isaura. Die Steine seien falsch,
Mit eigner Hand hab' er das Werk vollendet,
Doch nicht, daß er die Steine selbst vertauscht.

Ramiro. Wer hätt' es denn?

Isaura. Ein Feind, ein Bösewicht,
Der ihn verderben wollte.

Ramiro. Haltet ihr
So loses Volk in eurem Hause?

Isaura. Nein,
Da ist es nicht geschehn.

Ramiro. Wo aber sonst?

Doch nicht in meinem Hause? Hier am Hofe?
Scheint dir das auch nur möglich?

Isaura. O mein König,
Wer kennt die Grenzen, wo das Mögliche
Zu Ende geht, und das Unmögliche
Den Anfang nimmt? Wer kann — — —

Ramiro. Nichts mehr davon!

Nur
Verze
[I
Soll
Wie
Ka
[I
Es i
Wen
Daß
So f
Des
[Wä
Gere
Den
Alle
Ka
"Wen
Zu C
Den
[I
Stre
Ka
Er h
[I
Was
Doch
Son
Weil
Ka
Weil
[I
So
[Den
Die
Ei
Das
K
Def

Nur einer schönen Frau, wie du es bist,

Verzeiht man solch ein Wort, doch auch nur einmal.

[Isaura. O Herr, du bindest grausam mir die Zunge.

Soll ich von dieser Möglichkeit nicht reden,

Wie soll ich meinen Gatten dann entschuld'gen?

Kamiro. Du sollst den Schuld'gen nicht entschuldigen.]

Isaura. O prüfe, Herr! Erwäg' es und bedenke:

Es ist ja lächerlich — und lachen würd' ich,

Wenn meine Seele nicht voll Thränen wäre,

Daß man den edlen Sancho, [der von Habsucht

So fern stets war, wie Sonnenlicht von Nacht,]

Des größtsten, schmutzigsten Betruges zeibt.

[Wär's ein Vergehn, wozu verirrte Tugend,

Gereizte Leidenschaft, unsel'ger Zufall

Den Menschen führen kann, ich wollt' es glauben;

Alein gemeiner Diebstahl — ist das möglich?

Kamiro. Jetzt, Liebe, ist die Zeit' an mir, zu sagen:

„Wer kennt die Grenze, wo das Mögliche

Zu Ende geht, und das Unmögliche

Den Anfang nimmt.“]

Isaura. Laß untersuchen, Herr,

Streng untersuchen!

Kamiro. Das ist nicht vonnöthen.

Er hat bekannt; sein Urtheil ist gesprochen.

[Isaura. Es ist nicht recht — doch ja — du bist der König;

Was dir gerecht erscheint, das ist gerecht.

Doch strafe den gewes'nen Günstling nicht,

Sonst bist du ungerecht; du strafft ihn doppelt,

Weil du zugleich ihm deine Gunst entziehst.

Kamiro. Er hat die Doppelstrafe wohl verdient,

Weil er das Recht und meine Gunst verachtet.]

Isaura. Kann ich des Richters Strenge nicht erschüttern,

So wend' ich mich an meines Königs Gnade;

[Der Macht, die er mit Gott gemein hat, wird

Die menschliche des Richters doch wohl weichen.]

Sei gnädig, Herr, gib meinen Gatten frei!

Das sei der letzte Lichtstrahl deiner Gunst.

Kamiro. [Je höher er in dieser Gunst gestanden,

Desto gerechter ist nun auch mein Zorn

Ton!

agen,

sucht

sein.

Und schwerer der Begnadigung Entschluß.
Doch] Gnade will ich lieben, wenn du selbst
Der Gnade Beispiel giebst.

Isaura. Wie meinst du, Herr?

Ramiro. Gesehe zu den Preis, um den ich werbe,
So werd' ich seine Freiheit zugestehn.

Isaura. Den Preis? Und welchen Preis? Ich weiß es
nicht.

Ramiro. Wer hätte dich gesehn, holdselig Weib,
Und sänd' auf Erden außer deiner Liebe
Noch irgend etwas der Bewerbung werth?

Isaura. Du scherzest, Herr.

[Ramiro. Wer scherzet mit dem Himmel?
Und schöner Frauen Lieb' ist ja der Himmel.
Wo wär' denn auch, wenn nicht in deinen Armen,
Wenn nicht an deiner Brust, das Paradies?

Isaura. Du scherzest, König.]

Ramiro. Wenn du deinen Zweck
Erreichen willst, so glaub' an meinen Ernst.
So wie du mich erbörst, erhör' ich dich.

Isaura. Es ist kein Ernst; so denkt ein König nicht.

Ramiro. Kennst du so gut der Könige Gedanken?
Doch ja — du bist ja Königin — — —

Isaura. Es kann

Nicht jede Brust ein Purpurmantel decken,
Doch jede kann ein königliches Herz
In sich verschließen. So kann jeder wissen,
Wie ein wahrhafter König denkt und handelt;
Und jeder weiß auch, daß unköniglich
Ein König handelt, wenn auf seine Gnade,
Das Gütlichste, was er zu geben hat,
Er einen Preis setzt — einen Preis der Schmach.

Ramiro. O wahrlich! Schönheit bleibt doch ewig schön.
Wie reizend bist du selbst in deinem Zorn,
[Wenn anders auch, als in der frohen Stunde.]
Doch ich geseh's, der Zorn befremdet mich;
Du wußtest ja, um welchen Preis ich würbe.

Isaura. Ich? Es gewußt?

Ramiro. Du bist so klug wie schön;

Und e
Warr
Wenn
Des f
In w
Sich
Du st
Isa
Ran
So zi
Und i
Du a
In m
Daß
Nun,
Ich d
Nun
Daß
Und
Wohl
Geben
Dein
Was
Im
Isa
Wenn
Sie k
Hab'
Der
Das
Ran
Isa
Ran
Isa
Nicht
Mit
Die
Und
Wenn

Und einer klugen Frau entgeht es nicht,
Warum ein Mann sie sucht, besonders nimmer,
Wenn dieser Mann ein König ist, und sie
Des schlichten Bürgers Weib. [Wer wilst' auch nicht,
In welcher Absicht Zeus, der Fabelgott,
Sich einst herabließ zu der Menschen Töchtern?]
Du stimmtest bei — — —

Isaura. Ich hätte beige stimmt?

Kamiro. Gewiß. [Denn wenn ein Weib verneinen will,
So zieht es sich zurück in züchtig Schweigen
Und in den kalten Ernst der Sittsamkeit.
Du aber scherztest, lachtest, warst vergnügt
In meiner Näh', und oftmals durfst' ich glauben,
Daß du mit Sehnsucht mein geharrt. Und nun,
Nun, da ich ausgesprochen, was du mir,
Ich darf wohl sagen in den Mund gelegt,
Nun zürnest du? —] Doch meine Sünd' ist wohl,
Daß ich so frei und dreist es ausgesprochen,
Und nicht geschont, was immer Schonung will.
Wohl denn! Dein Mann ist frei; doch deine Ehre
Gebent dir, den Beschimpften zu verlassen,
Dein Wohl, von dem Verarmten dich zu trennen.
Was mir zu wünschen bleibt, das mag die Zeit
Im Bund mit deiner Klugheit dann vollenden.

Isaura. Verwünscht sei alle Zeit und alle Klugheit,
Wenn sie vollenden können, was du denkst;
Sie können's aber nicht; das Herz ist mehr.
Hab' ich durch Thorheit schuldlos doch den Schein
Der Schuld auf mich geladen, so zerreiß' ich
Das Truggewebe jetzt des falschen Scheins.

Kamiro. Und jeder Hoffnung willst' du mich berauben?

Isaura. Laß fahren die unwirk'ge Hoffnung, Herr!

Kamiro. Das soll ich? Und was hoffst du dann von mir?

Isaura. Das Höchste noch, weil du der Höchste bist.

Nicht als ein junges Weib vor einem Menschen
Mit menschlichen Gebrechen steh' ich hier;
Die Unterthanin steht vor ihrem König,
Und die Bedrängte vor dem ird'schen Gott.
Wenn Sancho schuldlos ist, so fordert sie

Vom Könige Gerechtigkeit, wenn schuldig,
So steht sie zu dem Erdengott um Gnade.
Unheilig ist, was sich dazwischen drängt.

Kamiro. Ich bin ein Mensch.

Isaura. So leg' die Krone nieder!

Kamiro. Bedenk' es wohl! Willst du so von mir scheiden?

Isaura. In Jubel oder Jammer, schuldlos doch.

Kamiro (entzückt). O edles Weib! Was ist an dir dem
schöner?

Ist es die irdische Gestalt? Ist es

Der ew'ge Geist? Es ist der Einklang beider. —

(Wieder ernst und gefast.) Doch wisse, so geartet ist das Leben

Daß Thränen oft der Preis der Tugend sind. —

Du willst den Menschen nicht, du willst den König,

Den Gott in mir. So sei es denn! Als Gott

Gewähr' ich Sancho's Freiheit deiner Tugend,

Als König werd' ich richten nach dem Recht.

(Er geht zur Rechten ab.)

Isaura (nach einer Pause).

[Es ist, es ist! — — — Die schreckliche Prophetin,
Die Seherin des Unheils hatte recht. — —]

Ein Bubenstück — ein schändlich Bubenstück,

Erdacht, um seiner Lieb' und seinem Schutz

Mich zu entreißen, das verlass'ne Weib

Dann müßlos für die Schande zu gewinnen. —

O abgefeimte Buben und doch Thoren!

Die ihr nicht wißt, daß Unglück fester bindet,
Und unterm Druck die Kraft des Herzens wächst! (Pause)

Und ich [gab Anlaß — ich bin schuld daran,

So wie ein Kind, das mit dem Feuer spielte,

Am wilden Brande, der die Stadt verzehrt.

Was frommt es, daß man ihm die Freiheit schenkt,

Wenn man nicht prüft, und seine Unschuld laut

Der Welt bekennet? Gebrandmarkt ist er dann,

Bei jedem Schritt begegnet ihm der Schimpf;

Denn wo auf Erden wäre das Geschlecht,

Das in die unervief'ne Unschuld glaubte?

Und ich] bin schuld daran! Um flücht'ge Lust

Hab' ich des Gatten Ehre preisgegeben,

Und des Geliebten Glück hab' ich zerstört
 Durch lose Reden und durch schalen Witz! — —
 Ja, ich bin schuld daran — doch du, Natur,
 Auch du trägst deinen Theil; denn du bist falsch.
 Du gießest in derselben schönen Form
 Den edlen Menschen und den frechen Faun.
 So hast du mich verführt; wie konnt' ich ahnen,
 Daß Aehnliches doch so unähnlich wäre,
 Wie Sonn' und Nebel, Blüt' und moderns Laub? —
 O Leben! Leben! Du bist fürchterlich;
 Ein Wald voll Tiger, den man auf den Behen
 Durchschleichen muß mit angehaltne'm Athem,
 Der Ungeheuer Blutgier nicht zu reizen;
 Ein Sumpf voll Schlamm, in dessen Fäulnis wimmelnd
 Sich Ekel weckend, Ungezieser regt,
 Aus dem der Wanderer aber trinken muß,
 Soll ihn die Glut des Durstes nicht verzehren.]
 O Leben! Leben! Bist du lebenswerth? (Pause.)
 Und welch Gespenst des Unheils droht mir noch —
 [Aus seiner Worte räthselhaftem Dunkel? —
 Er will ihn senden, doch nicht freudig soll
 Das Wiedersehen sein?] Er stumt auf Rache?
 Wie rächt sich die verschmähte böse Lust?
 Will er uns plündern, Hab' und Gut uns nehmen?
 O immerhin! bleibt nur mein Sancho mein!
 Das hab' ich nun gelernt, es kann der Mensch
 Wohl, ohne zu verzweifeln, Hoheit, Ehre,
 (Pause) Glanz, Reichthum, jeden Lebensschmuck verlieren,
 Nur nicht die liebende geliebte Seele,
 Von deren Athem seine Seele lebt.

Sechster Auftritt.

Isaura. Der Hauptmann tritt ein.

Hauptmann. Ich komme, gute Frau, dir anzusagen:
 Dein Mann ist frei, und nach des Königs Willen
 Wird man sogleich in deine Arm' ihn führen.

Isaura. Warum geschah's noch nicht? Was säumen sie?
 Was kommst du erst, vorher mir's anzusagen?

Hauptmann. Weil Plötzliches erschreckt, sogar ein Freund,

Ein Blick, das unvermuthet uns begegnet,
Bis zur Sprachlosigkeit uns schrecken kann.

Isaura. O Herr mein Gott! Was soll ich sehn und hören?

Hauptmann. Man hat das Urtheil über ihn gesprochen.

Isaura. Das Urtheil? Wie — wie lautet denn der
Spruch?

Hauptmann. Er mag gerecht wohl sein; mild ist er nicht.

Isaura. Du quälst mich, Herr. Das Schrecklichste zuerst!

Hauptmann. Dem Könige verfallen ist als Buße
Und Schadloshaltung euer Hab' und Gut.

Isaura. Er nehm' es hin! bleibt nur mein Sancho mein
Dem ist doch nichts geschehen? Dem doch nicht?

Hauptmann. Ihr habt nichts mehr, als was ihr an euch
trägt.

Isaura. Und was wir in uns tragen, Lieb' um Liebe.
Was säumen sie? Wann seh' ich meinen Freund?

Hauptmann. Frau, fasse dich! Schwer wirst du heimgesucht!

Isaura. Barmherz'ger Himmel!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Sancho wird von der Wache hereingeführt; er trägt
eine Binde vor den Augen.

Hauptmann (faßt Sancho's Hand und führt ihn auf Isaura zu).

Komm! Hier ist dein Weib!

Isaura (kehrt sich um und erschrickt heftig bei Sancho's Anblick).

Sancho. Wo bist du, süßes Herz? Reich' mir die Hand!

Isaura (ohne ihm die Hand zu reichen).

Die Binde — Herr mein Gott! — Was soll die Binde!

Sancho. Erschrick nicht, liebes Weib! Wir müssen's tragen!

Gebendet hat man mich, weil, sagte man,

Ich mich vom Glanz der Steine habe blenden lassen.

Isaura. Gebendet! — Siehst du's, ew'ge Nacht? —
[gebendet!]

Mit einem Wortspiel die verruchte That!

So möge Gott dereinst sie auch verdammen!

Mit einem Wortspiel in der Hölle Raum,

Statt in der Seel'gen hellen Raum sie senden.

Sancho. Bestecke deine schönen Lippen nicht,
Mein holdes Weib! Reich' lieber mir die Hand!

Isa
Gble
Daß
Bertr
Gble
Dein
Weil
San

Eine
ärm

Isaur
Sanch
währe

Sa
Doch
Die
Der
Verge
Isa
Ich g
Von
Erlö
Und
Ach!
Und
Statt
Du
Hat
Hast
Hast

Isaura (reicht ihm mit dem Ungestüm des Schmerzes die Hand).

Geblendet! Herr und Gott! Du ließeſt zu,
Daß ſie den reinſten Spiegel deiner Werte
Zertrümmerten, ihr ſchönſtes Bild zerſtörten? —
Geblendet! Und um mich — durch mein Vergehn —
Dein Aug' erloſchen, weil es mich geſehn —
Weil du in mir den Dämon dir erkoren —

Sancho. Ich halte dich, und habe nichts verloren.

Fünfter Aufzug.

Pampeluna.

Eine Straße, ſchlecht gebaut und nicht breit. Vorn zur Rechten ein
ärmlich ausſehendes Haus; vor deſſen Thüre eine ſteinerne Bank.

Erſter Auſtritt.

Isaura, ſehr ärmlich gekleidet, und mit Wolleſpinnen beſchäftigt, und
Sancho mit verbundenen Augen ſitzen auf der Bank. Hinten gehen
während dieſes und des folgenden Auſtrittes von Zeit zu Zeit Leute
vorüber.

Sancho. Sie haben uns viel Böſes zugefügt;
Doch mehr des Mitleids als des Zornes ſind' ich
Die Thäter würdig; denn im Grund' iſt doch
Der böſe Menſch nichts andres als ein Kranker.
Vergeben hab' ich; kannſt du's nicht, Geliebte?

Isaura. Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben.

Ich grolle nicht; ich habe das Vergeben
Von dir gelernt, mein Freund. [Durch meine Schuld

Erloſch die Welt in deinem heiterm Auge,

Und unſre Noth iſt meiner Thorheit Werk.

Ah! Warum warſt du auch ſo zart und ſchonend,

Und warnteſt mich ſo ſpät? — O ſieh doch! ſieh!

Statt meiner Thorheit ſchelt' ich deine Tugend! —

Du warſt beneidenswerth, und dieſe Thorheit

Hat dich bejammerenswerth gemacht; und dennoch

Haſt du vergeben, dennoch liebeſt du mich.

Haſt du vergeben? So — in tieffter Seele?

Kaum darf ich's hoffen. Muß nicht jeder Morgen,
Wenn du vom Sonnenaufgang reden hörst,
Und ihn nicht stehst, an meine Schuld dich mahnen?

Sandjo. So wäre Liebe, die nicht gern vergäbe?
Darum, weil er so schwach ist, der Vergebung
So oft bedarf, bedarf der Mensch der Liebe.
Was hab' ich auch verloren? Hab' und Gut.
Ist das dem Herzen etwas?

Isaura. Deine Augen.
Die Führer deiner kunstgeübten Hand.

Sandjo. Auch das, Geliebte, trifft doch nicht das Herz.
Es schmerzt mich freilich, daß ich dich nicht mehr,
Und mich nicht mehr in deinen Augen sehe;
Doch dafür ist mein Ohr empfänglicher
Für deiner Stimme süßen Klang geworden,
Und feiner fühlt jetzt meine Lipp' im Kuß
Zugleich das holde Lächeln deines Mundes.

Isaura (ihn mit Thränen umarmend).
Mein herrlicher und engelmilder Freund!

Sandjo. Wie wirst du täglich schöner, schönes Wesen!

Isaura. Nicht schöner, aber glücklicher. O könnt' ich
Dir einmal nur mit klaren Worten sagen,
Welch eine neue Welt durch deine Liebe
Um mich entstanden ist! Durch diese Liebe
Hab' ich gelernt, was ich in Wahrheit bin;
Nicht dieser Leib — nein — eine ew'ge Seele,
Die, gleich den Engeln, sich von Liebe nährt,
Die, lebt sie nur in Frieden mit sich selbst,
Kein Unglück treffen kann. Das äuf're Leben,
Das einst mir alles galt, erscheint mir jetzt
Nur als die Bitterung, die den Wanderer trifft,
Wie Sonne, Regen, Kälte, schwüle Luft.
Er muß es tragen, wie's der Himmel giebt,
Und thöricht wär' es, wenn er fragen wollte,
Warum die Sonne scheint, warum es regnet;
Er trägt und fragt nicht, denn er weiß, das alles
Kann doch der Wandrung Ziel ihm nicht verrücken.
Du liebst mich noch, hast liebend mir vergeben,
Und dadurch Frieden in mir selbst gestiftet;

So ist
Die bi
Warum
Das f
Nur r
Wann
San
Rasch
Du bi
Das

Die
San
Isa
Ar
Nichts
Und
Isa
Ich h
Ar
Du k
Mit
Isa
Daß
[Wen
Daß
Der
Als
Ja d
[H
Du
I
So
u
Was
Nun
I

So ist mein Herz nun ruhig, und erträgt
Die böse Witt'ung draußen mit Geduld.
Warum sie uns auf unsrer Wandrung trifft,
Das frag' ich nicht, denn diese Frage störte
Nur meine Ruh'; doch hoff' ich's zu erfahren,
Wann sich dort oben jedes Räthsel löst.]

Sancho. Wie hoch erkreust du mich, mein holdes Weib.
Rasch hast du der Verklärung Zeit durchgemessen.
Du bist die Wahrheit jetzt des schönen Bildes,
Das einst von dir mein Geist sich hoffend schuf.

Herz.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Urraca, wie sonst gekleidet, tritt aus dem Hause.

Sancho. Wer kommt?

Isaura. Die Mutter ist's. Was willst du, Liebe?

Urraca (in milderem Tone als früher).

Nichts will ich, nichts. Der Abend naht heran,
Und wiederum kein Bissen warmes Essen.

Isaura. Gedulde dich nur heut noch, liebe Mutter!
Ich hoffe, morgen soll es besser sein.

Urraca. Ach! das sind Worte, die nicht sättigen.
Du kannst ja nimmermehr, wie du versprochen,
Mit deiner Hände Arbeit uns ernähren.

Isaura. Daß ich zu viel mir angemacht, mag sein;
Daß ich's gethan, verdient wohl keinen Tadel.
[Wem, der ein Herz hat, ist es nicht geschehen,
Daß er, im überwallenden Gefühl
Der Kräfte Maß vergessend, mehr versprochen,
Als er zu leisten fähig war?] Ich habe
Ja doch gethan, was ich vermochte.

Urraca. Ja,
Du hast verkauft, was zu verkaufen war.

Isaura. Doch nur von meinen Sachen, liebe Mutter.]

Sancho (Isaura umarmend). Das thatest du, mein engel-
gutes Weib?

Urraca. Ja, sie ist gut; was aber — lieber Gott! —
Was hilft die Güte? Zu verkaufen ist
Nun nichts mehr da; wie soll es künftig werden?

Isaura. Gott wird ja helfen, denn er sieht, ich thue

Mit Ernst und Fleiß, was ich nur irgend kann.
Seid nur getroßt! Es wird schon besser werden;
Die Hand, jetzt weichlich noch und ungeschickt,
Wird nach und nach an Arbeit sich gewöhnen — —

[Sancho. Die meine wird das Aug' entbehren lernen,
Und manches, wenn geringes auch, vollbringen,
Dann wird es besser werden.]

Arraca. Aber jetzt

Ist drückend unsre Noth, ach! unerträglich.

Sancho. Ertrag' es mit Geduld! Du siehst, ich thu's,
[Wiewohl ich selbst — denn nicht verlängnen läßt sich
Die Forderung der Natur —] wiewohl ich mich
Nach einer warmen Mahlzeit herzlich sehne.

Isaura. O Herr mein Gott!

Arraca. Ich glaub' es wohl, mein Sohn;
Drei Tage schon entbehren wir, was wir
Niemals gedacht, daß wir entbehren würden.

Wie viele Hundert haben wir gespeist,
Wie vielen wohlgethan in unserm Glück!
Und nun im Unglück find' ich überall,
Wohin ich kommen mag, verschloss'ne Thüren,
Bei denen selbst, — die alles uns verdanken.

Sancho. Des Königs Zorn, der schimpfliche Verdacht,
Der auf mir ruht, verschließet uns die Herzen.

Arraca. Der Undank thut's, der Menschen Schlechtigkeit.

Sancho. Die Menschen sind nicht schlecht. Nur bei Be-

kaunten

Mußt du nicht Hilfe suchen; denn sie schämen
Der kleinen Gabe sich, und wollen doch
Die größte sparen. Nein, bei fremden Menschen — —

Arraca. Das ist wohl wahr; der Bettler findet noch
Am ersten Hilfe; sein zerriss'nes Kleid,
Sein Sammertorn bewegt die harten Herzen.
Und doch — wer weiß? Ich möcht' es nicht versuchen.

(Sie geht in das Haus zurück.)

[Sancho. Mit Unrecht zweifelt sie, die arme Mutter.
Wir haben viel gegeben, da wir konnten,
Und keinen Armen unbesehenkt gelassen;
So würd' uns, bäten wir um milde Gaben,

Der S
Ifa
Komu
San
Ifa
San
Ifa
Doch
Der
Komu
San
Du s
Ifa
San
Bis
Ifa
Biel
Bebit
Sa
D, f
Der
Ifa
Selft
Die
Kom
Sa
Ifa
Sa
Ifa
Daf
Ifa
Mar
Das
Iaß
In
Hat
S
Es

Der Himmel, hoff' ich, die Vergelter senden.]

Isaura (rasch und mit innerer Bewegung Sancho's Hand fassend).
Komm! Komm, mein Sancho!

Sancho. Und wohin?

Isaura. Ins Haus.

Sancho. Warum denn schon?

Isaura. Hier scheint die Sonne nicht mehr;
Doch in dem Gärtchen hinten kannst du noch
Der Abendsonne milde Glut genießen.

Komm! Komm, mein Freund!

Sancho. Du bist so seltsam dringend,
Du sprichst bewegt, du bebst — was hast du vor?

Isaura. Nichts. Komm nur, komm!

Sancho. Ich weiche nicht von hier,
Bis du mir offen sagst, worauf du stuhst.

Isaura. Nun denn — ich will — um milde Gaben bitten.
Viel Menschen gehen hier vorbei — nur wenig
Bedürfen wir zu einem Abendmahl.

Sancho (in rascher Aufwallung sich ihr zu Füßen werfend).
O, schöner Engel, welcher Himmel hat
Der Erde dich zum Trost geliebt?

Isaura (ihn aufhebend). Steh' auf!
Seltsamer Freund! Bewunderst du die Frucht,
Die du, ein treuer Gärtner, selbst erzogen?
Komm nur!

Sancho. Ich bleibe.

Isaura. Komm! Ich muß allein — — —

Sancho. Warum?

Isaura. Nicht bitten könnt' ich, wenn ich wüßte,
Daß du das Zittern meiner Stimme hörtest.

Sancho. Du sollst nicht bitten; ich will's thun.

Isaura. O nimmer!

Man könnte dir mit hartem Wort begegnen;
Das trüg' ich nicht, das könnt' ich nicht ertragen.
Laß mich allein, mein Sancho, liebster Mann.

In diesem Einen sei mir nicht entgegen.
Hat meine Bitte denn nicht mehr Gewicht?

Sancho. Ich folge dir, denn Lieb' ist all' dein Wollen.
Es fällt dir schwer?

Isaura. Fort, mein Geliebter, fort!
Die kleine Scheu ist leicht zu überwinden;
Und soll ich nicht den milden Geber finden,
Beschütze Gott mich nur vor hartem Wort.

Sandjo. Betrost! Brennt dich am schmerzlichsten die
Wunde,

So ist auch nahe schon der Heilung Stunde!
(Er geht, von Isaura geführt, in das Haus.)

Dritter Aufstrich.

Einige Männer und Weiber gehen in verschiedener Richtung vorüber.
Dann tritt Isaura aus dem Hause. Später noch zwei Männer und
eine Frau.

Isaura. Nur keine rauhen Worte, lieber Gott! —
Almosen suchen — — betteln! Ew'ger Gott!
Wenn das mein Vater wüßte! Wenn ich selbst
Es hätte denken sollen, als so viele
Sich glücklich schätzten, mir das Kleid zu küssen!
Still! still! was denk' ich der Vergangenheit,
Wo zwar das Irdische mit hellem Glanze,
Das Ewige mit Nacht umgeben war?
Nun ist es Tag, — und ich will — betteln gehen.
(Nach der Linken blickend.)

Da kommt ein alter Mann. Ich will es wagen;
Ein milder Sinn wohnt im ergrauten Haupte.
(Ein wohlgekleideter Greis kommt von der Linken.)

Isaura (ihm entgegen gehend).

Gott — grüß dich — Herr —

Greis. Was willst du, gute Frau?

Isaura. Was? — Nichts. — Ich grüßte dich.

Greis. Gott sei mit dir! (Er geht zur Rechten ab.)

Isaura. O feiges Herz, was hemmst du mir den Athem
Mit deinem heft'gen Pochen? [Weißt du nicht,
Daß man viel Athem braucht zu solcher Bitte? —]
Ich will mich überwinden — will — und will's —

(Nach der Rechten blickend.)

Da naht sich eine Frau, den Rosenkranz
Und das Gebetbuch in der Hand; sie geht
Gewiß zur Kirche; Frömmigkeit ist mild.

(Eine Frau kommt von der Rechten.)

Isaura (ihr entgegen tretend).

Vergieb mir, liebe Frau — wenn ich dich bitte —
 Dich — eines armen Weibes — zu erbarmen —
 Das einen blinden Mann — und eine hoch
 Bejahrte Mutter — zu ernähren hat.

Frau. Was? Eine Bettlerin? Du freches Weib,
 Wie unterstehst du dich, mich auf dem Wege
 Zur Andacht aufzuhalten? [Kann man denn
 Vor dem Geschmeiß nicht einmal ruhig beten?
 Ein blinder Mann und eine alte Mutter?
 Man kennt die Lügen schon.] Almosen dir?
 Das wäre Sünde; du bist jung und stark,
 Arbeit und bete! So wird dir's nicht fehlen.

Isaura (zurückweichend). Vergieb mir nur, daß ich dich auf-
 gehalten.

(Die Frau geht zur Linken ab.)

Isaura. Du, guter Gott! So treten sie vor dich
 Mit hartem Herzen vor den Gott der Milde,
 Und du vergiebst. Sieh an, ich grolle nicht.

[Man hört außerhalb links ein Lied trällern.]

Isaura (dahinblickend). Da kommt ein Mann und singt ein
 fröhlich Lied.

Ich will's noch einmal wagen. Muth nur! Muth!
 Ein fröhlich Herz ist wohl kein hartes Herz.

(Ein Herr kommt trällern von der Linken.)

Isaura (ihm entgegen tretend).

Erbarne dich, o Herr! — Ein blinder Mann
 Und eine alte Mutter —

Herr. Wie viel Kinder?**Isaura.** Keins, edler Herr.**Herr.** Was noch mehr?**Isaura.** Nichts, edler Herr.**Herr** (sie betrachtend). Ei sieh doch! Du bist schön.

Hui über Pampeluna, daß die Schönheit
 In feinen Mauern betteln geht! Ich pflege,
 Find' ich den Armen meiner Hilfe würdig,
 Für immer, nicht bloß für den Tag, zu helfen.
 Begleite mich; nicht fern ist meine Wohnung;

Wir sind allein, denn ich bin unbeweibt;
 Du sollst dein Leid mir ungestört erzählen,
 Damit ich wisse, wie zu helfen ist.
 Ich hab' ein fühlend Herz, und meine Gabe
 (sie unter das Kinn greifend)

Soll nicht geringer sein, als deine Schönheit.

Isaura (sich von ihm losmachend). Behalte sie!
 Herr. Auch stolz? Glück auf den Weg!

(Er geht zur Rechten ab.)

Isaura. Weh! Meine Brust! Wenn ich nur weinen könnte.
 Ich kann nicht weinen — aber du, mein Gott,
 Du siehst mein Herz und drinnen meine Thränen.]

Vierter Auftritt.

Isaura. Urraca kommt aus dem Hause mit zwei nicht zu großen
 Töpfen. Später ein Weib.

Urraca. Was hör' ich, liebe Tochter? Du gehst bitten,
 Um unsre Wünsche zu befriedigen?
 Das sollst du nicht; auf leichterm Wege lassen
 Sie sich erfüllen.

Isaura. Wie denn, liebe Mutter?

Urraca. Man feiert heut ein großes Fest am Hofe;
 Bei solchem Anlaß geht die Nachbarin,
 Erzählt sie mir, stets in des Königs Küche,
 Wo ihr der Koch den Topf mit Essen füllt,
 Das oftmals mehr als einen Tag sie sättigt.

Isaura. Die Glückliche!

Urraca. Wir wollen mit ihr gehn;
 Der Koch, ein braver Mann, wie sie versichert,
 Wird auch für uns gewiß dasselbe thun.

Isaura. Ins Schloß? Nein! nein! Nichts von des Kö-
 nigs Gnadel!

Urraca. Ich gehe wohl allein; doch wär' es besser,
 Wir kämen beide; dann erhielten wir

Auch mehr; vielleicht vollaus für heut und morgen.

Isaura. Wahr, gute Mutter, wahr! Ich gehe mit.

(Ein armes Weib kommt mit einem Topfe aus dem Hause.)

Urraca. Da kommt die Nachbarin. Nimm deinen Topf;
 (Sie giebt Isaura einen der beiden Töpfe.)

Und
 Ja
 Nicht
 Nur
 Der

Eben
 zur

Festun
 Herren
 Mädch

Ar
 Kom
 So
 Die
 Da
 Inde
 Is
 Ar
 Wo
 Dstn
 Uns
 Dru
 Is
 An
 [A
 Und
 Sie
 Der
 Der

Und komm, damit wir nicht die Zeit versäumen!

Isaura. Am Hofe betteln — recht! Ich bin bereit.
Nicht mehr das Mitleid reicht die Hand dem Armen,
Nur bei der Schwelgerei, der Eitelkeit,
Der Ueberfättigung ist noch Erbarmen.

(Alle drei gehen zur rechten ab.)

Verwandlung.

Eben d a s e l b e. Ein großer Saal im königlichen Schlosse. Eingänge zur Rechten und Linken und in der Mitte. Der Thron vorn auf der rechten Seite.

Fünfter Austritt.

Festmusik außerhalb. Während derselben kommen von der Rechten Herren, Frauen und Fräulein, von der Linken Bürger, Weiber und Mädchen. Jede Partei hält sich auf der Seite, woher sie gekommen. Zuletzt treten von der Linken Arraca und Isaura ein.

Arraca (Isaura an der Hand nach sich ziehend).
Komm! komm! Der Koch hat recht; was sollen wir
So lange drunten warten, bis er uns
Die Töpfe füllen kann? Es ist doch besser,
Da heute jeder freien Zutritt hat,
Indessen hier dem Feste zuzuschauen.

Isaura. Was sehen wir denn hier?

Arraca. Ein Schauspiel, Liebe,
Wo im Verlaufe der Begebenheiten
Djtmals der Dinge wundersame Wendung
Uns freudig überrascht, ja bleibend freut.
Drum laß uns Achtung geben, was geschieht.

Isaura (für sich). Wie wecket dieser Anblick die Erinnerung
An meine Kinderjahre schmerzlich auf!
Ach! wär's der Anblick schöner Berg' und Thäler,
Und blühender Gesilde, der sie weckte,
Sie wäre freudenvoll statt schmerzenreich.
Der Glanz von Gott verklärt und stärkt das Auge,
Der Glanz von Menschen schwächt und blendet uns.]

(Trompeten und Pauken außerhalb.)

Könnte!

]

großen

bitten,

ofe;

des Kö-

er,

it.

e.)

Topf;

Sechster Austritt.

Zwei Herolde treten durch die Mitte ein, und weisen mit dem Ausruf „Der König kommt!“ die Anwesenden auf die Seite. Die Mittelthür bleibt offen, und man blickt in einen erleuchteten Tanzsaal. Daran erscheinen Edelknaben, Kämmerlinge, Don Ramiro festlich geschmückt (aber nicht im königlichen Ornat) und Herren vom Hofe; zuletzt Don Alfonso, der Graf, die Gräfin und Pedrillo (als Hofnarr gekleidet), die sich aber hinter den Anwesenden verbergen. Don Ramiro besteigt den Thron; die Musik hört auf.

Ramiro. Seid mir willkommen, edle Herrn und Frauen!
Willkommen Bürger auch und Bürgerinnen
Von Pampeluna! Habet Dank, daß ihr
Nach meinem Wunsch euch hier habt eingefunden.
[Es ist bekannt, ich bin kein Freund von Festen,
Wo Geld und Zeit für einen Schein von Lust
Verschwendet wird: darum begreif ich wohl,
Daß ihr, mit Recht neugierig, wissen möchtet,
Was dieses Festes Grund und Absicht ist.]
So wisset denn: es ist mein Hochzeitfest.
Ihr staunt, und mancher glaubt vielleicht, ich scherze.
Dem ist nicht also; nein! Ihr seid berufen,
Des Königes Vermählung mitzufeiern,
[Die diesem Lande Segen bringen wird.]
Wo aber ist die Braut? so hör' ich fragen.
[Ist eine Hochzeit möglich ohne Braut?]
Die Braut ist hier, ist mitten unter euch.
[Warum ich so, auf ungewohnte Weise,
Der heil'gen Ehe Pfad betreten will,
Bleibt mein Geheimnis noch auf kurze Zeit.]
Laßt uns das Fest mit einem Tanz beginnen,
Und sehet zu! Die ich zum ersten Tanze
Auffordern werde, die ist meine Braut.
(Er verläßt den Thron, geht auf Isaura zu und bietet ihr die Hand.)
Ich bitt' um einen Tanz.
(Zu der Versammlung gewendet.) Das ist die Braut!

(Allgemeines Erstaunen.)

Isaura (nachdem sie sich von ihrem Schreck erholt).
Bekannt ist meinem königlichen Herrn,
Ich bin schon eines andern Mannes Weib,

Und elend sind wir durch des Königs Rache.

Wie viel auch Hoheit sich erlauben darf,
Das ist doch übers Maß, wenn sie wie hier
Zur Grausamkeit noch Spott und Hohn gesellt.

Kamiro. Mein Königswort darauf, daß deinem Mann
Nichts Unverdientes widerfahren ist.

[Was ich begehrte, war nur eine Prüfung,
Wo deine Tugend herrlich sich bewährt.]

Und Spott — o wahrlich! der ist fern von mir;

Wie sollt' ich denn auch deiner Hoheit spotten?

Isaura. Was sagst du, Herr?

Kamiro. Ich kenne dich, Prinzessin
Isaura von Castilien. Bist du's nicht?

Isaura. Du irrst, du irrst: dich täuscht die Aehnlichkeit.

Kamiro. Wenn du es läugnest, werd' ich Zeugen stellen,
Und gute Zeugen sind's.

(Don Alfonso, der Graf und die Gräfin sind vorgetreten.)

Alfonso. Das hoffen wir.

Isaura. Herr Gott! Mein Vater!

Alfonso. Ja, geliebte Tochter.

Vom Schein geblendet, hab' ich dich verstoßen,
Bereuend komm' ich nun, dich zu veröhnen;
Und wie ich dir das Herz des Vaters bringe,
So hoff' ich auch des Kindes Herz zu finden.
Die heil'ge Kirche hat das Band vernichtet,
Das dich unwürdig an den Sklaven knüpfte:
Frei bist du; reiche nun — das ist mein Wille —
Dem königlichen Bräutigam die Hand.

Isaura. Ich seh', es ist euch Ernst; so hört auch mich!
Du, Vater, hast mich schuldlos einst verstoßen;

Und wie du mich dem Elend preisgegeben,
Hast du verzichtet auf dein Vaterrecht.

Des Sacramentes Band ist unverwüßlich

So wie die ew'ge Seele, die es bindet,

Und Frevel wäre dieser neue Bund.

Was könnte mich auch locken, ihn zu schließen?

Mein Saicho ist ein Bettler zwar im Leben,

Ein König aber in der Geisterwelt;

Ich kann nichts Größres werden als ich bin,

Und darum will ich bleiben was ich bin,
Des armen, edlen Sancho treues Weib.

Ramiro. Bleibst du des armen Sancho treues Weib,
So bist du auch Navarra's Königin.

(Indem er den falschen Bart und den Hut abnimmt.)

Erkenneft du mich, angebetet Weib?

Alfonso. Verzeihst du mir, daß ich zu deinem Heile
Dich in des Lebens strenge Schule gab?

Isaura (die einen Augenblick betäubt gewesen, außer sich).

Ramiro — Sancho — du — —

(Sie will in Ramiro's Arme stürzen, sinkt aber ohnmächtig zusammen
Ramiro und Irraca halten sie.)

Pedrillo. Die Schul' ist aus.

Alfonso. O Himmel! Hat die Freude sie getödtet?

Gräfin (die auch helfend zu Isaura getreten).

Nur eingeschläfert, um sie nicht zu tödten.

Ramiro. [Du, unsers großen Schicksals schönes Bild,
Aus wirren Träumen, aus der Nacht der Leiden
Führt dich der kurze Schlaf so still und mild
Hinüber in den hellen Tag der Freuden.]

(Winkt einem Edelknaben, der eine Krone auf einem Rissen trägt.)

Und wie dereinst, wer, treu und glaubensvoll,
Sein Schicksal legend in des Ew'gen Hände,
Auf Erden ausgeharret bis ans Ende,
Des Lebens Krone dort empfangen soll, (er nimmt die Krone)
So schmücke hier dein schlummernd Haupt, zum Lohne
Gepriüfter Tugend, diese Königskrone.

(Er setzt ihr die Krone auf.)

Ende.



Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

- Köhler, Dr. Fr., Hand-Wörterbuch der englisch-deutschen und deutsch-englischen Sprache.** Gänzlich neu bearbeitet von Prof. Dr. Herm. Lambert. 30. Aufl. Preis 6 Mk. — In halbfrauz geb. 7 Mk. 20 Pf.
- Köhler, Dr. Fr., Englisch-deutsches und deutsch-englisches Taschen-Wörterbuch.** Geheftet 1 Mk. — In Bänderband geb. 1 Mk. 50 Pf.
- Köhler, Dr. Fr., Wörterbuch der Americanismen.** Eigenheiten der Englischen Sprache in Nordamerika. Preis 2 Mk. 25 Pf.
- Schmidt, Dr. J. A. E., Vollständiges französisch-deutsches und deutsch-französisches Hand-Wörterbuch.** Neu bearbeitet von Dr. Karl Fr. Köhler. 49. Aufl. Preis 7 Mk. — Geb. 8 Mk.
- Köhler, Dr. Fr., französisch-deutsches und deutsch-französisches Taschen-Wörterbuch.** Geheftet 1 Mk. — In Bänderband geb. 1 Mk. 50 Pf.
- Köhler, Dr. Fr., Italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Taschen-Wörterbuch.** Geheftet 1 Mk. — In Bänderband geb. 1 Mk. 50 Pf.
- Mühlmann, Dr. Gustav, Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Hand-Wörterbuch.** Zum Gebrauch für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen neu bearbeitet von Dr. Hans Winckel. 30. Aufl. Ladenpreis à Band 2 Mk. — Geb. 2 Mk. 50 Pf.
- Hilfsbuch, Englisch-französisch-deutsches, zur leichten und gründlichen Erlernung der Konversation in diesen drei Sprachen.** 13. Aufl. Vollständige Neubearbeitung von Prof. Dr. Herm. Lambert. Geh. 1 Mk. — In Bänderband geb. 1 Mk. 50 Pf.
- Köhler, Dr. Fr., Fremdwörterbuch.** Geh. 60 Pf. — In Bänderband geb. 1 Mk.
- Ossig, Spanisch-deutsches und deutsch-spanisches Taschen-Wörterbuch.** Geh. 1 Mk. — In Bänderband geb. 1 Mk. 50 Pf.
- Tegner, Dr. F., Deutsches Wörterbuch.** Geh. 60 Pf. — In Bänderband geb. 1 Mk.
- Tegner, Dr. F., Namenbuch.** Geh. 40 Pf. In Ganzleinenband 80 Pf.
- Tegner, Dr. F., Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke.** Geh. 1 Mk. — In Ganzleinenband geb. 1 Mk. 50 Pf.
- Steputat, Willy, Deutsches Reimlexikon.** Geh. 40 Pf. — In Ganzleinenband geb. 80 Pf.

Abonnieren Sie auf
Reclams
Universum

Illustrierte Wochenschrift

Jährlich 52 Hefte

30 Pfennig.

Im Abonnement:

27 Pf. * 0.32 ö.-u. K.-M. * 37 Ctr



uf

n

rft

7 Ctr

BLB Karlsruhe



50 63226 8 031

Small, dense text visible along the right edge of the page, likely bleed-through from the reverse side. The text is too small to be legible.